

EINSICHT

RÖMISCH- KATHOLISCHE
ZEITSCHRIFT

credo ut intelligam

8. Jahrgang, Nummer 7

MÜNCHEN

April 1979

FRIEDLICHE KOEXISTENZ ?

von
Dr. Eberhard Heller

Ob Mgr. Lefebvres Bestreben, so rasch wie möglich wieder 'normale' Beziehungen zum Vatikan herzustellen, der Befürchtung entsprang, in die Isolation gedrängt zu werden - denn die weltweite Taktik Roms und der Presse in den letzten Jahren ging dahin, seine Aktivitäten totzuschweigen -, kann ich nur vermuten; es können auch andere Gründe im Spiel gewesen sein. Tatsache ist, daß die Verhandlungen mit Paul VI., die über de Saventhem (vgl. zu seiner Person EINSICHT VII(1)25-28) liefen, scheiterten (vgl. die Sammlung der ital. "Una voce": "Il 'Dossier' Saventhem"). Lefebvres Wunsch, bald bei Luciani eine Audienz zu erhalten, scheiterte wahrscheinlich nur an dessen plötzlichem Hinscheiden. Am 20.11.1978 überraschte die Presse die Öffentlichkeit mit der Nachricht, daß Lefebvre auf seinen Wunsch hin von Wojtyla am Samstag, dem 18.11.1978 empfangen worden sei. Dies war bereits am Samstag dem 19.11.1978 von dem vatikanischen Pressesprecher Romeo Panciroli bestätigt worden. Einzelheiten über das zweistündige Gespräch wurden von diesem nicht mitgeteilt. Doch war man allgemein der Meinung, daß Lefebvre eine Annäherung der Standpunkte suchte, um, wie er schon im Juli 1978 an Montini geschrieben hatte, "die Rückkehr zu einer normalen Situation zu begünstigen". (Stuttgarter Zeitung vom 20.11.1978) Die Aussichten einer 'Aussöhnung' mit Rom schienen nie so günstig wie jetzt, gehört doch der (illegitime) Inhaber der Cathedra Petri dem polnischen Episkopat an, der sich in gewisser Weise einmal mit Lefebvres traditionalistischen Bestrebungen solidarisch erklärt hatte.

Da diese Ambitionen für die Gläubigen, die zum großen Teil in Lefebvre - trotz aller gegenteiligen Beteuerungen von seiner Seite - den Führer der Traditionalisten sehen wollten, von erheblichem Interesse sind, soll hier, soweit mir das möglich ist, der Weg dieser Verhandlungen nachgezeichnet werden.

Nur spärlich drangen von der ersten Begegnung Einzelheiten an die Öffentlichkeit. Nach einer Indiskretion der Zeitung "Vita Sera" hatte Wojtyla Lefebvre zugesichert, "er werde sämtliche Mißbräuche, Fehldeutungen oder irrtümliche Schlußfolgerungen der nachkonziliaren Entwicklung abstellen. Allerdings wies er nachdrücklich darauf hin, daß an der Gültigkeit des Zweiten Vatikanischen Konzils für die katholische Kirche nicht zu rütteln sei". (NZ, 25.11.1978 - Unterstreichungen im Text jeweils von mir, auch im folg.) Ein weiteres Treffen sollte 2-3 Wochen darauf stattfinden. Wie später bekannt wurde, soll Mgr. Lefebvre "als Voraussetzung für die Gewährung der Papstaudienz am 18. November die Respektierung der päpstlichen Autorität und der Beschlüsse des Zweiten Vatikanischen Konzils zugesichert" haben. (DI vom 10.1.1979)

Die ersten öffentlichen Äußerungen über seine Verhandlungen mit dem Vatikan gab Lefebvre kurz vor einem Termin zu einem weiteren Treffen, das für den 10.1.1979

Herausgegeben vom Freundeskreis e.V. der UNA VOCE-Gruppe Maria, 8 München 1, Postfach 610 • Postcheckkonto, München, Nr. 214700-805;
Wien, Nr. 2314.763; Schaffhausen, Nr. 82-7360; Bayerische Vereinsbank, München, Nr. 7323069

Redaktion dieser Nummer Dr. Eberhard Heller

Erscheinungsweise u n r e g e l m ä s s i g

angesetzt war. In einem vom Schweizer Fernsehen ausgestrahlten Interview äußerte er die Zuversicht, daß es zwischen Rom und den Traditionalisten zur 'Versöhnung' kommen werde. Bei seinem kommenden Besuch wolle er der Glaubenskongregation "Rede und Antwort stehen". - "Er erwarte, daß dabei nur noch über disziplinarische Fragen diskutiert werde, 'da anscheinend meine Antworten zu Fragen, die das Dogma betreffen, zufriedenstellend waren'". (FAZ vom 8.1.1979) Was heißt das: "meine Antworten zu Fragen, die das Dogma betreffen, (waren) zufriedenstellend"? Die Auflösung dieses Rätsels folgt bald. Auffallend ist auch, daß sich Lefebvre zumindest als Sprecher der Traditionalisten bei seinen Verhandlungen fühlte. Alle diesbezüglichen Appelle und Bitten hatte er vorher jeweils **striktissime** abgelehnt. Wer hatte ihn also von den Traditionalisten beauftragt? De Saventhem, der Ankuppler? - In einem Gottesdienst, den er in Zürich feierte, erklärte Mgr., "er hoffe, daß in einigen Monaten 'vielleicht nach einem weiteren Gespräch mit dem Heiligen Vater, uns erlaubt wird, unsere traditionelle Glaubensform wieder weiter zu pflegen, zum Wohl der Kirche und für deren Einheit, denn dann würden wir ^{uns} gleich wieder im Einklang mit den hiesigen schweizerischen Bischöfen befinden." (FAZ vom 8. 1./79)

Am 10.1.1979 wurde Lefebvre von Franjo Seper empfangen. Dabei antwortete er auf Fragen, die ihm vorher schriftlich zugesandt worden waren. In dem "Mitteilungsblatt der **Priesterbruderschaft St. Pius X.** für den deutschen Sprachraum" Jan/Febr. 1979/4 stimmt Franz Schmidberger, der sich bis aufs letzte I-Tüpfelchen auf Lefebvre abgestimmt hat, dem Stand der Verhandlungen inhaltlich zu, wie ihn J. Schilling am 13.1. 1979 im **MÜNCHNER MERKUR** geschildert hat: "Ein anderes Problem wirft die rechtliche Situation seiner Stiftungen auf, die Gebäude, Grundstücke sowie andere Vermögenswerte besitzt. Normalerweise müßten diese den zuständigen Bistümern überstellt werden, da die Genehmigung dafür vor Jahren zurückgezogen worden ist. Offensichtlich ist Lefebvre aber mit der Auflösung seiner Stiftung nicht **einverstanden.**" Dogmatische Probleme gab's keine mehr, es ging also nur noch um Macht und Geld!

Eigenartig überrascht darum Mgr. Protest, von dem die WELT am 22.1.1979 berichtete. In einem Interview, das Lefebvre der Mailänder Zeitung "Domenica del Corriere" gab, soll er gesagt haben: "Rom irrt, nicht ich." - "Ursache für den Niedergang der Kirche" sehe er im II. Vatikanum; die Reformen seien "**modernistisch und liberal-kommunistisch**". Wem galt dieser Schuß?

Doch bald darauf verkündete Lefebvre erneut, daß sein Streit mit dem Vatikan bald beendet sein werde. "Die Frage des Papstes, ob er die Reformen des Konzils im Sinne der Tradition akzeptiere, habe er bejaht. Darauf sei ihm geantwortet worden: 'Dann gibt es keine dogmatischen Schwierigkeiten zwischen uns!'" (SZ vom 4.2.1979) Wie kann man die Reformen, die uns u.a. eine ungültige Messe, eine protestantische Abendmahlslehre, zweifelhafte bzw. ungültige Riten für die Priester- und Bischofsweihe, die praktische Abschaffung der Beichte etc. etc. beschert haben, im Sinne der Tradition bejahen? Das wäre ja dann ein Super-Berlin-Abkommen, das jeder nach Belieben ausdeuten kann. Solche **Gedankenunststückchen** brachte vor Lefebvre nur noch Döpfner fertig, als er einmal meinte: "Wir haben die Einheit mit den Protestanten erreicht, und sind doch noch katholisch geblieben."

Erhellend sind auch die Aussagen Lefebvres, die er in einem Gespräch mit der **Schweizerischen Depeschagentur** machte, das "Mysterium Fidei" vom März 1979 nach dem **BADENER TAGBLATT** vom 29.1.1979 wiedergibt: (Frage:) "Wie ist nun, Exzellenz, der Stand der Dinge nach Ihren letzten Unterredungen?" fragten wir. "Nichts ist beendet, aber viele Fragen haben sich geklärt" führt Msgr. Lefebvre aus. "Jetzt würde man in Rom nicht mehr ^{zu} sagen wagen, meine Meinung vom Konzil sei **unzulässig**. Selbst der Hl. Vater hat mir, als ich ihn traf, erklärt, er billige meine Formulierung bezüglich des Konzils, d.h., daß ich die Akten des Konzils billige, sie aber nach der Tradition auslege, insofern sie mit der Überlieferung übereinstimmen."(...) Auf die Frage, welche Lösung er sehe, erinnerte Msgr. Lefebvre daran, daß man ihm in Rom diese Frage auch gestellt habe. Er habe darauf geantwortet: "Es gibt darauf nur wenig zu sagen: Man lasse uns einfach jene Mittel der Heiligung gebrauchen, welche die Kirche stets zum Seelenheil verwendet hat. Und das ist alles. Das ist nicht schwer. Die Lösung ist da, und das würde die Dinge auf allen Ebenen gänzlich regeln." - "Da Sie mit dem Papst anlässlich Ihrer letzten Romreise nicht **zusammengekommen** sind, hat man von einem **M i s s e r f o l g** Ihrerseits gesprochen." "Ein Treffen war nicht vorgesehen" erklärte Lefebvre. "Ich bin mit Kardinal Seper und den Experten **zusammengekommen**. Es sind mir zahlreiche Fragen gestellt worden. Ich habe darauf geantwortet. Alle diese **Schriftstücke** sollen in den nächsten Tagen unterzeichnet werden. (...) Ich werde meinerseits keinen Schritt zurück-

weichen. Ich werde einmal mehr darum ersuchen, man möge uns gestatten, die Tradition zu erproben." - Soweit dieses Interview. Was Lefebvres Standhaftigkeit betrifft, so muß man nüchtern feststellen, daß sie nichts Bestimmtes meint. Denn bisher hat er zu keinem der anstehenden Probleme eine konsequente, eindeutige, wahre Stellungnahme im Sinne der Tradition abgegeben. Insofern ist seine Versicherung eine inhaltsleere Erklärung.

Eindeutig ist jedoch die Antwort auf die Frage, warum Wojtyla mit seinen Antworten bezüglich des Dogmas zufrieden sein konnte, die Lefebvre in einem Interview für die Pariser Zeitung "L'AUREOLE" gab. Hier zitiert nach FELS vom März 1979, S.92, der sich an einer KNA-Meldung orientiert: "Erzbischof Marcel Lefebvre hofft am 2. März (vielmehr: 12.3. - die 'katholischen Pressedienste' sollten noch fähig sein, den Termin der Thronbesteigung Pius XII. zu ermitteln, denn um den handelt es sich, wie aus der nachfolgenden Meldung der FAZ hervorgeht. Am 4.3. war Lef. übrigens in München.) erneut von Papst Johannes Paul II. empfangen zu werden. (...) Lefebvre berichtet in dem Interview über die Befragung, der er sich am 11. und 12. Januar in Rom unterziehen mußte. Er beklagte, daß die Vertreter der Glaubenskongregation, die diese Befragung durchführten, die von ihm erbetene Anwesenheit eines Zeugen verweigert hätten. Er habe auf einem solchen Zeugen bestanden wegen der Erfahrungen, die er 1975 gemacht habe, als man ihm hinterher nicht einmal das Protokoll der Sitzung zugänglich gemacht habe. Bei den Befragungen habe er klargestellt, daß er in zwei wichtigen Fragen falsch zitiert werde. So habe er weder behauptet, daß sich das Zweite Vatikanum 'gegen den Glauben richte', noch daß die neue Messe ein(e) 'Häresie' und somit ungültig sei. Er sei aber wohl der Auffassung, daß es Konzilstexte - wie die Aussagen über die Religionsfreiheit - gebe, die nicht in Übereinstimmung mit der bisherigen Lehre der Kirche stünden, und daß die 'neue Messe manche protestantischen Giftstoffe' enthalte. (...) In seinem Interview bestätigte der Erzbischof, er wolle bis zur endgültigen Entscheidung des Papstes auf weitere Priesterweihen (Anm. d.Red.: die niederen Weihen, die er am 4.3. in München zählen wohl nicht, nun ja, sie wurden u.a. von Rom auch längst abgeschafft) und auf die Gründung neuer Seminare und Gemeinschaften verzichten. Diese Zusage sei jedoch an den Vorbehalt geknüpft, daß eine präzise und schnelle Lösung vorbereitet werde. 'Was ich verlange, ist ganz einfach: Daß Rom uns erlaubt, in Frieden und Ruhe das Experiment der Tradition weiterzuführen', sagte Lefebvre. Er hoffe erstens, daß seine 'Bruderschaft Pius X.' von Rom wieder offiziell anerkannt und in die Ordenskongregation eingegliedert werde, und zweitens, daß er weiter die Messe nach dem Ritus Pius X. (vielmehr: V.) und den alten Ritus auch für die Firmung und Priesterweihe beibehalten könne." Soweit Lefebvres Stellungnahme.

Wenn man die entscheidenden Aussagen von ihm festhält, ergibt sich, abgesehen von der Anerkennung des abgefallenen Roms als legitime kirchliche Autorität, folgendes:

1) Lefebvre bejaht die Gültigkeit des sog. "NOMs Pauls VI. - Das geht auch aus einem Brief hervor, den er de Saventhem geschrieben hat: "Für die universale Kirche sehe ich wie Sie, die friedliche Koexistenz der vor- und nachkonziliaren Riten voraus. Man lasse dann die Priester und die Gläubigen die 'Familie der Riten' wählen, der sie vorzugsweise anhängen wollen. Man warte dann darauf, daß der Zeitenlauf das Urteil Gottes über die, ihnen entsprechenden Wahrheits- und Heilswirksamkeitsgehalte für die katholische Kirche und die ganze Christenheit wissen läßt." (Brief vom 17.9.1976, in: "Il 'Dossier' Saventhem" der (ital.) Una-voce, der wir nicht angehören!) -Damit hätten wir dann die von Univ. Prof. Dr. Dr. Reinhard Lauth apostrophierte "Freimaurerei in der Kirche"! (vgl. EINSICHT VIII(5)190 f.) In diesem Zusammenhang berührt einen auch eigenartig Schmidbergers Versuch, sämtliche Schriften, in denen eindeutig gegen den 'NOM' Stellung bezogen wird, aus den ihm unterstellten oder angegliederten Meßzentren entfernen zu lassen.

2) Der wahre Glaube ist für Lefebvre eine Angelegenheit des Experimentierens. - Seine 'Bitte' an die apostatische Organisation, ihm das Experiment der Treue bzw. der Tradition zu gestatten, ist kein einmaliger Versprecher gewesen, sondern eine immer wiederkehrende Redewendung. Der Glaube d.h. die Offenbarung Gottes kann niemals in das Belieben der Gläubigen gestellt werden, er ist in seinem Inhalt absolut verbindlich. (Ganz abgesehen davon, daß es horrend ist, die Okkupanten um etwas zu bitten, zu dem ich absolut verpflichtet bin!)

BEIDE AUSSAGEN SIND HANDFESTE HÄRESIEN!

Schließlich gibt die FAZ vom 2.3.1979 noch bekannt: "Nach Meldungen der in Rom erscheinenden Wochenzeitung 'Il Mondo' steht der suspendierte französische Traditionalistenbischof Lefebvre im Begriff, einen 'Brief der Unterwerfung' an den Papst zu richten, der Johannes Paul II, von dem Erzbischof von Genua, Kardinal Siri, aus Anlaß der Fünfzigjahrfeier der Thronbesteigung Pius XII. (vielmehr: 40-Jahrfeier) übergeben werden solle." Das wäre der 12.3.1979 gewesen.

Wenn die Meldung stimmt - bisher sind darüber noch keine Einzelheiten in den Nachrichten erschienen, man hätte auch Grund, die Tatsache der Unterwerfung zu verschweigen -, hätte sich Lefebvre damit, daß er die apostatische Organisation verbindlich anerkennt und sich ihrer 'Autorität', d.h. dem häretischen Okkupanten Wojtyla, unterwirft, förmlich von der wahren römisch-katholischen Kirche losgesagt. Es gäbe dann keinen Grund mehr, ihn und seine Einrichtungen anders zu behandeln als die der Clemente-Sekte. Er und seine Anhänger wären ~~das~~ geworden, was ich in EINSICHT VIII(4) beschrieben habe, nämlich eine rechtgläubige Sekte.

Wegen der Konsequenz, die sich aus ~~dem~~ möglicherweise schon vollzogenen Schritt Lefebvres ergeben würde, nämlich dem ipso facto Erlöschen seiner Zugehörigkeit zur wahren Kirche, rate ich allen Meßzentrumsleitern:

B L E I B E N S I E U M D E R S A C H E W I L L E N 3 E L B S T Ä N D I G

und lassen Sie sich nicht mit der möglichen Drohung, daß Ihnen im Falle der Verweigerung dieses Kompromisses, keine (E)cone)Priester mehr zur Verfügung stehen würden, nicht erpressen!

Mit solchen sich eröffnenden Möglichkeiten vor Augen scheint unsere Situation schier ausweglos zu sein. Und sicherlich stehen wir an dem Punkt, an dem sich Christi Gang nach Kaivaria an Seinem mystischen Leibe der Kirche wiederholt. Aber Gott ist denen, die Ihm treu sind, ebenso treu, er läßt uns ganz bestimmt nicht im Stich! Wir können nicht mehr viel mehr tun, als unter dem Kreuz mit Maria und Johannes auszuharren und zu beten, daß sich die Irrenden bekehren, daß Er Seine Kirche wieder zu neuem Leben erwecke und ihr einen Apostel schenke, der sie leite. Wahrscheinlich aber werden die Drangsale für jeden einzelnen noch viel härter, denn nicht umsonst hat Gott uns vorhergesagt, daß alle Ihn verraten würden, wenn Er die Tage der Heimsuchung nicht abkürzen würde. Da bleibt für niemand mehr auch nur der kleinste Spielraum für Stolz oder Selbstgerechtigkeit; jeder sollte wissen, wie er demnach mit sich dran ist.

NACHRICHTEN:

KGB arbeitet auch in den Kirchen:

Der sowjetische Geheimdienst arbeitet auch in den westdeutschen Kirchen. Er wirbt Geistliche an und betreibt gezielte Desinformation. Dies behauptet der in den Westen geflüchtete KGB-Hauptmann Myagkov auf dem 6. Internationalen Kongreß der Christlichen Ostaktionen in Stuttgart.

Nach seinen Angaben ist der KGB besonders in westlichen Jugendorganisationen tätig. Die neuerliche Hetze gegen die Juden, unter anderem die Schmierereien auf jüdischen Gräbern, seien vom KGB initiiert. Die Arbeit gegen die Kirchen in Ost und West ist nach Angaben von Myagkov Teil der Ausbildung jedes Agenten. Die Maßnahmen gegen die westlichen Kirchen würden von der Hauptverwaltung des KGB in Moskau ausgeführt. Die Vernichtung der christlichen Religion sei offizieller KGB-Befehl. (aus: Schwarzer Brief, 45/12.78)

NÄCHSTES ROSENKRANZGEBET AM 6.4. UM 18³⁰ UHR - BETEN WIR ZUM HERRN, DASS ER UNS HELFE, NÜCHTERN UND WACHSAM ZU BLEIBEN/ UM BEI IHM AUSZUHARREN. BETEN WIR AUCH INSTÄNDIG/ DASS ER SEINER KIRCHE NEUES LEBEN EINHAUCHE UND IHR HIRTEN SCHENKE/ DIE NICHT VON DEN SCHAFEN GEFÜHRT WERDEN MÜSSEN.

DIE HL. MESSE IST KEINE BLOSSE DISZIPLINARSACHE!

von

Univ.-Prof. Dr.Dr. Reinhard Lauth

Es ist heute wesentlicher als je, sich das Entscheidende unseres katholischen Glaubens klar und deutlich vor die Augen des Geistes zu stellen. Warum sind wir katholische Christen (und nicht Protestanten oder bloße Gottgläubige)? Was ist das Eigentümliche der katholischen Kirche - im Gegensatz zu den anderen christlichen Konfessionen? - Die Antwort muß lauten: die treue Verwaltung nicht nur der Lehre Christi, sondern auch der hl. Sakramente. Unsere Kirche ist eine sichtbare Kirche, die als sichtbare notwendig auch eine juridische Gestalt* hat. Sie bekennt nicht nur den Glauben, sondern sie spendet den Gläubigen die hl. Sakramente; vor allem aber ermöglicht sie ihnen die Teilnahme am Opfer Jesu Christi durch die Feier der hl. Messe. Deshalb haben wir in unserer Kirche Bischöfe und Priester in apostolischer Sukzession - denn nur sie können das hl. Meßopfer darbringen und nur sie können die Mehrzahl der Sakramente spenden.

Der Herr hat die unblutige Erneuerung Seines heiligen Kreuzesopfers gewollt, damit die Glaubenden an diesem heiligen Opfer unmittelbar teilnehmen können und damit sie sich mit Ihm nicht nur geistig, sondern auch leiblich immer wieder vereinigen und als Trauben am göttlichen Weinstock in übernatürlicher Weise leben. Der Priester, der das hl. Meßopfer stellvertretend für den Herrn vollzieht, dient also dem ständigen Weiteervollzug des Opfers Christi und der durch diesen ermöglichten Kommunion der Gläubigen mit dem Herrn. Das hl. Meßopfer und die hl. Kommunion sind ein Gnadengeschenk Gottes an uns sündige Menschen, um unsere Heiligung zu ermöglichen. Es liegt bei dem Schenkenden, unter welchen Bedingungen er sein Geschenk geben will. Im Falle der hl. Messe ist dies sicherlich ihr gültiger Vollzug, vom dem wiederum die Möglichkeit einer wirksamen Kommunion abhängt.

Schon aus dem bisher Gesagten erhellt, daß es folglich von höchster Wichtigkeit ist, daß das hl. Meßopfer gültig zelebriert wird. Der Herr hat bei seiner Einsetzung gesagt: "Tu et D I E S, so oft ihr es tut, zu meiner Vergegenwärtigung (in meam memoriam)". Er hat also die hl. Wandlung an eine bestimmte Form gebunden. Die Emmausjünger erkannten den auferstandenen Herrn an der Form der Eucharistie; dies war nur möglich, wenn ihnen bewußt war, daß die "Danksagung", die ja auch sonst durch die Juden vollzogen wird, in einer bestimmten Weise, eben in der beim hl. Abendmahl festgesetzten, erfolgen muß.

Welches nun die Bedingungen einer gültigen Wandlung sind, stand von Anfang an in der Kirche fest. Nur ein Priester kann wandeln; er tut dies aber nur, wenn er die erforderliche Absicht bei der hl. Wandlung hat. Zur Wandlung gehören die von Christus gebrauchten Substanzen Brot und Wein; zu ihr gehören ferner die vom Herrn verwendeten Wandlungsworte. Nur diese können - wenn das übrige Erforderliche gegeben ist - die Wandlung bewirken. Diese heiligen Worte wurden von der Kirche zunächst nur mündlich überliefert, um das Geheimnis zu wahren.

Der hl. Apostel Paulus schreibt den Korinthern, daß er als Diener Christi und als Verwalter der Sakramente Gottes angesehen sein wolle. "Von diesen Verwaltern wird aber verlangt, daß sie sich als getreu erweisen." (I.Kor.4,2). Deshalb schreibt er ihnen auch nicht die genauen Wandlungsworte, sondern bemerkt: "Das übrige werde ich jedoch, wenn ich komme, festsetzen." (12,34).

Das Konzil von Florenz hat die Wandlungsworte, welche die heilige römische Kirche, "durch die Autorität und Unterweisung der Apostel Petrus und Paulus gesichert", immer gebraucht hat, noch einmal ausdrücklich wörtlich bestimmt. Dabei heißt es für die Wandlung des Weines in das Blut Christi "pro multis" = für viele.

Das tridentinische Konzil hat ausdrücklich festgestellt, daß es eine auf einem satanischen Anschlag (comentum satanicum) ruchloser Menschen basierende Schandtät (flagitium) sei, die Wandlungsworte gegen das in der gesamten Kirche übliche Verständnis und den offenbaren Sinn, demgemäß sie von den hl. Vätern auch immer verstanden worden seien, zu verdrehen (detorqueri). Es besteht aber kein Zweifel, daß die Worte für die Wandlung des Weines in das Blut Christi nach dem griechischen und lateinischen Text der hl. Schrift, nach dem Verständnis nahezu aller Väter, nach den

* Jede juridische Organisation braucht eindeutige juridische Bestimmungen, an die man sich halten kann.

Bestimmungen der Meßkanones und nach den Festsetzungen des gesamtkatholischen Konzils von Florenz in der hier entscheidende Passage lauten: "mein Blut, das zur Vergebung der Sünden für euch und F Ü R V I E L E vergossen wird".

Papst Pius VI., der den Gebrauch der von Bischof Ricci geforderten Vulgärsprache beim hl. Opfer als haeretisch verurteilt hat, schreibt dazu: "Wir gebieten deshalb allen Christgläubigen beiderlei Geschlechts, daß sie sich nicht herausnehmen, etwas von den besagten Behauptungen und Lehren anzunehmen, zu lehren oder zu predigen, gegen die wir uns in dieser unserer Konstitution (cf. Auctorem fidei) erklärt haben; und zwar so, daß, wer immer diese Behauptungen oder etwas mit ihnen Verbundenes oder aus ihnen Herausgenommenes lehrt, verteidigt, veröffentlicht oder sich mit ihnen öffentlich oder privat disputierend anders befaßt, als um sie zu bekämpfen, der kirchlichen Zensur und den übrigen rechtlich gegen die, die solches tun, festgesetzten Strafen, ipso facto und ohne daß eine weitere Erklärung nötig wäre, verfällt." Es ist klar, daß diese Bestimmung a fortiori für die oben genannten notwendigen Bedingungen einer gültigen Wandlung gilt.

Wenn also Johannes Paul II. Erzbischof Lefebvre gegenüber in seinem Gespräch im November 1978 erklärt hat, die Frage der "tridentinischen" Messe und des Novus Ordo sei eine bloße Disziplinarsache, so hat er sich damit in Widerspruch zu der verpflichtenden Lehre der Kirche gestellt. Der Novus ordo widerspricht der Anordnung Christi, der Überzeugung der Gesamtkirche, den Festsetzungen der Konzile von Florenz und Trient und den Bestimmungen Papst Pius VI. Er ist haeretisch. Haeresie aber ist keine Frage der Disziplin. Die Frage der Gültigkeit der hl. Wandlung ist eine Frage des Glaubens.

Ein Papst kann Änderungen in der hl. Messe nur insoweit vornehmen, als sie die dogmatisch erfordernten Stücke des hl. Opfers nicht betreffen. Alle anderen Änderungen sind nicht nur - da durch den Glauben der Kirche verurteilt - null und nichtig, sondern stempeln den Veränderer auch zum Haeretiker und bewirken damit nach der Bulle Pauls IV. für die entsprechenden Anordnungen den Verlust der Amtskraft.

Es sollte dies alles klar sein, vor allem den Priestern und Bischöfen. Papst Coelestin schon hat geschrieben: "Es ist keinem Priester gestattet, die kanonischen Bestimmungen nicht zu kennen oder irgend etwas zu tun, das gegen die Regeln der Väter läuft." Schließlich haben die Priester dazu Theologie studiert, daß sie wissen, was sie in ihrem Amt tun.

Es ist auch ohne alles Nachschauen in den bindenden Beschlüssen der Kirche klar, daß ein in seinem Text verfälschtes Testament in dieser Form nicht rechtsgültig sein kann. Nach der hl. Schrift ist jeder doppelt im Anathema, der ein anderes Evangelium verkündet. Und hier ist ein Kernstück des Evangeliums, die Worte des neuen Bundes, an denen die Möglichkeit der gültigen Sakramente und der gültigen Erneuerung des Opfers Christi hängt. Man kann nur hoffen, daß die treugebliebenen katholischen Christen sich durch das sophistische Gerede solcher*, die jetzt den Augenblick für gekommen zu halten scheinen, einen unmöglichen Kompromiß zwischen Mgr. Lefebvre und Johannes Paul II. zuwege zu bringen, und uns Sand in die Augen schleudern möchten, nicht irre machen lassen.

Ich bitte aber auch dies noch zu bedenken: Wenn die Meßfrage ("tridentinische" Messe oder NOM) eine Disziplinarfrage ist, dann konnte Paul VI. den NOM als gültige Meßform vorschreiben, dann mußten die katholischen Christen ihm gehorchen, und dann sind Mgr. Lefebvre und seine Priester Rebellen, die schon lange in der Todsünde stehen; dann waren die Priesterweißen Mgr. Lefebvres unerlaubt und die Teilnahme an den Messen dieser Priester ist eine schwere Sünde. - Wenn die Meßfrage eine Disziplinarfrage ist, dann müssen wir uns im Falle einer Einigung zwischen Joh. Paul II. und Mgr. Lefebvre drauf gefaßt machen, daß der NOM auch auf unseren Altären gelesen wird, daß unsere Kinder nach der dieser Meßordnung zugrundeliegenden Auffassung über die Messe - daß sie nämlich bloß ein Liebesmahl unter einem Vorsitzenden ist, der das vergangene Ereignis historisch referiert - unterwiesen werden.

Wollen wir das? Können wir das, ohne unseren Glauben zu verleugnen? Wer sich diese Frage klar beantwortet, weiß, wo er zu stehen hat, falls es zu jenem Kompromiß und der aus diesem hervorgehenden Freimaurerei in der 'Kirche' kommen sollte. Wir verlangen eine klare Auskunft darüber, wie es mit solchen Absichten steht, und keine undurchsichtige Diplomatie und Argumente ad hominem, die uns schon allzulange moralisch in unserem Kampf für die Sache Gottes schwächen!

* Sieht man doch sogar die geruchloseste (-non oient! non olent!-) Kreatur in einer angeblich "traditionalistischen" Zeitschrift vertrakte Bocksprünge vollführen, um geistesschwache Gemüter zu verwirren.

ZWEI ENTGEGENGESETZTE HEERLAGER

von

Alois Jurator

"Nachdem das Menschengeschlecht von Gott, seinem Schöpfer und dem Spender der himmlischen, übernatürlichen Gnaden, elendiglich abgefallen war, teilte es sich in zwei verschiedene und entgegengesetzte Heerlager; das eine streitet unausgesetzt für Wahrheit und Tugend, das andere für alles, was der Tugend und der Wahrheit zuwider ist. Das eine Heerlager ist das Gottesreich auf Erden, nämlich die wahre Kirche Christi, und wer diesem Heerlager aufrichtigen Sinnes und zu seinem Heile anhangen will, muß Gott und seinen eingeborenen Sohn mit ganzer Seele und völliger Hingabe des Willens dienen. Das andere Heerlager ist das Reich des Satans, unter dessen Botmäßigkeit und Gewalt alle stehen, welche nach dem Beispiele ihres Führers und der Stammeltern dem göttlichen und ewigen Gesetze den Gehorsam verweigern und ihre Handlungen teils mit Hintansetzung Gottes, teils geradezu gegen Gott unternehmen. Dieses doppelte Reich, zwei Reichen vergleichbar, die bei entgegengesetzter Verfassung entgegengesetzte Ziele verfolgen, sah und beschrieb genau Augustinus, und er faßte die Ursache beider in treffender Kürze also zusammen: 'Eine zweifache Liebe hat zwei Reiche errichtet: nämlich die zur Verleugnung Gottes führende Selbstliebe das irdische Reich, die zur Selbstverleugnung führende Gottesliebe das himmlische Reich'."

So beschreibt Papst Leo XIII. die realen Zustände auf unserer Erde, in seiner Enzyklika vom 20.4. 1884. Die grundlegende Gesetzmäßigkeit, nämlich das Bestehen der zwei entgegengesetzten Heerlager kennzeichnet die Jahrtausende und auch das Jahrhundert, welches seit dieser Enzyklika vergangen ist. Am Prinzip hat sich nie etwas geändert; das äußere Bild der Konfrontation ist dagegen veränderlich. In unseren Tagen haben sich besonders zwei Dinge verändert; das sind zunächst die Uniformen und Dienstbezeichnungen. Der Feind hat seinen Leuten vielfach Gewänder und Titel gegeben, von denen wir meinten, er hätte dafür nur Haß- und Wutausbrüche übrig. Das zweite, was sich geändert hat ist der Frontverlauf. Genauer müßte man sagen: es gibt gar keine geordnete Front mehr. Auf der Seite Christi gibt es nur noch einzelne Personen oder ganz kleine Gruppen, welche noch Widerstand leisten. Das ist sehr bedauerlich wegen der Gefahr der ewigen Verdammnis, welche die Massen, welche das Heerlager Christi verlassen haben, akut bedroht; es ist dagegen absolut unwichtig in bezug auf den endgültigen Sieg, welcher dem Heerlager Christi sowieso sicher ist. Derjenige welcher von sich sagen kann: "Mir ist alle Gewalt gegeben im Himmel und auf Erden", (Matt. 28.18) braucht unsere Hilfe nicht. Einzig seine unendliche Liebe zu uns verschafft uns noch die Möglichkeit in seinem Heer zu dienen, damit wir uns Verdienste erwerben können, um so in seine Herrlichkeit zu kommen.

Wegen des Wechsels der Uniformen sollten wir nicht allzusehr über- rascht sein; denn der HERR hat uns deutlich gewarnt: die Wölfe werden im Schafspelz kommen. Auch die Schwierigkeiten bei der Analysierung des Frontverlaufs hat er uns vorausgesagt: "An ihren Früchten werdet ihr sie erkennen". D.h. doch auch soviel wie: die Stellung, die einer besetzt hält, sagt nichts aus über die Zugehörigkeit zur einen oder anderen Gruppe. Wir sind verpflichtet, die für die Treue zu Christus notwendige Unterscheidung der Geister nach der Übereinstimmung mit dem Unveränderlichen und nicht nach dem durch Propaganda Machbaren vorzunehmen. Titel für Personen und Bezeichnungen für irgendwelche Dinge interessieren uns erst in zweiter Linie. Uns interessieren die Handlungen der Leute, nicht ihr gut berechnetes Gerede, und bei den Dingen der tatsächliche Inhalt.

Was ist nun aus dieser Sicht zum sog. "Novus ordo Missae" zu sagen? Da uns der Name nicht sonderlich interessiert, wenden wir uns dem Inhalt zu. Da ist gewiß noch einiges, was an die hl. Messe erinnert; daneben ist aber alles fein säuberlich nach dem Geschmack derer verändert, welche schon lange geltend machen, man habe sich die Erlösung anders vorzustellen als dies die Kirche immer gelehrt hat. Die hl. Messe entspricht nun aber der wirklichen, tatsächlich durch Christus erfolgten Erlösung. Diese Erlösung besteht darin, daß Christus die Beleidigungen, welche wir Gott angetan haben, durch sein Blut auslöscht und an deren Stelle seine "zur Selbstverleugnung führende Gottesliebe setzt". Diese von Christus in jeder hl. Messe in höchster Vollendung wiederholte Selbstverleugnung muß von jedem, der an den Früchten des hl. Opfers teilhaben will, nach Kräften nachvollzogen werden.

Die Sündenschuld der Menschheit ist eine ganz konkrete und bestimmte. Das Erlösungswerk ist ein ganz konkretes und bestimmtes. Es entspricht genau der Rettung von dieser Schuld. Die hl. Messe ist die Zuwendung dieser Rettung; sie muß dem Erlösungswerk Christi entsprechen. Da bleibt kein Spielraum für eine Veränderung im Sinne des sog. "NOM". All denen, welche die Erlösung anders haben wollen als Jesus sie gewirkt hat und im hl. Meßopfer sie immer noch aufs neue wirkt, fehlt es an der Bereitschaft zu Selbstverleugnung. Das neue Gebilde - der "NOM" - ist denen recht, welchen es an der Bereitschaft zur Selbstverleugnung fehlt; dieses Gebilde ist nicht die hl. Messe. Wer uns dieses Gebilde aufzwingen will, wer es selbst benützt oder im Bereich seiner Amtsvollmacht einführt oder nur duldet, dem fehlt das Kennzeichen, nach welchem wir ihn als zum Heerlager Christi gehörig erkennen können. Einen solchen Menschen können wir auch niemals darum bitten, er möge im Reich Christi das Meßopfer wieder erlauben; denn er gehört nicht zum Reich Christi. Woher soll er denn die Vollmacht haben, zu gebieten und zu verbieten? Im Sinne der Werke der geistlichen Barmherzigkeit kann man solchen Leuten nur sagen: wir brauchen keine Erlaubnis für die hl. Messe; den Priestern Christi ist sie nicht nur erlaubt, sondern sogar vorgeschrieben; bekehrt euch und folgt wieder dem nach, welcher in seiner "zur Selbstverleugnung führenden Gottesliebe" seinen letzten Blutstropfen gegeben hat. Wenn sich die abgefallene Hierarchie in diesem Sinne bekehren würde, dann haben auch wir Hoffnung, "daß die Schwierigkeiten mit Rom endlich eine Lösung finden werden".

Hoffnung im Sinne einer "friedlichen Coexistenz der vor- und nachkonziliaren Riten" haben wir dagegen nicht. Die hl. Messe und ein Gebilde, welches den Leuten Raum gibt für die Illusion, nach welcher die Erlösung doch noch anders denkbar wäre als in der Form, wie es die Kirche immer gelehrt hat, kann im Heerlager Christi niemals nebeneinander geduldet werden.

Christus hat uns erlöst, und bei der hl. Messe erhalten wir die Früchte seiner Erlösung; wer dürfte sich da unterstehen, dieses heilige Geschehen so umzugestalten, daß die wesentlichen Dogmen der Erlösung verschwiegen werden? Wer unter dem Titel "Messe" etwas anderes will, zum Beispiel eine Mahl-Gemeinschaft, der sucht nicht das, was uns Christus bei der hl. Messe tatsächlich anbietet. Diese Dinge suche man außerhalb der hl. Kirche besser im Wirtshaus. Einen Ort, an welchem beides nebeneinander "in friedlicher Coexistenz" angeboten wird, kann und darf es nicht geben. Ebenso wenig wie es eine friedliche Coexistenz der eingangs beschriebenen, entgegengesetzten Reiche geben kann. Wer hier eine friedliche Coexistenz fordert, der vergißt das Wichtigste, nämlich das Allerheiligste. Darf denn der Priester in einem entweihten Gotteshaus zelebrieren? Den HERRN dort im Tabernakel wohnen lassen, wo der Kult des Menschen praktiziert wird? Kann der Priester die hl. Kommunion an ein Volk austeilten, dem das friedliche "offizielle" Nebeneinander wichtiger ist als die Ehre Gottes? Auch ist es für das Seelenheil des Einzelnen entscheidend wichtig, daß der Leib des Herrn von gewöhnlicher Speise unterschieden wird. Wie könnte aber in Gemeinschaft mit denen, welche die Gegenwart Christi in einem ganz anderen Sinn verstehen, dieses Gebot beachtet werden? Wer die Ehre Gottes sucht und das Heil der Seelen, der kann hier keine Möglichkeit für friedliche Coexistenz sehen, sondern nur einen Abgrund, vor dem uns Gott bewahren möge.

Was ist nun unter Berücksichtigung der bestehenden zwei Reiche zum "Vaticanum II" zu sagen? Das "Vaticanum II" hat aufgrund eigener Zielsetzung keine unfehlbaren Lehren definiert. Es hat noch etliches ausgesagt, was mit der Lehre der Kirche übereinstimmt. Daneben hat es aber den vorhandenen, eindeutigen Lehren, mehrdeutige Aussagen beigegeben. Das verträgt sich nicht mit der Weisung Christi: "Euere Rede sei: Ja, ja; nein, nein! Was darüber hinausgeht ist vom Bösen." (Matt. 5.37). Die eindeutige Lehre ist frohe Botschaft. Wem sollen die Mehrdeutigkeiten etwas nützen? Den Angehörigen des Reiches Christi bestimmt nicht und denen, welche sich zu diesem Reich bekehren sollen, jedenfalls auch nicht. Deshalb können wir nicht sagen, wir nehmen das Konzil an weil es auch Wahres ausgesagt hat, sondern wir lehnen das Konzil ab, weil es den vorhandenen eindeutigen Lehren Mehrdeutigkeiten beigegeben hat. Und wenn einer kommt und meint, er könne das Gemixe der Konzilsakten nach der Tradition auskochen, damit wir es konsumieren und die Urheber versöhnlich werden, dann lehnen wir das entschieden ab; denn wir haben die verbürgte Lehre als gesunde Stärkung für Leib und Seele.

Wir können und wollen uns nicht retten mit diplomatischer Akrobatik.

Christus wird uns retten, wenn wir an seiner unverfälschten Lehre und seinen unverfälschten Sakramenten festhalten und danach leben. Wir erwarten nicht, daß "der größte Sohn" irgend eines Volkes "der Kirche in der Kraft des Heiligen Geistes ein neues Pfingsten schenke" - mit dem Gerede von einem neuen Pfingsten hat man schon oft genug das angepriesen, was mit dem einmaligen Pfingsten nicht vereinbar ist -, jetzt hoffen wir nur noch auf einen Sohn, auf den Sohn Gottes, auf Christus den Gekreuzigten. Deshalb wollen wir alles annehmen, was der Heilige Geist beim einmaligen Pfingsten der Weltgeschichte und in den zweitausend Jahren danach in seiner Kirche gewirkt hat. Wir bitten nicht darum "das Experiment der Treue" machen zu dürfen, denn wir haben von der Kirche, welche auf das einmalige Pfingsten zurückgeht, den Befehl zur Treue, und zwar nicht als Experiment, sondern als demütigen Dienst vor dem HERRN.

* * * * *

"DECLINING CHURCH" (ZERFALLSKIRCHE)

von

Dr. Joachim May

Betr.: USA: "Deutlich treten die Verfallserscheinungen innerhalb des Klerus zutage. Zwischen 1965 und 1975 ist die Zahl der Ordensangehörigen erheblich gesunken. Die Zahl der Nonnen von 180.000 auf 135.000, die Zahl der (nicht ordinierten) Ordensbrüder von 12.300 auf 8.600, ein Umstand, der vor allem die Lehrkörper der katholischen Schulen aushöhlt. 1965 waren noch fast 49.000 junge Studenten in Priesterseminaren inskribiert, im Schuljahr 1972 waren es nur 23.500. Von 56.712 Priestern (davon über 20.000 Ordenspriestern) werden etwa 2.500 Priester jährlich ihrer Berufung untreu. Zwischen 1963 und 1968 haben 7.137 Priester um Laisierung angesucht, 5.652 solcher Ansuchen wurden genehmigt. Dabei war die Zahl der dispensierten Ordenspriester erheblich höher als jene der Diözesanpriester (etwa 4.000 gegenüber 3.000). - Die Scheidungsrate der Katholiken hat fast schon die amerikanische Durchschnittsrate erreicht, derzufolge jede vierte Ehe in den USA geschieden wird. Nur 20 Prozent der geschiedenen Katholiken heiraten nicht mehr, 80 Prozent hingegen gehen eine neue Ehebindung ein ... 1971 glaubten noch 56 Prozent aller Priester an die Unfehlbarkeit des Papstes. Einer Gallupbefragung von 850 Priestern 1967 (!) zufolge, glauben 52 Prozent aller Befragten, daß es dem einzelnen Priester überlassen bleiben sollte, zu heiraten oder nicht zu heiraten. 77 Prozent der Priester unter 40 Jahren sind für die freie Wahl für oder gegen den Zölibat, aber auch 36 Prozent der Priester über Vierzig befürworten die persönliche Entscheidung. Das Wort von der 'declining church' ist für den heutigen Zustand der katholischen Kirche in Amerika nicht übertrieben ..." (DIE FURCHE Nr. 8/24. 2. 1978).

Dazu einige weitere Zahlen. "In den Vereinigten Staaten von Nordamerika haben von 1966 bis 1972 ca. 10.000 Priester ihr Amt niedergelegt ... Bei den amtlichen Zahlen, die gelegentlich veröffentlicht werden, ist zu bedenken, daß sie gewöhnlich nur jene Priester erfassen, die ein amtliches Laisierungsverfahren durchlaufen, nicht jene, die ohne amtliche Zurückversetzung in den Laienstand die Gläubigen verlassen haben. 1974 wurde berichtet, in den letzten sieben Jahren hätten sich insgesamt etwa 30.000 bis 40.000 Priester von ihrem Amt getrennt...." (G. May, Priester und priesterliche Lebensform in der Kirchenkrise der Gegenwart, Wien 1977).

Kein Kenner der Szene wird annehmen, daß sich die Situation seither verbessert habe. Besser ist nur eines geworden: Man verschweigt die negativen Bilanzen mehr als früher.

Daß die Verhältnisse in den USA nur symptomatisch sind, läßt sich leicht belegen.

Im Erzbistum Paderborn ging die Zahl der Kirchenbesucher von 842.000 im Jahre 1968 auf 612.000 im Jahre 1976 zurück, was einer Reduktion von 27,31 Prozent entspricht.

In der Diözese Limburg verringerte sich die Zahl der sonntäglichen Gottesdienstbesucher von 34 Prozent (1967) auf 22 Prozent (1977). In Frankfurt und Wiesbaden lag die Zahl 1977 bei 12 bis 13 Prozent (DT 11.7.1978).

"Natürlich" sind daran der böse Zeitgeist und andere Globalfaktoren schuld. Wer so denkt, versäumt es, die Gründe für diese Verluste bei sich, also den zahlreichen Reformen, besonders der der Liturgie, zu suchen. Das Spiel "Immer ist ein anderer (sind andere) schuld" verhindert Einsicht und Umkehr - im privaten Leben wie in der Kirche.

VERE ANTIQUI ERRORIS NOVI REPARATORES!
[ERNEUERER ALTER IRRLEHREN! (PETRUS VENERABILIS)]

von

H.H. Dr. theol. Otto Katzer

Großherzog Leopold I., Bruder Kaiser Josephs II. sehnte sich danach, kirchliche Reformen im Geiste des Jansenismus und Gallikanismus in seinen Staaten einzuführen. Sein Reformplan empfiehlt die Veränderungen des Breviers und des Missale. Nach ihm soll die ganze Heilige Schrift in jedem Jahre gelesen werden, die Ausspendung der heiligen Sakramente soll in der Landessprache geschehen, der Kult beschränkt, Bilder und Reliquien reduziert werden, alle Pracht sollte aus den Kirchen verschwinden, worin nur ein Altar sein durfte. Auch "abergläubische" Andachten und Prozessionen sollten vermindert werden usw., Predigten sollen moralischer sein, alles mystische und dogmatische gemieden werden. In seinem Ratgeber, dem Bischof Scipio Ricci von Pistoja, fand er einen eifrigen Helfer. Im Jahre 1786 wurden alle erwünschten Reformen von der in Pistoja gehaltenen Synode angenommen. Im Kerne wurde alles gefordert, was sich seit dem sogenannten zweiten Vatikanischen Konzil durchgesetzt hat. Der Herr und sein Hirte schliefen jedoch nicht; die Synode wurde von Papst Pius VI. durch die Apostolische Konstitution "Auctorem fidei" verdammt. "Absit, ut vox Petri in illa unquam sede sua conticescat, in qua perpetuo vivens ille ac praesidens praestat quaerentibus fidei veritatem." ("Fern sei es, daß die Stimme Petri je still werde auf diesem Stuhle, wo er ununterbrochen lebt und den Vorsitz hat, bereit denen, die die Wahrheit suchen, diese zu gewähren") - so lesen wir in der Einleitung zu dieser für uns heute so wichtigen Konstitution. "In solchen Dingen", setzt die Einleitung fort, "ist Nachsicht nicht mehr gestattet, da es sozusagen ein Verbrechen ist in solchen Dingen, nämlich solch gottloses Zeug zu predigen, ~~nachsichtsvoll zu sein~~. Solch eine Wunde muß herausgeschnitten werden, die nicht nur ein Glied verletzt, sondern den ganzen Leib der Kirche gefährdet!"

"Wir befehlen deshalb allen Christgläubigen beiderlei Geschlechtes, daß sie es ja nicht wagen, eine im Gegensatz zu unserer Konstitution stehende Ansicht zu haben, etwas dagegen zu lehren oder zu predigen, da derjenige, der etwas, was gegen unsere Konstitution ist - im ganzen oder im einzelnen - lehren, bzw. davon etwas verteidigen oder herausgeben würde oder auch darüber öffentlich bzw. privat disputieren würde (außer, um die verurteilten Sätze zu bekämpfen), den kirchlichen Zensuren beziehungsweise den vom Gesetz angegebenen Strafen (die für ähnliche Vergehen festgesetzt sind) allein schon durch die Tat selbst verfallen würde (ohne daß es nötig wäre, die Verurteilung eigens zu veröffentlichen)."

Nachdem der Papst die Veröffentlichung der Synodalakten (in jeder beliebigen Sprache, in jeder Ausgabe, egal an welchem Ort, ob bereits gedruckt oder nicht) aufgrund seiner apostolischen Autorität verboten und verurteilt hatte, verbietet er auch alle anderen Bücher, welche die verworfene Lehre verteidigen - seien sie geschrieben oder bereits gedruckt, oder auch, was Gott verhüte, daß sie später herausgegeben würden - als auch das Lesen dieser Bücher, ihr Abschreiben, Behalten und ihren Gebrauch und zwar allen Christgläubigen und jedem einzelnen unter der Strafe der Exkommunikation, welcher jeder ipso facto verfällt, ohne daß es notwendig wäre sie noch eigens auszusprechen.

Daß darunter auch die Teilnehmer am sog. Vatikanum II. fallen, dürfte klar sein.

Um dieser Sache den nötigen Ernst zu geben, schrieb Papst Pius VI. einigemale an den Bischof von Pistoja, Scipio Ricci, und seine Mahnungen sollten auch wir uns zu Herzen nehmen, er sagte: "Es gibt sicher niemanden, der sich dessen nicht bewußt wäre, daß (durch die auf der Synode aufgestellten Sätze) dogmatische Urteile verletzt wurden, welche vom Stuhle Petri erlassen worden sind und deren Überwachung dir anvertraut war." "Wenn nun bei einer Synode Dekrete des apostolischen Stuhles angeführt wurden, dann geschah das nie, um sich wegen dieser herumzustreiten (als wären sie nicht unumstößlich), da sie als sicher und als unveränderlich gelten". (1) Es handelt sich also in den betreffenden Fragen nicht um Probleme der Disziplin!! Nach dem hl. Thomas von Aquin ist es Recht und Pflicht des Apostolischen Stuhles, "endgültig zu entscheiden, in dem, was sich auf den Glauben bezieht, und dafür zu sorgen, daß es von allen mit unerschütterlichem Glauben festgehalten werde." (2) "Gegen apostolische Dekrete ist es niemand gestattet aufzutreten; so daß, wenn jemand etwas anderes be-

haupten wollte, er sich selbst verurteilen würde, aber nicht diese (Dekrete)! Eine bereits entschiedene Angelegenheit erneut dem Unverstand einiger weniger auszusetzen, ist nicht gestattet; das tun nur einige wenige Pseudo-Bischöfe und Widerspenstige. (...) Wenn es gestattet wäre, menschlichen Meinungen freie Bahn zu lassen, würde es nie an denjenigen mangeln, die es wagen würden, die Wahrheit zu verspotten. Die Streitigkeiten und Auseinandersetzungen würden kein Ende nehmen, wenn es erlaubt wäre, das, was von mehreren Päpsten festgelegt wurde, von neuem zu beurteilen. (...) Wir, die wir Hüter der väterlichen Beschlüsse sein sollen, dürfen solche Anfeindungen nicht zulassen, nach dem Wort des hl. Petrus Damianus: "Bedenke, daß der, der die Schlüssel Petri besitzt, gegen jede neue Lehre sich erheben muß und die Förderer der Schlechtigkeit mit dem Richterspruch unschädlich machen muß." (3)

In einem weiteren Schreiben betont der Papst, daß es auch ihm nicht gestattet ist, über die nach ernster Besprechung ausgesprochenen Urteile Rechenschaft abzulegen. Ja, er muß sich aufgrund seines Amtes und seiner Würde solchen Auseinandersetzungen völlig und gewissenhaft widersetzen, sonst würden solche kein Ende nehmen und die Autorität, vor der sich ein jeder beugen muß, geschmälert werden." (4) Infolgedessen, so bemerkt er in seinem Schreiben an Ferdinand III., mußte er gegen die Synode von Pistoja eingreifen, damit niemand der künftigen Bischöfe von Pistoja und Prato, wie auch all der anderen den (unfehlbaren Beschlüssen) entgegengesetzte Regeln herausgeben könne, denen sonst nichts im Wege stünde und die mit der gleichen Autorität wie der jetzige Bischof es getan (auftreten würden), wodurch eine neue Synode von Pistoja einberufen werden könnte." (5)

In diesem Zusammenhang ist noch ausdrücklich auf das hinterlistige Vorgehen gegen das Dogma der Unbefleckten Empfängnis Mariens (verkündet in der Bulle "Ineffabilis Deus" 1854) aufmerksam zu machen, wie es aufgrund des Nichtausschlusses der Polygenie (die besagt, der Mensch sei zu verschiedenen Zeiten, an verschiedenen Orten entstanden, er würde von verschiedenen tierischen Ahnen abstammen, das Paradies sei ein Mythos, der Sündendallbericht sei kein Protokoll des "Sündenfalles" - es sei nicht so gewesen, wie es dargestellt würde (6) -) immer wieder mit "kirchlicher" Approbation geschieht. Papst Pius IX. bestätigt in seiner erwähnten Bulle die von Papst Sixtus IV. verhängten Strafen und fügt noch weitere hinzu: "Das Verbot zu predigen, öffentliche Vorlesungen zu halten, den Verlust der Berechtigung zum Lehramte und der Interpretation, den Verlust des aktiven und passiven Wahlrechtes, und zwar sofort, automatisch, ohne Verpflichtung zur (öffentlichen) Verlautbarung. Auch wird solch ein Priester für immer unfähig zu predigen, vorzulesen, zu interpretieren und zu belehren, ipso facto, ohne daß noch eine Verlautbarung diesbezüglich notwendig wäre. (7)

Gott läßt Seiner nicht spotten!

Anmerkungen:

1. Anfang und Schluß der Bulle "Auctorem fidei", vgl. Mansi "Conciliorum Collectio" XXXVIII, col.1104: "Nemo autem non intelligit apertam hinc inferri violationem dogmaticis judiciis, quae Petri cathedra tulit, eorumque censorem te constituere." "Dum in synodis prolata sunt apostolicae sedis decreta, numquam est actum, ut contentetur de incertis, sed ut certa atque immutabilia."
2. II.II. q.1.art.10.
3. Mansi, a.a.O., col.1105: "Contra ea, quae apostolicis sunt fundata decretis, nihil cuique aude conceditur; ita ut si quis diversum aliquid decernere velit, se potius minuat, quam illa corrumpat, causamque jampridem definitam haud decere per paucorum insipientiam ad conjecturas opinionum, et ad carnalium disputationum bella revocare. (...) Nam si humanis persuasionibus semper foret liberum disceptare, numquam deesset qui veritati audeant insultare, nullusque contentione ac certaminibus finis, si de his, quae plurimorum pontificum consensione firmata sunt, novum liceret ferre iudicium". Col.1106: "Nos qui custodes esse debemus paternarum constitutionum, unde assensum praebere non possumus illarum impugnationibus (...) monito d. Petri Damiani tradentis: 'Qui vice Petri claves tenet, ipse potissimum adversus novum dogma consulat, et introductores pravitatis dignae sententiae jaculatio confodiat.'"
4. Mansi, a.a.O., col.1108: "Quapropter nobis minime convenit, ut de semel prolatis judiciis, quae nonnisi praevia severiori discussione sunt edita, reddamus rationem; immo pro munere dignitateque nostra a novis concertationibus omnio ac diligenter abstinere debemus; alias nunquam foret disputationum finis, ac minueretur auctoritas, cui sese subiicere quisque constringitur."
5. Mansi, a.a.O., col.1258: "ut certa atque expressa pateat damnatio quae omnem praecludat viam futuris tam Pistoriensibus et Pratensibus episcopis, quam ceteris omnibus, quibus nihil obstare videri posset, ut eadem pariquae auctoritate, qua hodiernus usus est episcopus, contrarias ipsius epistolae pastoralis illi constituent ac

edicant, et ita fiat ut Ricciana rursus synodus in lucem proferatur."

6. Krenzer, Ferdinand: "Morgen wird man wieder glauben" ¹⁸ 1978, S.190.
7. Litterae apostolicae de dogmatica definitione Immaculati Conceptus Beatae Mariae Virginis, A.D. 1854 "Ineffabilis Deus".

* * * * *

DIE SELBSTENTLARVUNG DER "KONZILIAREN KIRCHE" ODER BISCHOF GRABERS BUMERANG

von

Anton Holzer

Das Konzil Vaticanum II und die aus ihm folgenden und in seinem Namen praktizierten Reformen haben (abgesehen von der Zerstörung des Glaubens und der Kirche) noch andere seltsamen Früchte gezeitigt, die jeden vernünftigen Menschen, der in der traditionellen Dogmatik etwas bewandert ist, den Kopf schütteln lassen. Jeder bastelt sich nun seine eigene Theologie für seinen jeweiligen Zweck. Und der Zweck der "konziliaren Kirche" ist bekanntlich die "Selbstzerstörung der Kirche" und somit - soweit Mgr. Lefebvre und sein Werk die Kirche repräsentieren - eben die Erledigung dieses Bischofs und seines Werkes. Man kann dabei öfters den Eindruck gewinnen, daß diese Kämpfer dabei jeweils nicht nur den katholischen Glaubens verleugnen und ihre traditionelle Dogmatik streckenweise ignorieren müssen, sondern daß sie auch zwar nicht die Überheblichkeit ihres Verstandes, aber diesen selbst auf dem Altar der Einheit opfern.

So haben die Chargen und Mitläufer der "konziliaren Kirche" unablässig ihre unhaltbaren Argumente wiederholt, ohne die des Gegners auch nur zur Kenntnis zu nehmen und zu beantworten; sie haben aber auch wieder neue erfunden. Denn auch Haß macht erfinderisch, wenn es darum geht, Mgr. Lefebvre und alle, die man aus irgend einem Grund mit ihm in den gleichen Topf werfen kann, zu disqualifizieren, sei es intellektuell oder moralisch. Das Schlimmste leisten sich dabei die von der etablierten Theologenzunft.

So hat es P. Dr. Johannes Chrysostomus OSB (Niederalteich) wieder mit dem Vorwurf der Häresie versucht (Leserbrief an die DT v. 14./15. Juli 1978: Die Frage der Gegenkirche): "Das I. Vaticanum, auf das gerade die "Lefebrianer" (sic!) sich so gern berufen, lehrt eindeutig, daß der römische Papst eine v o l l e und h ö c h s t e Jurisdiktion über alle Katholiken besitzt. Verweigert man ihm den schuldigen Gehorsam, so bringt man sich in Gegensatz zu dieser Glaubensaussage."

Bedauerlicherweise ist dem geistlichen Herrn nicht einmal das wirkliche Problem aufgegangen, das sich hier stellt: (1) Nur die Verweigerung des schuldigen d.h. geschuldeten Gehorsams könnte man sich allenfalls in Gegensatz zum Primatsdogma gesetzt vorstellen. (2) Der Begriff "schuldiger Gehorsam" schließt ein, daß es auch einen ungeschuldeten Gehorsam gibt, sei es daß man nicht zum Gehorsam verpflichtet ist, sei es daß man solchen unter Umständen gar nicht leisten darf. (3) Selbst eine legitime Autorität kann in ihren Gehorsamsforderungen ihren Kompetenzbereich überschreiten, so daß ihre Forderung nicht verpflichtet. (4) Der Kompetenzbereich jeder kirchlichen Autorität (auch des Papstes) ist nicht absolut, sondern umfaßt alle Maßnahmen zum Allgemeinwohl der Kirche, zur Verherrlichung Gottes also und zum Heil der Seelen, m.a.W. solche Maßnahmen, welche die Kirche, das Reich Gottes die Königsherrschaft Gottes in Christus über alle Menschen und Völker und den ganzen Kosmos aufbauen. (5) Seit dem Beginn des Vaticanums II aber ist eine Emanzipationsbewegung weg vom verbindlichen Wort Gottes (Gebote, Dogma usw.) im Gange und eine "Selbstzerstörung der Kirche" festzustellen, die nicht nur von offizieller Seite zugegeben wird, sondern von ebendieser sogar toleriert und gefördert, ja aufgezwungen wird. (6) Nach dem Evangelium (Mt 7,15f und Luk 6,43f) aber bringt ein guter Baum gute Früchte. Die seit dem Vaticanum II erfolgte Manipulation des Baumes "Kirche" aber hat wegen der sehr zweifelhaften Früchte, die er seither produziert, berechnete Zweifel an der Qualität des Baumes aufkommen lassen. M.a.W. das vom Vaticanum II beanspruchte prophetische Charisma (vgl. Eröffnungsrede Pauls VI.) ist gemäß Mt 7,15 ein falsches Prophetentum, vor dem man sich hüten muß, dem man nicht folgen darf, auf das man nicht hören darf, selbst wenn es in Schafskleidern, im Bischofsornat

oder gar in Tiara und Cappa dherkommt. (7) Das einzige, was in der Auseinandersetzung um Lefebvre zur Diskussion stehen kann, ist nicht die Rechtsfrage, ob man grundsätzlich berechtigt oder gar verpflichtet sein kann, unter gewissen Umständen dem Papst den Gehorsam zu verweigern (selbst der papistische hl. Kirchenlehrer Bellarmin hat das passive Widerstandsrecht d.h. Die Gehorsamsverweigerung für rechtens angesehen im Fall, daß der Papst kirchenzerstörende Akte setze), sondern allenfalls die Tatsachenfrage, ob das Prinzip (Unaquaeque arbor de fructu suo cognoscitur Lk 6,44) aut das Verhältnis Konzil - "Selbsterstörung der Kirche" anwendbar ist, m.a.W. ob die Früchte wirklich schlecht sind bzw. ob das Schlechte wirklich Früchte des Konzils sind. Und in dieser Frage scheiden sich die Geister und gehen die Wege auseinander. Die einen schließen scheinheilig fromm die Augen und leisten dem Papst blinden Gehorsam, oder nur unter größten Bedenken und Gewissensbissen, und akzeptieren alles, was ihnen im Namen des Konzils und des Papstes vorgesetzt wird, wobei sie das Primats- bzw. Unfehlbarkeitsdogma überinterpretieren; die anderen halten sich strikt an die Definitionen, die überlieferten Prinzipien und die damit übereinstimmende allgemeine Handlungsweise der Kirche und verweigern daher den Gehorsam für alle Maßnahmen der Kirchenzerstörung, die ja nicht im Kompetenzbereich der kirchlichen Autorität liegt.

Den zweiten Ladenhüter, den Vorwurf des Schismas, wärmt P.J. Chrysostomus ebenfalls wieder auf: "Schon die alten Väter verurteilten entschieden die 'Aufrichtung eines Altars gegen einen anderen'. Wenn aber heute die 'Lefebrianer' gerade das tun, so ist ihre Gruppe mit Recht als eine im Entstehen sich befindliche Gegenkirche zu bezeichnen. 'Ubi Petrus, ibi ecclesia' - Wo Petrus ist, da ist die Kirche" - wurde gerade in der Zeit nach dem I. Vaticanum besonders eindeutig betont. Wo ist denn Petrus bei den 'Lefebrianern' und wann haben sei sich ihm angeschlossen? ..."

Der gelehrte Pater scheint erstens noch immer nicht bemerkt zu haben bzw. er ignoriert einfach die Tatsache, daß es keineswegs die "Lefebrianer" sind, welche "Altar gegen Altar kehren" bzw. "einen anderen Altar errichten", wie die Formel für das Schisma in der Sprache der Kirchenväter lautet, sondern die "Konzilskirche" selbst. Denn sie hat den zum Osten (zu Gott) gewandten Altar durch einen zum Volk hingewandten Tisch ersetzt, den Opferaltar zum Mahltisch umfunktioniert und einen neuen Kult geschaffen, dessen Mitte der Mensch ist; sie hat die "neue Messe einer 'neuen Epoche' (Pauls VI.) geschaffen und sich von der Einheit der Kirche in der Zeit der Tradition, getrennt und ins Schisma begeben.

Zweitens besagt das Prinzip "Ubi Petrus, ibi ecclesia" nicht, daß überall dort, wo eine Person den Anspruch erhebt, der Papst zu sein und als solcher zu handeln, dieser Anspruch gerechtfertigt ist und die Kirche dort ist. Denn wie die Kirchengeschichte für die Vergangenheit zeigt und der Kirchenrechtler Audomar Scheuermann für die Zukunft versichert, gibt es die Möglichkeit von Scheinpäpsten: "Ein Papst, der einer notorischen öffentlich verbreiteten Häresie und damit dem Schisma anheimfallen würde, würde damit ipso facto aufhören Glied und Haupt der Kirche zu sein. Daß es bei den Wechselfällen der Geschichte auch in Zukunft zu Pseudo- oder Putativ-Päpsten kommen kann, ist durchaus möglich." (LThK² Bd.9, Freiburg/Br. 1964, Sp. 405f s.v. Schisma)

Drittens kann selbst ein legitimer Papst nicht prinzipiell in allem völligen Anschluß bzw. absoluten Gehorsam verlangen, sondern nur dort, wo er nach den überlieferten Kriterien mit Gewißheit als Organ Gottes handelt, etwa bei Entscheidungen ex cathedra oder wenn er in Übereinstimmung mit der Tradition seines ordentlichen Lehramtes waltet.

Das Prinzip "Ubi Petrus ibi ecclesia" besagt also nur: wo ein wirklich legitimer Papst (= Petrus) in legitimen Rechtshandlungen seines Amtes zur Auf-erbauung der Kirche waltet, da ist die Kirche und da ist konkrete Gemeinschaft mit ihm im Gehorsam als Ausdruck der Einheit möglich und gut. Solange also Ämthandlungen selbst eines legitimen Papstes die Kirche zerstören, ist das Prinzip "Ubi Petrus, ibi ecclesia" nicht bzw. nur widersinnig anwendbar.

Zu diesen beiden bereits konventionellen Geschossen gegen Mgr. Lefebvre (Häresie und Schisma) gesellt sich neuerdings ein drittes: die Leugnung der Gültigkeit seiner Weihen. Auch Haß macht anscheinend erfindetisch. P.J. Chrysostomus fährt nämlich in seiner Polemik gegen Ecône und die "Lefebrianer" fort: "Das eine möchte ich aber doch hinzufügen: warum wurden die von Lefebvre in den letzten Jahren gespendeten Weihen noch immer als g ü l t i g, wenn auch als unerlaubt bezeichnet? Zur Gültigkeit der Weihen gehören: 1. die apostolische Sukzession, 2. die richtige Materie und Form des Sakramentes und 3. Die Intention des 'faciendi quod facit ecclesia' (das zu tun, was die Kirche tut). Die ersten Faktoren sind in unserem Fall zweifellos vorhanden. Aber wie steht es mit dem dritten Faktor? Kann ein römisch-katholischer

Bischof, dem vom Papst persönlich die Spendung der Weihen streng untersagt ist, dem sogar alle priesterlichen Funktionen verboten sind, bei der Spendung der Weihen die Intention haben, das zu tun, was die Kirche tut? Ganz anders verhält es sich im Falle derjenigen nichtkatholischen Bischöfe, die gültig geweiht sind. Sie handeln nach der Intention derjenigen Kirche, die sie für die wahre halten. Aber nach der Intention welcher Kirche handelt Lefebvre, wenn er die ihm verbotenen Weihen spendet? Nach der Intention der römisch-katholischen Kirche oder nach der Intention derjenigen Gegenkirche, die aufzubauen er im Begriffe ist? Ich glaube, seine Weihen wenigstens in diesem und im vorigen Jahr, sind zweifelhaft, wenn nicht direkt sogar ungültig."

Zu dieser für die "Konzilskirche" wenig maßgeblichen Meinungsäußerung kommt freilich die Stellungnahme Bischof Grabers von Regensburg, die von größerem Gewicht ist und eine offizielle Verlautbarung darstellt, hinter der man - dem Kollegialitätsprinzip zufolge - mehr als nur die Privatansicht eines einzelnen Bischofs sehen darf. Er Bischof Graber hat laut Kathpreß die Gültigkeit der von Mgr. Lefebvre gespendeten Weihen ebenfalls in Frage gestellt: wegen mangelnder Intention.

(Dieselbe theologisch unhaltbare Begründung bietet übrigens in einem Statement zu den Weihen von Palmar de Troya Dr.Ph. Küble in Vox Fidei, Nr.18 vom 15. Sept. 1978 S.12).

Die Auffassung dieser Angehörigen der "Konzilskirche" freilich ist ein Bumerang, wenn man die darin enthaltenen theologischen Implikationen entfaltet.

Hatte noch im August 1976 die Fuldaer Bischofskonferenz zum Fall Lefebvre erklärt: "Die katholische Kirche ist keine andere als die 'Konzilskirche'.." (DT 28.9.76 S.7), so wird dieser Anspruch jetzt unter der Hand implizit durch Bischof Graber (und P.J. Chrysostomus) dementiert.

Denn der Sachverhalt liegt folgendermaßen: (1) Mgr. Lefebvre vollzieht bei seinen Weihen in subjektiver und objektiver Intention (wie der von ihm verwendete vorkonziliare Weiheritus zeigt) ohne jegliche Abstriche, Hinzufügungen oder Veränderungen genau das, was die Kirche mit diesem Ritus als ihre Intention objektiv realisierte. Der Wille zur Realisierung dieser objektiven Intention der Kirche im Vollzug des traditionellen Ritus genügt aber nach der traditionellen Dogmatik zur Gültigkeit der Weihe. (2) Mgr. Lefebvre handelt also bei seinen Weihen nicht nur nach der Intention derjenigen Kirche, die er rein subjektiv für die wahre hält, sondern welche die allein wahre ist und sogar von der "Konzilskirche" bis August 1976 dafür gehalten wurde (vgl. obige Erklärung der Fuldaer Bischofskonferenz). (3) Die neue "Konziliare Kirche" aber hat den Ritus aller Weihen geändert, in spezifischer und signifikanter Weise geändert, durch Auslassung und Textneufassung, so daß er zumindest nicht mehr in derselben Eindeutigkeit und Klarheit wie der frühere die Wahrheit und das Wesen des katholischen Priestertums (und Episkopats) ausdrückt. Die Intention des neuen Ritus ist somit wenigstens in dieser Hinsicht in typisch (ökumenisch) liberaler Weise der dogmatischen Klarheit des traditionellen Ritus entgegengesetzt. Zumindest in dieser Hinsicht liegt also (wenn man einmal von einer eventuellen ausdrücklichen inhaltlichen Entgegensetzung absieht) eine Gegenintention zur traditionellen Intention der Kirche vor. Ob diese Gegenintention nach den Kriterien Papst Leos XIII. (Enzyklika "Apostolicae curae" von 1896) zur Behauptung der Ungültigkeit der Weihen nach dem neuen Ritus zwingt, mag dahingestellt bleiben. Jedenfalls verpflichtet das katholische Prinzip des Tutorismus, wonach im Bereich der Sakramentspendung immer und grundsätzlich der sicherere Weg einzuschlagen ist, zur Verwendung des traditionellen Ritus, der die kirchliche Intention sichert.

(4) Wenn also die Verwendung des traditionellen Ritus, in dem sich unzweifelhaft die Intention der Kirche objektiviert hat, nach Auffassung der "Konzilskirche" nicht mehr die Gültigkeit der in dieser Intention gespendeten Weihen garantiert, so setzt das voraus bzw. schließt ein, daß der neue Ritus eine inhaltlich und wesentlich andere Intention enthält als der frühere oder daß die Intention der "Konzilskirche" von derjenigen der Kirche vor dem Konzil wesentlich verschieden ist. Das wiederum bedeutet, daß die "konziliare Kirche" nicht mehr mit der römisch-katholischen Kirche identisch ist.

Damit freilich bestätigen Bischof Graber usw., ohne es zu wissen und zu wollen, die These, daß das Vaticanum II keineswegs ein Reformkonzil war, sondern die Konstituante einer neuen Institution, die sich als Quasi-Besatzungsmacht die Organisation der katholischen Kirche usurpierte und sich nun als "konziliare Kirche" deklariert, in Wahrheit aber die Gegenkirche ist, vor deren Zerstörungsarbeit Mgr. Lefebvre durch sein Werk die wahre Kirche aufrechtzuerhalten sucht, soweit er es eben vermag.

DAS AKTIONSPROGRAMM VON MGR. LEFEBVRE

(Auszüge aus Brief Nr.55 vom 13.4. 1972)

von

Dr. Hugo Maria Kellner

Anm.d.Red.: Der Versuch, eine widersprüchliche Position durchzuziehen, wird immer an der Unvereinbarkeit der entgegengesetzten Prinzipien scheitern. Letztlich gibt man entweder eines der beiden auf und folgt dem andern oder man geht im Strudel der Widersprüche unter. Diese Widersprüchlichkeit in Mgr. Lefebvres Grundprogramm und den sich daraus ergebenden Schwierigkeiten in der Durchführung hat Dr. Kellner bereits im Jahre 1972 gezeigt, als Lefebvre noch weithin unbekannt war. E.H.

1.) Die Wesenselemente des Lefebvre'schen Planes zur Rettung des katholischen Glaubens und der katholischen Kirche

Erzbischof Lefebvre ist offenbar persönlich überzeugt, daß die neueren Entwicklungen in der katholischen Kirchenorganisation, namentlich die Meßänderungen, apostatischer Natur sind*. Dies hindert ihn aber nicht, unter unglaublich fadenscheinigen Ausreden in dieser Kirchenorganisation zu bleiben und mit ihren Bischöfen und Kardinälen zusammenzuarbeiten**.

Um den katholischen Glauben und die katholische Kirche zu retten, beabsichtigt er mit Hilfe einer vom Vatikan genehmigten Priester-Vereinigung (Fraternité Sacerdotale) und unter Zuhilfenahme einer Reihe von kirchenrechtlichen Unregelmäßigkeiten, besser gesagt Schwindeleien, die Diözesen der "katholischen" Kirchenorganisation mit Gruppen von je 3-6 Priestern zu durchsetzen, die in seinem Seminarsystem nach orthodox-katholischen Grundsätzen ausgebildet und von ihm ordiniert sind. Diese Priester bilden in den Diözesen der apostatischen, 'katholischen' Kirchenorganisation und als Teile dieser Kirchenorganisation Pfarreien, in denen den Gläubigen gültige tridentinische Messen und Sakramente zur Verfügung gestellt werden. In einem, von Erzbischof Lefebvre inspirierten Bericht, der in der australischen, konservativ-katholischen Zeitschrift "World Trends" vom Februar 1972 erschienen ist, wird dieses System näher beschrieben. Es handelt sich um ein System von "Wanderpriestern" (itinerant priests), die diese orthodox-katholischen Pfarreien der apostatischen, "katholischen" Kirchenorganisation betreuen.

Wie sich der Erzbischof die zukünftige Koexistenz seines, eine minimale Minderheit bildenden, "rechtgläubigen" Teils und des, vom Glauben abgefallenen, eine überwältigende Mehrheit bildenden Teils der "katholischen" Kirchenorganisation vorstellt (soll hier beleuchtet werden.) Nach seinen, anderwärts gemachten Äußerungen muß man annehmen, daß er glaubt, daß die von ihm gegründeten orthodox-katholischen Gemeinden "Widerstandszentren" in der abgefallenen "katholischen" Kirchenorganisation bilden, die allmählich zu einer orthodox-katholischen Reorganisation der Reorganisation der Gesamtorganisation und damit zu einer Zurückführung der apostatischen, "katholischen" Kirchenorganisation zum wahren katholischen Glauben führen.

*) Anm.d.Red. : Nach den von Lefebvre in der Öffentlichkeit gemachten Äußerungen kann man das nicht sagen. Dort hat er bisher noch zu keinem einzigen aktuellen Problem eine eindeutige, konsequente und dogmatisch bzw. kirchenrechtlich verbindliche Antwort im Sinne der Tradition gegeben. Doch hört man immer wieder von ernst zu nehmenden Personen aus seiner näheren Umgebung, er würde im privaten Rahmen auch präzise Positionen beziehen; die verschwommenen und unrichtigen Aussagen vor der Öffentlichkeit würde er nur aus taktischen Überlegungen heraus treffen, in der Sache selbst sei er vollkommen klar. Wenn das stimmt, dann redet Lefebvre mit zwei Zungen, und diejenigen, die dies aus diplomatischen Gründen zu rechtfertigen versuchen, bestätigen nur unfreiwillig Lefebvres moralische Defizienz.

**) Anm.d.Red.: Die Alternative nach Dr. Kellner wäre gewesen, daß sich Mgr. Lefebvre von der abgefallenen Kirchenorganisation lossagt, sie anklagt und verbindlich die Führung der Restkirche übernimmt. - In diesem Punkt denkt Dr. Kellner nach Bekanntwerden der besonderen Umstände von Lefebvres Priester- und Bischofsweihe, die ihre Gültigkeit betreffen, heute anders.

2.) Die utopischen Merkmale des Lefebvre'schen Aktionsprogramms

Das Aktionsprogramm Erzbischof Lefebvres enthält so viele utopische Züge, daß man sich ernstlich fragen muß, wie ein denkender Mensch dieses Programm ernst nehmen kann. (...)

Wie überschlagmäßige Berechnungen zeigen, wird Erzbischof Lefebvre niemals auch nur annähernd imstande sein, mit seinem Seminar in absehbarer Zeit Gruppen von je 3-6 orthodox-katholischen Priestern in die Diözesen der apostatischen, "katholischen" Kirchenorganisation zu senden, selbst wenn man die praktisch unmögliche Annahme macht, daß seine Tätigkeit nicht durch die Organe dieser Organisation oder durch seinen Tod verhindert wird, wobei zu bedenken ist, daß der Erzbischof immerhin schon 66 Jahre alt ist und gewisse wesentliche Voraussetzungen seines Programms, insbesondere die Ordinierung seiner Seminaristen, auf seiner persönlichen Tätigkeit beruhen und kaum durch einen Nachfolger ersetzt werden können.

Als eine vernünftig erscheinende Grundlage meiner Überschlagsrechnung nehme ich an, daß das Seminarsystem des Erzbischofs nach einer mehrjährigen Anlaufzeit 30 Priester pro Jahr liefert. Dies bedeutet, daß das Seminarsystem etwa 250 Studenten umfassen muß, das einen, in die Millionen gehenden Kapitalaufwand für Gebäude und Einrichtungen erfordert und außerordentlich große finanzielle Lasten für den Unterhalt und den Betrieb hervorruft, die von einer außerordentlich kleinen Anzahl von Leuten getragen werden müssen, die an einem solchen Seminar interessiert sind.

Ein Seminar, das 30 Priester pro Jahr liefert, benötigt sicherlich einen jährlichen Zugang von 50 neuen Studenten. Dieser Zugang kann vielleicht in den ersten Jahren noch verhältnismäßig leicht aufrechterhalten werden. Es muß aber stark bezweifelt werden, ob dies in einer fernerer Zukunft noch möglich ist. Dies heißt aber, daß die Kapazität des von Erzbischof Lefebvre geplanten Seminarsystems wahrscheinlich nicht über den angenommenen Umfang hinaus erweitert werden kann.

Selbst wenn man nur die untere Grenze des von Erzbischof Lefebvre beabsichtigten Programms in Betracht zieht, nämlich 3 Priester in jede "katholische" Diözese zu senden, so dauert es etwa 20 Jahre bis nur die etwa 150 Diözesen der U.S.A. mit je 3 orthodox-katholischen Priestern versorgt werden. Unterdessen ist Erzbischof Lefebvre 86 Jahre alt geworden.

Das Maximum von Diözesen, die bei 30 Neupriestern pro Jahr mit je 3 Priestern versehen werden können, ist nach 50 Jahren mit 500 Diözesen erreicht; denn nach 50 Jahren fängt die erste Generation der Econe-Priester an auszusterben, so daß das Seminar des Erzbischofs nur noch die wegsterbenden Priester ersetzen kann.

Dies bedeutet, daß der Plan Erzbischof Lefebvres unter den allergünstigsten Umständen erst nach etwa 50 Jahren Anlaufzeit sein Mindestprogramm, 3 Priester in jede der etwa 2000 Diözesen der "katholischen" Kirchenorganisation zu senden, erfüllen könnte, wenn das Programm des Seminarsystems von den ursprünglich angenommenen 30 Neupriestern pro Jahr auf 120 Neupriester pro Jahr erhöht werden könnte, was füglich bezweifelt werden muß. Die völlig utopischen, zahlenmäßigen Grundlagen des Lefebvre'schen Aktionsprogramms sind deshalb offensichtlich.

3.) Die utopische Grundannahme in Lefebvres Plan, durch orthodox-katholische "Widerstandszentren" in der apostatischen, "katholischen" Kirchenorganisation letztere zum wahren Glauben zurückführen zu können.

Wie ich wiederholt an anderer Stelle ausgeführt habe (z.B. in meinem Schreiben an Erzbischof Lefebvre vom 28. Februar 1971, Seite 3-9, und in meinem Schreiben an den gleichen Erzbischof vom 14. Januar 1972, Seite 22), stellt der, vor unseren Augen sich abspielende dogmatische Zusammenbruch in der "katholischen" Kirchenorganisation die letzte Phase der Apostasie der Menschheit von Gott dar, die mit der protestantischen Revolution im 16. Jahrhundert ihren Anfang nahm und in der Hl. Schrift als die, dem Weltenende vorangehende "große Apostasie" vorhergesagt ist. Apostasie (im Gegensatz zu Häresie!) ist irreversibel, wie der hl. Paulus in Hebr. 6:4-6 lehrt und wie durch die Tatsache bestätigt wird, daß noch keine einzige der apostatischen, protestantischen Sekten zum wahren katholischen Glauben zurückgekehrt ist. Es ist deshalb eine Utopie zu glauben, wie dies Erzbischof Lefebvre tut, daß durch die Bildung von orthodox-katholischen Gemeinden in der apostatischen, "katholischen" Kirchenorganisation diese wieder zum wahren katholischen Glauben zu-

rückgeführt werden könne. Aus diesem Grunde können die Mitglieder der orthodox-katholischen Gemeinden, die die Econe-Priester bilden und betreuen können, nicht aus früheren Anhängern der apostatischen, "katholischen" Kirchenorganisation rekrutiert werden, die diese Priester zum orthodox-katholischen Glauben zurückbekehrt haben, sondern nur aus solchen Katholiken, die von vorneherein nicht von ihrem Glauben abgefallen sind und in denen die alte, wahre katholische Kirche fortlebt. (...)

Das Verbleiben Erzbischof Lefebvres in der apostatischen, "katholischen" Kirchenorganisation und das Zusammenarbeiten mit ihren Organen ist natürlich schwer sündhaft. Dieser Aspekt ist besonders schwerwiegend angesichts der Tatsache, daß der Erzbischof, wie schon bemerkt, offenbar eine volle Einsicht in den apostatischen Charakter dieser Organisation gewonnen hat. Dies beweisen nicht nur seine gelegentlichen, öffentlichen orthodox-katholischen Äußerungen und Kritiken, sondern auch besonders die Tatsache, daß er ein, nach den Prinzipien der Zeit vor dem Zweiten Vatikanischen Konzil ausgerichtetes Seminar zur Ausbildung orthodox-katholischer Priester in Econe (Schweiz) gegründet hat, mit deren Hilfe er katholische Rechtgläubigkeit erhalten und fördern will. Diese Umstände waren natürlich der Grund, warum wir Erzbischof Lefebvre angegangen haben, die Führung der katholischen Restkirche zu übernehmen.

Als Entschuldigung für sein Zusammenarbeiten mit den Organen der apostatischen, "katholischen" Kirchenorganisation gibt Erzbischof Lefebvre an, daß die Mitglieder der Hierarchie dieser Organisation einschließlich Kardinal Wright, mit dem er insbesondere zusammenarbeitet, deswegen zu entschuldigen seien, weil sie eine mangelhafte theologische Ausbildung und deshalb keine klare Einsicht in den häretisch-apostatischen Charakter der neuen Lehren hätten. Die Meinung Erzbischof Lefebvres, "daß diejenigen Bischöfe und Priester, die die falsche Formel und den Neuen Ordo benutzen, deswegen allein noch nicht Apostaten seien. Sie könnten durch die Meinung irregeführt sein, daß die Worte "Hic est enim calix sanguinis mei" allein zur Konsekration zureichen. Die diesbezüglichen Äußerungen der Kirchenlehrer und Dogmatiker seien nicht genügend klar. Dies wohl deshalb, weil sie eine solch außergewöhnliche Situation wie die heutige realiter für unmöglich hielten." ist völlig abwegig, wobei "der Wunsch Vater des Gedankens" zu sein scheint um einen plausibel klingenden Grund für sein Zusammenarbeiten mit den Apostaten zu haben. Denn bereits der hl. Thomas von Aquin hat sich in seiner Summa Theologica III, q.78, a.3 sehr eingehend und unzweideutig klar mit der Irrigkeit der Auffassung auseinandergesetzt, daß die eben angeführten Wandlungsworte für die Wandlung ausreichend seien. Die Worte des berühmten Thomisten Cajetan (1469-1534), mit denen dieser das Urteil des hl. Thomas in dieser Frage bestritt, wurde auf Befehl des Papstes St. Pius V. aus seinem Kommentar über St. Thomas gestrichen. Auch der, auf Befehl des Konzils von Trient herausgegebene "Römische Katechismus" befaßt sich eingehend mit dieser Frage und klärt sie im thomistischen Sinne. Schließlich hat das Konzil von Florenz (1438-1445) den Wortlaut der Wandlungsworte, wie er in der tridentinischen Messe verwendet wird, autoritativ definiert und der, auf das tridentinische Glaubensbekenntnis von allen Gliedern der "katholischen" Hierarchie abgelegte Eid schloß jede erlaubte Abweichung von diesem Wortlaut aus. (...)

Die, vom Erzbischof angeführte theologische Unkenntnis mag natürlich in einzelnen Fällen zutreffen, kann aber nicht als gültige Entschuldigung für Apostasie angesehen werden, da ein katholischer Bischof als Teil des Magisteriums der Kirche in den grundlegenden Wahrheiten des katholischen Glaubens Bescheid wissen muß. Nicht umsonst ist nach Kanon 331 des kanonischen Rechtes "solides Wissen in Theologie" eines der, für das Bischofsamt vorgeschriebenen Erfordernisse.

Die von Erzbischof Lefebvre vorgebrachte, offensichtlich für die Beruhigung seines Gewissens zurechtgelegte Hypothese, daß es sich bei dem dogmatischen Zusammenbruch in der "katholischen" Kirchenorganisation um eine Apostasie ohne die dafür verantwortlichen Apostaten handle, kann nicht ernst genommen werden. Denn für jeden, der sich mit diesem Zusammenbruch ernstlich befaßt hat - und Erzbischof Lefebvre hätte dazu reichlich Gelegenheit gehabt, wenn er wenigstens meine, an ihn gerichteten Briefe vom 28. Februar 1971 und 14. Januar 1972 ohne Voreingenommenheit gelesen hätte - ist es klar, daß diese Apostasie nicht auf Unkenntnis orthodox-katholischer Theologie, sondern auf bewußter Ablehnung und "Modernisierung" dieser Theologie durch die verantwortlichen Organe der "katholischen" Kirchenorganisation zugunsten eines, auf den Menschen ausgerichteten universalen Ökumenismus beruht. Einer unter vielen möglichen Beweisen ist der Text der Einleitung zur "Kon-

stitution über die heilige Liturgie" des Zweiten Vaticanums, der in meinem Brief an Erzbischof Lefebvre vom 14. Januar 1972 auf S. 12 zitiert ist. (...)

Ich möchte mich hier aber weniger mit den, den Erzbischof in diesem Zusammenhang angehenden Gewissensfragen befassen als mit dem utopischen Charakter seiner Idee, durch Zusammenarbeit mit den Führern der Abfallsbewegung in der "katholischen" Kirchenorganisation deren apostatisches Werk rückgängig machen zu können. Um die Tatsächlichkeit dieser Zusammenarbeit zu beweisen, zitiere ich aus dem bereits erwähnten Bericht aus Powers Lake die folgende Stelle, (...): "In der Gründung und in dem Betrieb dieser Seminarien arbeitet er (Erzbischof Lefebvre) zusammen mit Sr. Eminenz, Kardinal Wright, dem Präfekten der Kongregation für den Klerus beim Vatikan. Er hat nichts mit Papst Paul VI. zu tun, sondern nur mit Kardinal Wright, von dem er eine Genehmigung in schriftlicher Form hat. Er hat auch eine schriftliche Genehmigung von Seiten der zwei schweizerischen Bischöfe, in deren Diözesen sich die zwei schweizerischen Seminarien befinden. Seine Tätigkeit ist als nicht "geheim"; auch ist sie nicht außerhalb des Bezirkes der "Amtskirche". Er hat keinerlei Absicht, jetzt oder in der Zukunft, sich in irgend einer anderen Weise zu betätigen; aber er ist weise und schlau: Er weiß, was er zu tun und zu unterlassen hat, um orthodoxe Seminarien zu betreiben und trotzdem sich und sein Werk in gutem Ruf zu erhalten. Er ist nicht von den Leuten in der Kongregation für die Seminarien belästigt worden.

Der Erzbischof . . . hat zweierlei Pläne. Durch jeden kann ein Student zum Priestertum gelangen und kann mit dem erforderlichen Ordinationstitel ordiniert werden.

Erstens: Der Erzbischof hat eine Organisation gegründet, der er den Namen "Bruderschaft" gegeben hat und die er als etwas beschreibt, das den amerikanischen "Maryknollern" ähnlich ist: eine Gesellschaft von Weltpriestern, die sich zur Erreichung eines besonderen Zweckes zusammengetan haben, ein Zweck, der in diesem Fall der Betrieb von Seminarien ist. Diese Gesellschaft von Priestern ist also für den ganz gleichen Zweck gegründet wie die Sulpizianer, die von P. Olier unter dem Patronat des Hl. Sulpizius gegründete Gesellschaft, nämlich für den ausschließlichen Zweck, in Seminarien zu lehren und Seminarien überall in der Welt zu betreiben.

Zweitens: Wenn ein Student vorhat, ein gewöhnlicher Weltpriester zu sein und einer Diözese zugeteilt sein will, so kann irgend ein Bischof ihn jederzeit während seiner Ausbildungszeit oder zur Zeit seiner Ordinierung oder darnach adoptieren. Für solche, die beabsichtigen, sich einer besonderen Aufgabe fern von der Adoptions-Diözese zu widmen, hat der Erzbischof Freunde unter den Bischöfen der Welt, die bereit sind, einen Studenten nominell zu adoptieren unter der Maßgabe, daß er sich außerhalb der Adoptions-Diözese betätigen kann, wenn eine solche Arbeit für ihn verfügbar ist. Auf diese Weise wird er kirchenrechtlich in einer bestimmten Diözese mit dem, damit verbundenen Schutze des in Frage stehenden Bischofs inkardiniert, ist aber frei, sich mit der Erlaubnis und der Zustimmung des Bischofs in einem andern Apostolat zu betätigen."

Wie aus diesem Zitat hervorgeht, ist die Persönlichkeit im Vatikan, mit der Erzbischof Lefebvre "zusammenarbeitet" Kardinal Wright, der Präfekt der Kongregation für den Klerus. Da dieser Kardinal buchstäblich eine Kreatur Pauls VI. ist, gehört schon eine ungewöhnliche Dosis von Leichtgläubigkeit dazu anzunehmen, daß ausgerechnet dieser Mann die Erlaubnis erteilt haben soll, das Werk seines Herrn und Meisters zu sabotieren. Die bloße Tatsache, daß Erzbischof Lefebvre mit Kardinal Wright oder mit seiner Unerstützung die Erlaubnis ausgehandelt hat, ein Seminar oder eine Fraternité Sacerdotale zu gründen, bedeutet natürlich solange nichts Besonderes, solange der Inhalt der einschlägigen Dokumente die Ausführung der besonderen Pläne Erzbischof Lefebvres nicht ausdrücklich genehmigt. Darüber hat sich aber der Erzbischof in Powers Lake (...) nicht ausgesprochen. Daß die, vom Erzbischof mit dem Vatikan geschlossenen Abkommen in eindeutiger Weise die, vom Erzbischof vertretene Aufrechterhaltung traditioneller katholischer Rechtgläubigkeit und insbesondere der tridentinischen Messe und die ausdrückliche Ablehnung des Novus Ordo Missae genehmigen, muß nach der Sachlage als vollkommen ausgeschlossen betrachtet werden. Das Gleiche gilt natürlich für die, dem Erzbischof erteilte Genehmigung seines schweizerischen Seminars durch die schweizerischen Bischöfe.

Wie wenig der Erzbischof selbst seinen Abmachungen mit dem Vatikan und den schweizerischen Bischöfen traut, geht daraus hervor, daß er selbst mit der Möglichkeit rechnet, daß von "amtikirchlicher" Seite der Versuch gemacht wird, ihn zum

Gebrauch des Novus Ordo zu zwingen, und daß er für diesen Fall die Schließung seines Seminars angekündigt hat. (...)

Wenn er sein Seminar schließt, dann hat die apostatische Kirchenorganisation genau das erreicht, was sie wünscht. Denn nur dann, wenn der Erzbischof sein Seminar in Herausforderung eines ihm von der "Amtskirche" zugegangenen Befehls den Novus Ordo zu benutzen, offenhält und seinen "tridentinischen" Kurs fortsetzt, hat er eine Trennung von der apostatischen Kirchenorganisation herbeigeführt und das getan, was wir bereits jetzt von ihm wollen. Der Tatsache, daß der Erzbischof beim Einschreiten der "Amtskirche" nicht die Offenhaltung seines Seminars, sondern seine Schließung beabsichtigt, läßt darauf schließen, daß er gar nicht im Ernste vorhat, seine dogmatische Stellung gegen ernste Widerstände zu verteidigen.

Ich muß offen gestehen, daß ich die Wahrnehmung der Drohung des Erzbischofs, sein Seminar zu schließen, für einen Akt unglaublicher Verantwortungslosigkeit gegenüber seinen Seminaristen halten würde, da diese dabei auf die Straße gesetzt würden. (...)

Der Preis, den der Erzbischof für sein Verbleiben in der apostatischen, "katholischen" Kirchenorganisation und für seine Duldung durch den Vatikan und die schweizerischen Bischöfe zu zahlen hat und zu zahlen bereit ist, besteht darin, daß er bei öffentlichen Gelegenheiten dieser Organisation und "Papst" Paul VI. in gesinnungsloser, widerwärtiger Weise Lippendienst erweist, wie z.B. unlängst in der kanadischen Zeitschrift "Vers Demain" und in Powers Lake und durch die Einweihung eines Oratoriums für die Vereinigung "Für Papst und Kirche" in der Schweiz. (...)

4.) Die utopische Absicht Erzbischof Lefebvres, durch kirchenrechtlich unerlaubte Mittel seine Econe-Priester im Rahmen der apostatischen "katholischen" Kirchenorganisation entfalten zu können

Sein utopisches Vertrauen auf die Geheimhaltung seiner Pläne.

Erzbischof Lefebvre hat (...) Pläne entwickelt, wie er die, aus seinem Seminar abgehenden und von ihm zu Priestern geweihten Seminaristen in die Diözesen der apostatischen "katholischen" Bischöfe einzuschleusen und zu entfalten gedenkt. Diese Pläne sehen eine Reihe kirchenrechtlich unerlaubter Maßnahmen vor, wie er selbst zumindesten andeutungsweise zugibt. Da er mit Recht annimmt, daß er beim Entdecktwerden dieser Unregelmäßigkeiten mit einer Verhinderung seiner Tätigkeit infolge des Einschreitens der Kirchenbehörden zu rechnen hat, erwartet er eine vertrauliche Behandlung seiner Pläne.

Dazu ist zunächst zu bemerken, daß es eine groteske Vorstellung ist, den Fortbestand der Kirche Christi durch geheimzuhaltende kirchenrechtliche Schwindeleien von teilweise schwerwiegender Art fördern zu wollen.

Die, von Erzbischof Lefebvre gewünschte Vertraulichkeit kann natürlich gar nicht gewahrt werden, da bei der Ausführung seines Aktionsprogramms ein längerer Zeitraum, ein großer Kreis von Personen und ein öffentlich betriebenes Unternehmen, nämlich das schweizerische Seminar in Econe und die, von den Econe-Priestern betreuten Gemeinden, im Spiele sind. Erzbischof Lefebvre ist der erste, der die, von ihm gewünschte Vertraulichkeit fortlaufend durchbricht, indem er Zeitschriften-Aufsätze (...) lanciert, die in "Remnant" und in "World Trends" erschienen sind, und vor Gruppen von konservativen Katholiken spricht, wie er dies z.B. in Powers Lake getan hat. Bezeichnenderweise habe ich alle wesentlichen Teile seines Aktionsprogramms (...) bereits vorher (...) ohne Inanspruchnahme von Vertraulichkeit erfahren. Der Erzbischof kann Publizität gar nicht vermeiden, wenn er Seminaristen und finanzielle Unterstützer für sein Seminar finden will. Unter diesen Umständen kann keine Rede davon sein, daß der Erzbischof Vertraulichkeit für die (...) mitgeteilten Einzelheiten seines Aktionsprogramms verlangen kann, besonders nachdem sich gegen gewisse Unregelmäßigkeiten seines Programms schwere moralische Bedenken erheben, die es geraten erscheinen lassen, vom Eintritt in sein Seminar unter den gegenwärtigen Umständen abzuraten. (...)

Erzbischof Lefebvre ist nur ein Titular-Erzbischof, der als solcher keinerlei kirchliche Jurisdiktion hat und deshalb erlaubterweise keine Priesterweihen vornehmen kann. Nun behauptet zwar der Erzbischof, daß er von den regierenden Bischöfen von R. (Réunion, franz. Insel im Indischen Ozean) und S. (Sigüenza, Stadt in Spanien) eine delegierte Vollmacht habe, Priesterweihen zu erteilen. Aber diese delegierten Vollmachten sind offensichtlich kirchenrechtlich ungültig, da diese

regierenden Bischöfe keine Vollmachten delegieren können, die sie selbst nicht haben, selbst wenn man annehmen würde, daß sie echte katholische Bischöfe sind, die die Rechte des kanonischen Rechtes rechtens in Anspruch nehmen können. Denn selbst unter dieser Annahme erstreckt sich ihre Weihegewalt nach fundamentalen, kirchenrechtlichen Grundsätzen jeweils nur auf das Territorium ihrer eigenen Diözesen. Sie haben also keine Weiheerlaubnis in den, in Frage kommenden schweizerischen Diözesen von Fribourg und Sion und können deshalb auch keine solche Erlaubnis an Erzbischof Lefebvre in den schweizerischen Diözesen delegieren. Da sie aber als Apostaten von der wahren katholischen Kirche nach Kanon 2314 des kanonischen Rechtes automatisch exkommuniziert sind, haben sie auch automatisch ihre Jurisdiktion selbst in ihren eigenen Diözesen verloren und können schon aus diesem Grunde keine Jurisdiktion delegieren. Es muß deshalb als vollkommen sicher angenommen werden, daß Erzbischof Lefebvre nach kanonischem Recht kraft seiner eigenen, gültigen Konsekration (Anm.d.Red.: diese jedoch zweifelt Kellner heute an) und kraft seiner Rechtgläubigkeit die Fähigkeit hat, Priester gültig zu weihen, aber infolge seiner Stellung als bloßer Titularbischof nicht die Erlaubnis hat Priesterweihen vorzunehmen, so daß die von ihm vorgenommenen Priesterweihen zwar gültig, aber unerlaubt sind. Dies bedeutet nach meiner Interpretation des kanonischen Rechtes - ich lasse mich natürlich gerne eines Besseren belehren, wenn dies möglich ist -, daß die, von Erzbischof Lefebvre in seiner gegenwärtigen Eigenschaft als bloßer Titularbischof geweihten Priester automatisch der suspensio a divinis, ^{verfallen} daß es ihnen also unter schwerer Sünde verboten ist, priesterliche Funktionen auszuüben und daß die Gläubigen, wenn nicht Unkenntnis sie entschuldigt, sündigen, wenn sie den Messen solcher Priester beiwohnen und Sakramente von ihnen empfangen. Ich verweise in diesem Zusammenhang auf St. Thomas von Aquin, Summa Theologica III, q.64, a.6 und III, q.64, a.10 und auf die beifolgenden Texte dieser Thomas-Stellen. (...)

Das Utopische in Erzbischof Lefebvres Plan, die Abiturienten seines Seminars unerlaubterweise selbst zu ordinieren, besteht darin, daß es gar nicht ausbleiben kann, daß die Unerlaubtheit dieser Weihen offenkundig wird. (...)

Der zweite, wichtige Schritt in dem, von Erzbischof Lefebvre ausgeklügelten Aktionsprogramm besteht nach (...) dem Powers Lake-Bericht darin, daß die, von ihm ordinierten Priester nach einem, von ihm mit den regierenden Bischöfen von R. und S. geschlossenen Abkommen pro forma in einer der Diözesen dieser Bischöfe inkardiniert und gleichzeitig dem Erzbischof zur Verfügung gestellt werden, so daß er sie nach seinem eigenen Ermessen in irgend einer anderen "katholischen" Diözese der Welt einsetzen kann.

Das eben erwähnte Abkommen ist darauf berechnet den Anschein zu erwecken, daß es sich bei den, von Erzbischof Lefebvre ordinierten Priestern um Priester handelt, die nach Kanon 100, par. 1 in kanonisch korrekter Weise in einer bestimmten Diözese inkardiniert, also nicht clerici vagi sind. Aber das Abkommen ist null und nichtig, da es fundamentale kanonische Bestimmungen verletzt. Denn da es nach Kanon 969, par. 1 des kanonischen Rechtes einem regierenden Bischof verboten ist mehr seiner Untertanen zu ordinieren als er nützlicherweise in den Kirchen seiner Diözese verwenden kann, können die, von Erzbischof Lefebvre ordinierten Priester, die abkommensgemäß von vorneherein nicht für die Diözesen von R. und S. bestimmt sind, erlaubterweise nicht in diesen Diözesen inkardiniert werden. Geradezu lächerlich wird das System, wenn es sich um die Inkardinierung von Priestern handelt, die nicht die Sprachen von R. und S. sprechen, nämlich Spanisch und Französisch.

In der Anführung der eben genannten kanonischen Bestimmungen bin ich mir natürlich wohl bewußt, daß sie nicht mehr Bestandteile einer, für die apostatische, "katholische" Kirchenorganisation gültigen Rechtsordnung sind. Sie sind aber insofern für den vorliegenden Fall von Bedeutung als auch die apostatische Kirchenorganisation die Bestimmungen des kanonischen Rechtes über die Rechte der regierenden Bischöfe in ihren Diözesen, über die Priesterweihe und die Inkardination und Exkardination von Priestern anerkennt und Verletzungen dieser Bestimmungen verfolgt. Es kann deshalb nur eine Frage mehr oder weniger kurzer Zeit sein bis die ungesetzlichen Inkardinierungen der Econe-Priester in den Diözesen von R. und S. zur Kenntnis der vorgesetzten Kirchenbehörden kommen und gestoppt werden. (...)

Der letzte Schritt in Erzbischof Lefebvres Aktionsprogramm, der dessen Absichten zur Reife bringen soll, nämlich die Diözesen der apostatischen Kirchenorganisation mit orthodox-katholischen Priestern zu infiltrieren und dadurch, wie der Erzbischof glaubt, in dieser Organisation orthodox-katholische Widerstandszen-

tren zu bilden, die letztendlich die gesamte Organisation wieder zum wahren Glauben zurückbringen, mißachtet so sehr alle Vorschriften des kanonischen Rechtes, auf denen die katholische Kirchenorganisation aufgebaut ist und die auch noch von der abgefallenen Organisation befolgt werden, daß der Lefebvre'sche Plan, innerhalb dieser abgefallenen Kirchenorganisation zu arbeiten, von vorneherein zum Scheitern verurteilt ist.

Nach diesen Vorschriften ist es nur solchen Weltpriestern erlaubt, Seelsorge in einer Diözese auszuüben, die in dieser Diözese inkardiniert sind und dadurch dem Bischof dieser Diözese unterstehen. Demzufolge können Econe-Priester, die in den Diözesen von R. und S. inkardiniert sind, nur dann erlaubterweise in anderen Diözesen Seelsorge ausüben, wenn sie durch einen formalen Exkardinations- und Inkardinationsprozeß nach Kanon 112 des kanonischen Rechtes von den Diözesen von R. und S. in diese anderen Diözesen versetzt sind. Dieser Versetzungsprozeß ist an bestimmte Voraussetzungen gebunden, die im Falle der Econe-Priester nur in Ausnahmefällen vorliegen. Ferner würde dieser Prozeß die unerlaubten Priesterweihen Erzbischof Lefebvres, das Fehlen der litterae dimissoriales und die Unerlaubtheit der Inkardinierung der Econe-Priester in den Diözesen von R. und S. ans Licht bringen. Schließlich würden die Econe-Priester, als das Resultat des ordnungsgemäßen Exkardinierungs- und Inkardinierungsprozesses, sich den Weisungen des regierenden Bischofs der jeweils in Frage kommenden Diözese zu unterwerfen haben, wodurch Erzbischof Lefebvre die Kontrolle über die Verwendung der Econe-Priester verlieren würde und der Zweck seines Planes vereitelt wäre.

Dies vermeidet Erzbischof Lefebvre nach seinem Plan dadurch, daß er sich über die genannten Vorschriften einfach hinwegsetzt und selbstherrlich, d.h. ohne das formale Einverständnis der in Frage kommenden Bischöfe, seine Econe-Priester in deren Diözesen zu entsenden gedenkt, die dort eine, der offiziellen, apostatischen Diözesanseelsorge parallellaufende, orthodox-katholische Seelsorge aufbauen. Wenn diese auch, den Umständen entsprechend, immer nur von kleinem, zahlenmäßigen Umfang sein kann, so kann es gar nicht ausbleiben, daß diese in mehr oder weniger kurzer Zeit dem Bischof und den Behörden der betreffenden Diözese bekannt wird. (...)

5.) Die illegitime, persönliche Rolle Erzbischof Lefebvres in seinem Aktionsprogramm

Wie seine unerlaubten Priesterweihen und seine souveräne Mißachtung aller Inkardinierungs- und Exkardinierungsvorschriften des kanonischen Rechtes beweisen, maß sich Erzbischof Lefebvre, obwohl er nur ein Titularbischof ohne Jurisdiktion ist, zur Durchführung seines Aktionsprogramms in kirchenrechtlich unerlaubter Weise nicht nur die jurisdiktionellen Rechte eines regierenden Bischofs an, die dieser in seiner eigenen Diözese und nur in dieser Diözese genießt, sondern maß sich darüber hinaus einen Jurisdiktionsbereich an, der sich über die ganze Welt erstreckt und dem eines Papstes entspricht.

Das Tragische in der Haltung Erzbischof Lefebvres besteht darin, daß er persönlich ein überzeugter Anhänger katholischer Rechtgläubigkeit ist und den Fortbestand der wahren katholischen Kirche fördern will, aber nicht zugeben will, daß die katholische Kirchenorganisation, in der er zu Ehren gekommen ist, als Ganzes in irreversibler Weise zu einer apostatischen, protestantischen Sekte geworden ist, weil er nicht den Mut aufbringt sie zu verlassen, wie es der katholische Glaube verlangt. (...)

DIE ALTERNATIVE

Durch die vorgeschlagene Übernahme der Führung (die Dr. Kellner nach Bekanntwerden der Problematik der Amtsfähigkeit Lefebvre nicht mehr zuerkennt - doch abgesehen von der Person bliebe die grundsätzliche Konstruktion dieser Alternative zu überlegen -, Anm. d.Red.) der katholischen Restkirche und seine damit verbundene Trennung von der apostatischen, "katholischen" Kirchenorganisation würde der Erzbischof die moralisch anrüchigste und am meisten utopische Seite seines Aktionsprogrammes aus der Welt schaffen, nämlich seine Absicht, dieses in Zusammenarbeit mit offensichtlichen Apostaten durchführen zu wollen.

Durch die Übernahme der Führung der katholischen Restkirche würde der Erzbischof auch mit einem Schlage alle oben aufgeführten Übertretungen des kanonischen Rechtes

vermeiden, die mit der Durchführung seines Programms im Rahmen der apostatischen, "katholischen" Kirchenorganisation verbunden sind. Denn alle diese Übertretungen hängen damit zusammen, daß er als Titularbischof über keine jurisdiktionelle Gewalt verfügt. Dies ändert sich grundsätzlich in dem Zeitpunkt, zu dem er durch eine öffentliche Erklärung die Jurisdiktions- oder Regierungsgewalt über die gesamte katholische Restkirche übernimmt, die ja nur eine Fortsetzung der wahren katholischen Kirche nach dem Ausscheiden ihrer protestantisch gewordenen Mitglieder darstellt. Denn dann würde er vom kirchenrechtlichen Standpunkt aus die jurisdiktionellen Rechte eines regierenden Bischofs erhalten, dessen Jurisdiktionsgebiet die ganze Welt ist, solange nicht weitere, orthodox-katholische Bischöfe sich der Restkirche anschließen.

Dies würde zur Folge haben, daß sein Seminar oder Seminarsystem nicht mehr von einer Genehmigung durch die apostatischen Kirchenbehörden abhängig ist, so daß keine Gefahr für dessen Schließung besteht. (...)

Die Durchführung des Lefebvre'schen Programms im Rahmen der von ihm geführten Restkirche würde auch die bereits erwähnte falsche Grundauffassung des jetzigen Programms des Erzbischofs beseitigen, die darin besteht, daß er glaubt, daß die Kreise, aus denen sich die Seminaristen und Gläubigen der zu bildenden orthodox-katholischen Gemeinden rekrutieren, sich, wie er, noch als Mitglieder der, von der wahren katholischen Kirche abgefallenen, protestantischen Sekte betrachten. Sie fühlen sich (...) als die nicht abgefallenen Mitglieder der alten katholischen Kirche (...).

Wie die vorstehende Analyse zeigt, kann der, gegenwärtig (= 1972) von Erzbischof Lefebvre ins Auge gefaßte Plan im günstigsten Falle über eine kurze Zeitspanne hinweg zur Bildung einer kleinen Anzahl von, durch unerlaubt geweihte Priester betreuten, orthodox-katholischen Gemeinden führen, deren ekklesiologische Stellung im Rahmen der apostatischen, "katholischen" Kirchenorganisation völlig undefiniert ist und denen das Hauptmerkmal der von Christus gestifteten Kirche fehlt: die hierarchische, jurisdiktionelle Führung. (...)

Der ekklesiologisch völlig unausgegorenen Plan des Erzbischofs ist der, von unseren Gruppen angenommene Plan einer Organisation der katholischen Restkirche prinzipiell dadurch überlegen, daß seine ekklesiologische Zielsetzung dem Willen Christi entspricht. Er sieht vor, daß die wenigen, ihrem alten Glauben treu gebliebenen Katholiken, in denen die katholische Kirche fortlebt, die aber durch den Abfall der gesamten regierenden katholischen Hierarchie zum Protestantismus führerlos geworden sind, unter orthodox-katholischer hierarchischer, mit Jurisdiktion ausgestatteter Führung zu einer öffentlichen Körperschaft zusammengeschlossen werden, die wieder die äußeren Merkmale der von Christus gestifteten Kirche aufweist, die ihr in der Zeit des großen Abfalls vorübergehend verloren gegangen sind. (Anm. d. Red.: Da wegen seiner Weiheproblematik Lefebvre als Führer grundsätzlich ausfällt - in Dr. Kellners Augen -, hofft Dr. Kellner nun, daß, wenn die Kirche Christi als sichtbare Glaubensgemeinschaft weiterbestehen soll, bald einer der Mitläufer-Bischöfe sich bekehren müßte, um die hier unrissenen Aufgaben zu übernehmen. - Damit wird ein Problem angeschnitten, nämlich das der Möglichkeit der Entsühnung der Kirche, das bisher noch zu wenig bearbeitet wurde.)

Für den Aufbau der orthodox-katholischen Gemeinden wird man nicht nur auf den verhältnismäßig geringen Zuzug von jungen Neupriestern aus (den) Seminarien angewiesen sein, wie ihn der Lefebvre-Plan vorsieht, sondern es ist mit großer Wahrscheinlichkeit anzunehmen, daß als Folge der hierarchischen Führung der Restkirche eine größere Anzahl konservativ eingestellter Priester die apostatische, "katholische" Kirchenorganisation verlassen und sich der katholischen Restkirche anschließen werden und dadurch ihr reiferes Alter und ihre größere Lebenserfahrung dem Wiederaufbau der wahren katholischen Seelsorge zur Verfügung stellen werden.

Ferner ist damit zu rechnen, daß Katholiken, die bisher nur mit Widerwillen die "Messen" der apostatischen Kirchenorganisation besucht haben, in größerer Zahl zur katholischen Restkirche stoßen werden, sobald deren Gemeinden gebildet sind und tridentinische Messen auf einer regelmäßigen Grundlage zur Verfügung stehen.

Schließlich wird, wenn die katholische Kirche wieder eine feste, organisierte Form eingenommen hat, dem gegenwärtigen Krieg der konservativ-katholischen Gruppen untereinander und der Anziehungskraft häretischer, sich orthodox-katholische nennender Sekten wie der Scheinpäpste der Boden entzogen.

HÄRESIE VOR DEM AMTSANTRITT

Auszug aus der Bulle Papst Pauls IV. "CUM EX APOSTOLATUS OFFICIO"

vom 15. März 1559

Übersetzung: Michael Wildfeuer (aus: "Einsicht" II(2)lf.)

§ 6. Sollte zu irgendeinem Zeitpunkt an den Tag kommen, daß ein Bischof (mag er auch den Titel eines Erzbischofs, Patriarchen oder Primaten führen), Kardinal oder Legat oder gar der Römische Pontifex vor seiner Beförderung zum Bischof bzw. vor seiner Berufung zum Kardinal oder zum Papst vom Katholischen Glauben abgewichen oder in irgendeine Häresie gefallen sei, so gelten folgende Bestimmungen:

- Die Beförderung bzw. Berufung ist, auch wenn alle Kardinäle ihr einmütig zugestimmt haben, null und nichtig.
- Sie kann weder durch Übernahme des Amtes oder Empfang der Weihe noch durch anschließende Machtausübung noch (im Falle des Papstes) durch Inthronisation, Adoration oder allgemeinen Gehorsam nachträglich - ganz gleichgültig nach welchem Zeitraum - Gültigkeit erlangen.
- Sie darf auch nicht für teilweise legitim gehalten werden.
- Sie überträgt solchen Personen, die zu Bischöfen, Erzbischöfen, Patriarchen oder Primaten befördert oder zu Kardinälen oder auf den Stuhl Petri berufen wurden, keine Befehlsgewalt in geistlichen oder weltlichen Dingen. Vielmehr haben alle ihre Worte, Handlungen und Verfügungen mitsamt ihren Folgen nicht die geringste rechtliche Wirksamkeit noch verleihen sie irgendjemandem ein Recht.
- Die so beförderten oder berufenen Personen selbst verlieren eo ipso und ohne weitere Deklaration Würde, Stellung, Ehre, Titel, Autorität, Amt und Gewalt samt und sonders.

§ 7. Alle Untergebenen von so Beförderten oder Berufenen - Weltkleriker, Ordenskleriker, Laien, auch Kardinäle, die an der Wahl dieses vorher schon vom Glauben abweichenden, häretischen oder schismatischen Papstes teilgenommen oder ihr auf andere Weise zugestimmt oder ihm Gehorsam und Verehrung entgegengebracht haben, ferner Kastellane, Präfekten, Kapitane und Beamte unserer Lieben Stadt und des gesamten Kirchenstaates - und diejenigen, die sich diesen so Beförderten oder Berufenen durch Huldigung*), Eid oder Bürgschaft verpflichtet und unterstellt haben, sie alle haben, vorausgesetzt, daß sie nicht vorher vom Glauben abgewichen und Häretiker gewesen waren, und daß sie nicht ein Schisma mitgemacht oder hervorgerufen hatten, das Recht, jederzeit Gehorsam und Ehrerbietung gegenüber diesen so Beförderten oder Berufenen ungestraft zu verweigern und sie wie Zauberer, Heiden, Zöllner und Häresiarchen zu meiden (doch bleiben eben diese Untergebenen trotzdem zu Treue und Gehorsam gegen die künftigen Bischöfe, Erzbischöfe, Patriarchen, Primaten, Kardinäle und gegen den künftigen rechtmäßig antretenden Papst verpflichtet).

- Sie haben das Recht, gegen diese so Beförderten oder Berufenen, wenn diese darauf bestehen, weiterhin ihr Amt auszuüben, die weltliche Gewalt um Hilfe anzuflehen, um die so Beförderten oder Berufenen in größere Bedrängnis zu bringen.

- Wer diesen so Beförderten oder Berufenen Treue und Gehorsam nicht versagt, zerreißt gleichsam das Gewand des Herrn und soll deshalb durch Zensuren oder Strafen gezüchtigt werden.

.....

§ 10. Überhaupt keinem Menschen sei es erlaubt, diese Statut, Approbation, Innovation, Sanktion und Aufhebung von Verfügungen und Dekreten enthaltende Urkunde abzuschwächen oder ihr dummdreist zuwiderzuhandeln. Wer aber dies anzutasten sich unterstünde, der wisse, daß er sich den Zorn des Allmächtigen Gottes und den seiner Heiligen Apostel Petrus und Paulus zuzieht.

*) Lat. 'homagium'. Dieses Wort ist jedoch in Georges' Wörterbuch nicht zu finden. Vielleicht verwandt mit franz. 'hommage'.

IST KAROL WOJTYLA RECHTMÄSSIGER PAPST ?

zusammengestellt von Dr. Eberhard Heller

Man kann diese Frage von zwei Kriterien her beantworten: war das Konklave, das ihn gewählt hat, gültig; ist der Gewählte rechthgläubig - denn das muß er sein, soll seine Amtsinhabung legitim sein.

Hier soll auf die Frage der Orthodoxie von dem, der sich Johannes Paul II. nennt, eingegangen werden. N.B. Es ist vielleicht zur Beantwortung der anderen Frage nicht uninteressant zu wissen, daß von den 110 Wählern der Lucianiwahl 103 Figuren Pauls VI. - u.a. auch Wojtyla - waren. Stimmt die Behauptung von Dr. Kellner, die er in seinem Aufsatz Nr.21 machte, daß nämlich Paul VI. schon vor seinem Amtsantritt Häretiker war (vgl. EINSICHT I(3)25-32; I(4)30-34; I(5)29-32), dann sind diese 103 Prälaten nie wirklich Kardinäle geworden, ihre Ernennung wäre null und nichtig, d.h. sie wären auch niemals Kleriker von Rom geworden, die als solche berechtigt sind, den neuen Papst zu wählen. (Daß alle Ernennungen zumindest nach der Promulgation des sog. 'NOM' nichtig sind, bedarf keiner weiteren Untersuchung mehr.

Zur Klärung der religiösen Einstellung von Wojtyla war ich auf mehrere Beiträge angewiesen, da präzise Informationen geschlossen noch nicht vorlagen.

I. Mitwirkung an sakrilegischen Handlungen in München 1974

Bei seinem Besuch 1974 wirkte Wojtyla, der 1958 unter Pius XII. noch rechtmäßig zum Bischof geweiht wurde, bei den liturgischen "Aktivitäten" eines Döpfners mit. Wojtyla spricht sehr gut Deutsch; das hat er im KZ gelernt. Er wußte also, an welchen "Feiern" er mitwirkte.

II. Die Durchsetzung der Konzilsbeschlüsse in Polen

aus: La Contre-Réforme catholique, Dez. 1978, von Abbé de Nantes; übersetzt von Elisabeth Weiler.

Da die durchaus traditionelle Ausrichtung (Anm.d.Red.: nach Meinung de Nantes, der nach Lucianis Wahl nichts eiligeres zu tun hatte, ihn als zweiten Pius X. anzupreisen) des kurzen Pontifikats von Johannes Paul I. gewisse Gruppen alarmiert hatte, kam es im zweiten Konklave zu einem harten Zusammenstoß der Parteien. Die Möglichkeit einer antikonziliaren Reaktion erschreckte die Mehrheit der Kardinäle und daher wollten sie, daß der Erwählte unzweifelhafte Beweise seiner konziliaren Gesinnung gegeben hatte, damit die Reform des 2. Vatikanum nicht in Frage gestellt werde. Daher ist der Erwählte des Konklaves vom 15. und 16. Oktober 1978 als Seelsorger und Theologe erfüllt von den Ideen und Taten des Konzils und überzeugt, den Glauben und die Tradition der Kirche mit der Neuerung des Konzils, mit den Reformen, der Öffnung zur Welt, dem Ökumenismus usw. in Einklang bringen zu können. Kardinal Wojtyla ist ein Mann, dessen Leben, Schriften, Reden und Handlungen Treue zum Geist des Konzils und zur Reform Pauls VI. garantieren.

Wie Johannes Paul I. am Tag nach seiner Wahl in seiner Botschaft an die Welt, von der Kard. Siri behauptet, sie sei von Kard. Villot (bereits gestorben, Anm.d.Red.) verfaßt worden, so hat auch Johannes Paul II. in seiner entsprechenden, wenn auch nicht identischen Botschaft am Tag nach der Wahl bekräftigt, daß er das Werk des Konzils fortführen wolle: "Wir wollen die Bedeutung des II. Vatikanums unterstreichen, was für uns die besondere Sorge um seine Verwirklichung bedeutet. Ist das Konzil nicht ein Meilenstein in der 2000-jährigen Geschichte der Kirche und folglich in der religiösen und kulturellen Geschichte der Welt?" - "Es ist daher notwendig, den fruchtbaren Samen, den die Konzilsväter, inspiriert durch das Wort Gottes, in die gute Erde gestreut haben, zur Reife zu bringen."

Es ist also ein Prinzip dieses Pontifikats: Gleichrangig steht neben dem Glauben der Kirche, den sakramentalen Riten und der apostolischen Tradition die Reform der Kirche (im Sinne von Vat.II, Anm.d.Red.) Das ist "das allgemeine Kriterium der Treue zum II. Vatikanum und des Willens, dieses voll zu verwirklichen". Die Bischöfe des II. Vatikanums, so hat Johannes Paul II. gesagt, seien "inspiriert gewesen durch das Wort Gottes". In der gleichen Art also wie die Gründer der Kirche, die Apostel und Evangelisten inspiriert waren? Nein! Sie hatten den Beistand des Hl. Geistes. Ja! Im übrigen waren sie aber frei, nicht auf den Hl. Geist zu hören und sich zu irren. Aber "inspiriert"? Nein! Und außerdem haben sie nichts durch das außerordentliche oder feierliche Lehramt definiert. Es ist also nichts unfehlbar. Dies alles ist allgemein bekannt.

Johannes Paul II. ist für das Konzil und für seine genaue Anwendung. Wir klagen dies an und beweisen unsere Anklage: Das Konzil wütet wie ein inneres Krebsgeschwulst

in der Kirche und ist die Hauptursache ihrer "Selbstzerstörung". Man sagt, daß sein (cf. Wojtylas) Konzil und seine nachkonziliare Praxis nichts gemein hätten mit unserem (cf. mit dem in Frankreich) Konzil und unserer nachkonziliaren Praxis, hier bei uns in Frankreich. Man sagt, Polen sei nicht Frankreich und Frankreich nicht die ganze Kirche. Wir haben jedoch schon seit 15 Jahren hier die Beweise geliefert, daß das Konzil selbst und die nachkonziliare römische Praxis die Träger des Giftes für alle und überall gewesen sind.

Wenn Johannes Paul ^{zur} II. diesem Konzil Treue erklärt, widerspricht er seinen eigenen Aufrufen zum Glauben, Frömmigkeit, Tradition und Moral. Eine Synthese der Gegensätze gibt es im wirklichen Leben nicht. Er wird wählen müssen zwischen diesen beiden entgegengesetzten Wegen, auf denen er die Kirche führen will.

Während Johannes Paul I. in Venedig eine revolutionäre Opposition erfuhr, welche ihm Schwierigkeiten machte, "im Namen des Konzils", war Johannes Paul II. der glänzende Herold und bewunderte Verwirklicher der konziliaren Reform in Polen gewesen. Er träumt davon, das, was er ohne Widerstand und mit Erfolg in Krakau verwirklichen konnte, auf die ganze Kirche auszudehnen. (...) Nun, dort geschieht die gleiche konziliare und postkonziliare Selbstzerstörung wie überall, wenn auch in einem weniger fortgeschrittenen Stadium der Fäulnis. (Anm.d.Red.: Ein 'konservativer' Reform, der die Verhältnisse in Polen durch eigene Anschauung kennt, berichtete einmal, daß die Verhältnisse dort nicht viel besser seien als in Deutschland.)

Dank der Intelligenz und dem Ansehen eines der Hauptverantwortlichen, des Kardinals Wojtylas? Ohne Zweifel! Denn auf Grund eines ganz und gar einzigartigen Zusammentreffens von Umständen erwies sich der Boden in Polen gegen den konziliaren Virus feindlich, abweisend und immun. Ein Christentum, welches durch die politischen Gegebenheiten wie Krieg, Besatzung, Deportation, Armut und Sozialismus fest zusammengeschweißt wurde, wie noch nie in der Geschichte; eine nationale Kirche, notwendigerweise geeint hinter ihrem Primas, Kard. Wyszynski. Die Hierarchie braucht hier nur zu befahlen, um Gehorsam zu finden, es sei denn sie befiehlt etwas, was schlecht ist, was die Selbstzerstörung der Kirche fördert. Dann hätten sie auf Widerstand stoßen können, und die "Konziliaren" stießen auf eine dumpfe Opposition, auf passiven Widerstand des Episkopats, des Klerus, der Masse des Volkes, die ihren Glauben, ihre Religion, ihre 1000-jährigen Andachtsformen nicht eintauschen wollten gegen die unverständlichen Ausschüßwaren eine Intellektuellenreligion, abstrakt, unsicher und profaniert.

Eine letzte, aber entscheidende Anmerkung: der kommunistische Unterdrücker ist für die Reform und Revolution des II. Vatikanums! Es sind dies die kirchlichen Kolaborateure der kommunistischen Partei, die PAX-Bewegung, die mit größtem Eifer die Verwirklichung des II. Vatikanischen Konzils in der Kirche Polens fördern. Die "Christen für den Sozialismus" in Polen wie auch bei uns in Frankreich haben für das Konzil Partei ergriffen; sie sind die eifrigsten und fähigsten Kämpfer für die Kirchenreform. Um dies zu wissen, braucht man nur ihr französisches Organ I.C.I. zu lesen.

Es ist seit 1000 Jahren undenkbar in Polen, daß ein Katholik, ein Priester, ein Bischof oder gar der Kardinalprimas sich gegen den Papst stellt oder ein Konzil ablehnt. Als Freunde uns vorschlugen, den Kard. Wyszynski, den sie gut kannten, mit unserer Zeitschrift "Contre-Réform Catholique" bekannt zu machen, war ich einverstanden, riet ihnen aber, keinen Druck auszuüben. In der Tat, sie stießen an eine Mauer. Es ist verständlich. Die Einheit der Kirche mit dem Papst darf nicht in Frage gestellt werden, noch darf das Land, in dem die Kirche verfolgt wird, den kleinsten Riß aufweisen. Das Konzil ist daher offiziell in der Kirche Polens angenommen worden. Seine Texte wurden ediert, bezeichnenderweise durch den Verlag der PAX-Bewegung. Im Jahre 1966, als die Millionen Kerzen zur Jahrtausendfeier Polens kaum gelöscht waren, stellte der Episkopat einen "Fünfjahresplan zur systematischen Unterweisung" in den 16 Konzilsdokumenten auf, ein Plan, der von Bischof Wojtyla stammte. Es ist jedoch in der Tat unzweifelhaft, daß Kard. Wyszynski (und mit ihm fast der gesamte Episkopat und Klerus) der konziliaren Reform zutiefst feindlich gegenüberstand. (...) Gezwungen zum Konzil und zur nachkonziliaren Reform "Ja" zu sagen, wußten Wyszynski und die polnische Kirche nicht, welchen Heiligen sie sich weihen könnten, um trotzdem dagegen zu handeln. Sie wären Partisanen, während des Waffenstillstandes gewesen. Da sie wußten, daß dies unmöglich war, haben sie resigniert. (...)

Wojtyla denkt anders. Auch für ihn sind Religion, übernatürliches Leben, Gottesverehrung und alle die Andachtsformen seines Volkes das wesentliche. Aber er denkt nicht ebenso über die konziliare Reform als unnütz und verhängnisvoll. Mag sein, daß auch er sie als zweitrangig und gefährlich beurteilt, er hält sie aber für unvermeidbar, und er glaubt, sie sogar als göttlich inspiriert.

Er hat gewichtige Gründe für seine Haltung. Die konziliare Reform ist obligatorisch, und die Bischöfe können gar nicht anders als ihr formell anhängen. Es sei eine falsche Haltung, zu einer Sache "Ja" zu sagen, und dann gegen sie zu handeln. Auch wenn die Reform gefährlich wäre, so wurde sie doch vom Papst und vom Konzil beschlossen und hat sich an der Basis durchgesetzt. Wenn die Hierarchie nicht selbst die Sache in die Hand nimmt, machen dies unkontrollierte Kräfte, wie z.B. die progressistischen Priester. Wojtyla glaubte sich in Krakau in der Lage, die Öffnung zu kontrollieren, ohne die Tradition zu verleugnen. Er hat die konziliare Reform in Polen gefördert, indem er sich einen schmalen Weg gebahnt hat, zwischen dem Traditionalismus von Klerus und Gläubigen und dem Progressismus der Revolutionäre im Sold der kommunistischen Partei. (...)

Wir haben das Buch "A la base du renouveau" noch nicht gelesen, in dem Wojtyla 1972 seine Ansichten, sein Programm zur Anwendung des II. Vat. auf die polnische Realität darlegte. Aber wir wissen, was er gewollt hat und was er als Erzbischof von Krakau verwirklicht hat. (...) Für uns von der Contre-Réforme Catholique erscheint es ein unmögliches Unterfangen, dem Konzil das Gegenteil von dem zu unterschieben, was es gedacht, gewollt, gesagt und deklariert hat. (...) Wäre der außerordentliche Wyszynski zum Papst gewählt worden, würde das Konzil zu Grabe getragen werden. (...)

Anm.d.Red.: zur Sprachregelung wäre noch einiges zu sagen: de Nantes sieht in Wojtyla den legitimen Nachfolger Petri, ohne nach den Bedingungen dafür zu fragen. Seinen legalistischen Standpunkt vertreten wir nicht. Für ihn bleiben die offenen Häretiker allesamt legitime Amtsinhaber.

III. Seine dauernde Berufung auf Paul VI.

Im Sportzentrum von Rom: "Von Paul VI. zu sprechen, ist mir ein Herzensanliegen. Ich möchte gerade von ihm reden, den ich mit gutem Recht nicht nur als meinen Vorgänger, sondern vielmehr als einen Vater ansehe." (Neue Zürcher Nachrichten vom 20.12.1978) "Vor allem aber ist mir das ein inneres Bedürfnis: ich möchte in der Tat von dem sprechen, den ich mit gutem Recht nicht nur als meinen Vorgänger, sondern als meinen Vater betrachte. Und ich habe von neuem das Gefühl, länger über ihn zu sprechen. (...) Paul VI., Diener der Diener Gottes, Nachfolger Petri, der den Namen des Völkerapostels angenommen hatte, erbte mit seinem Namen auch sein Charisma." Osservatore Romano vom 19.1.1979.

IV. Seine Benutzung der häretischen Meßformulare Pauls VI.

Am 25.2.1979 traute Wojtyla die Tochter eines römischen Straßenkehrers. "Der Hochzeitsmesse in der Paulinischen Kapelle des Vatikans wohnten rund 150 Gäste bei. Papst Johannes Paul II. feierte die Brautmesse in Konzelebration mit den beiden Pfarrern der Brautleute in italienischer Sprache." (Osservatore Romano vom 2.3.1979) In der gleichen Ausgabe des OR - des offiziellen Blattes des Vatikans (!) - wird noch eine weitere "Besonderheit" dieser "Brautmesse" geschildert (Zitat): "Hochzeit im Vatikan, eine Gelegenheit nichts zu verpassen. Dies dachten wohl auch die Freunde und Angehörigen des jungen Brautpaares, die geschlossen aus der Hand des Heiligen Vaters die Kommunion empfangen. 'Die meisten, ohne gebeichtet zu haben', vertraute die Tante der Braut einer römischen Tageszeitung an und fügte hinzu: 'Aber der Herr wird ihnen sicherlich vergeben.' Man wollte eben die Gelegenheit nicht verpassen oder - wie italienische Mentalität es auszudrücken pflegt: Man weiß nie, wozu es mal gut sein kann,"

(aus: Ariete Jahrgang 6, Nr.58, übersetzt von Elisabeth Weiler, verfaßt von Enrique Salinas:) In der Kathedrale von Mexiko, in der Basilika von Guadalupe, in Puebla, in Cajaca und in Guadalajara feierte Johannes Paul II. die lutherische Messe Pauls VI. (...) Er gebrauchte die geänderten Wandlungsworte, die nach der Lehre der Kirche nicht die Kraft haben, Brot und Wein in den Leib und das Blut Christi zu verwandeln. Johannes Paul II. täuschte die Hunderttausenden, die gekommen waren, um zu kommunizieren. Er gab ihnen nur Mehl in den Hostien zu essen. Die Wandlungsworte, die Joh. Paul II. benutzte, sind diejenigen aus der häretischen Messe Pauls VI.: "Tomad y bebed todos de el, porque este es el caliz de mi sangre, sangre de la alianza nueva y eterna, que será derramada por vosotros y por todos (por todos = für alle) para el perdón de los pecados".

Mit einer einzigen Abweichung vom Glauben, mit einer einzigen Häresie - und es ließen sich deren noch mehr feststellen - ist Johannes Paul II. Häretiker. Als Häretiker ist er exkommuniziert. Als Exkommunizierter steht er außerhalb der Kirche: Joh. Paul II. ist kein Katholik, geschweige denn Papst der kath. Kirche.

V. Die Promulgation eines neuen "Meßbuches" für Holland

Der Osservatore Romano vom 2.3.1979 schreibt: "Am 19. Februar wurde Kardinal Willebrands die erste Ausgabe des Missales der niederländischen Kirchenprovinz überreicht. Das neue

Missale ist die offiziell approbierte Übersetzung des 'Missale Romanum', das 1970 herausgekommen ist. (Ein Meßformular kann nur vom Papst promulgiert werden, Anm.d.Red.) Dieses Missale war eines der Ergebnisse des Zweiten Vatikanischen Konzils. Anlässlich des Erscheinens haben die Bischöfe der Niederlande ein Empfehlungsschreiben veröffentlicht, dem eine Anleitung zum Gebrauch des neuen Missale beiliegt. Die Bischöfe geben in ihrem Schreiben an, daß das neue Missale ab Aschermittwoch, 28. Februar 1979, offiziell Verwendung findet. Von diesem Zeitpunkt an ist somit dieses Missale für die Eucharistiefeier in den niederländischen Bistümern Vorschrift. In ihrem Begleitschreiben (...) geben die Bischöfe ihrer Freude Ausdruck, dieses neue Missale zur Verfügung stellen zu können. Sie äußern die Hoffnung, daß die Eucharistiefeier durch dieses Missale bereichert wird und neue Impulse empfängt. Im Vergleich zum alten Missale, so schreiben die Bischöfe, sei das neue wesentlich überarbeitet, verbessert, bereinigt und bereichert worden. Das neue Missale umfasse eine Vielzahl von Gebeten und Präfationen. Ein auffallender Unterschied im Vergleich zum alten Missale sei die vermehrte Anzahl der Eucharistischen Hochgebete auf elf". Willebrands trat außerdem Gerüchten entgegen, "daß der Papst irgendwie in der niederländischen Kirchenprovinz autoritär intervenieren werde." - "Ich darf allen versichern, daß es dabei seitens des Papstes absolut nicht darum geht, jemanden zurechtzuweisen oder ihm autoritär etwas vorzuschreiben". (OR vom 2.3.1979)

Ich meine, alle diese hier geschilderten Tatsachen sprechen für sich. Die Frage, ob Wojtyla eine Häretiker ist, ist klar mit "Ja" zu beantworten, und deshalb kann er nicht rechtens Papst sein. Abgesehen davon ist die Schultheologie der Auffassung: "Papa dubius est Papa nullus". (Ein dubioser Papst ist überhaupt keiner.) Dies für alle die, die meinen, diesen "Papst" sonstwie retten zu können. (vgl. Wenz: "Decretalium" Rom 1899, S.698 ff.)

"ES IST ENDZEIT/ GEISTERSCHIEDUNG"

aus einem Brief von A. G.

(Es gibt noch Priester), die das große Welttheater der Unterwelt nicht mitmachen können - aus Überzeugung! - und ihrem einmal geleisteten Priestereid treu bleiben. Sind doch die meisten Herren der konziliaren "Neu-Kirche" Meineidler, jedenfalls jene Priester, die vor 1970 zum Priester geweiht wurden. Heute brauchen diese Herren ja keinen Treueeid mehr zu leisten. Schon Montini hat ja mehrere einst geleistete Eide gebrochen und die Nachfolger leisten den Papsteid ja überhaupt nicht. Nun ist jene Zeit da, von der einst vor ca. 150 Jahren Katharina Emmerich gesagt hat: "Rom wird den Glauben verlieren und der Sitz des Antichristen werden." Nur eins kann ich nicht verstehen, daß die, die sich noch treu katholisch nennen, überhaupt Rom noch nennen. Es ist die Kirche CHRISTI nicht mehr, sondern sie hat sich zur Satanskirche arrangiert. Seien Sie mir nicht böse, wenn ich dieses harte Wort gebrauche, doch die Tatsachen sprechen dafür, und zwar augenscheinlich!

Leider hat der Großteil der Laien geschlafen und schläft immer noch und zahlt Kirchensteuer zu seinem eigenen Verderben. Er ist halt nachblökendes Herdenvieh, dem es doch egal ist, wohin es geführt wird, wenn's nur ein leichter Weg ist, der ohne Mühe begangen werden kann. Doch die große Schuld über die Unwissenheit der Laien liegt insgesamt beim Klerus. Hier hätte schon seit Jahrhunderten Aufklärung not getan darüber, was es eigentlich heißt, katholisch zu sein. Doch die vielen Priester, die gar keine sein wollten, haben zum Untergang sehr viel beigetragen.

Aber all das würde zu weit führen. In nicht weniger als fünf Stellen des Evangeliums wird doch auf diese Zeit vom HERRN selbst hingewiesen. Es ist Endzeit, Geisterscheidung (...)

Nun wünsche ich Ihnen (...) und allen Ihren Mitarbeitern den besonderen Schutz der heiligen Erzengel, denn die Zeiten werden nicht besser, und die, die gerettet werden wollen, werden es nicht leicht haben, die Prüfung zu bestehen. Zumal ja Erzbischof (Lef) nicht den so notwendigen festen Standpunkt einnimmt, der unbedingt eine klare Scheidung der Getreuen ermöglichen würde. (...) Er hat mit dem Ausspruch: "Ich habe noch nie behauptet, daß die neue Messe ungültig sei!" viel geschadet. Das war Wasser auf die Mühlen der Feinde der Kirche.

PROPHETEN UND PROPHEZEIUNGEN

von

Dr. Ambros Kocher

Gegenwärtig tauchen zahlreiche Schriften prophetischen Inhaltes auf. Das brave Volk weiß oft nicht Echtes von Falschem zu unterscheiden. Die Kirche, welche früher das Schrifttum überwachte, schweigt oder wird wegen ihrer oft widersprüchlichen Haltung nicht mehr ernst genommen.

Es gibt Weissagungen, die unbedingt ernst genommen werden müssen. Jesus-Christus selber weissagte über sich selbst, über die Apostel und über die Kirche, über die Zerstörung Jerusalems und über das Ende der Welt.

Die Apostelgeschichte schweigt sich auch nicht aus. Ein gewisser Agabus kündigte an, daß eine große Hungersnot über den ganzen Erdkreis kommen werde, die unter Claudius wirklich eintrat (Ap. XI,27). Es werden die Propheten Judas und Silas genannt, welche die Brüder mit vielen Ansprachen ermunterten (Ap. XV,32). Der hl. Paulus sagt, daß Gott die einen zu Aposteln und andere zu Propheten bestimmt habe (1. Kor. XII, 28,29), und daß die Kirche aufgebaut sei auf dem Fundament der Apostel und Propheten. Evangelisten und Apostel mahnen aber auch vor falschen Propheten, wie z.B. der hl. Petrus: "Es traten im Volke auch falsche Propheten auf, und so werden auch unter euch falsche Lehrer kommen, die verderbliche Irrlehren mit sich bringen." (II. Petr. II, 1-22)

Das beste Mittel, Prophezeiungen auf ihre Glaubwürdigkeit zu prüfen, besteht darin, dieselben mit den Aussagen Christi und der Apostel zu vergleichen, um festzustellen, ob darin etwas gegen die christliche Lehre enthalten sei. Die Glaubwürdigkeit wird erhöht durch das heiligmäßige Leben des Propheten und schließlich auch dadurch, daß ein Teil vorgeschauter Ereignisse bereits in Erfüllung gegangen ist.

Ein ziemlich unbekannter Heiliger, der ins 20. Jahrhundert geblickt hat, ist der hl. Nilus (Neilus); er lebte in der 2. Hälfte des 4. Jahrhunderts im Orient. Vor seinem Einsiedlerleben war er verheiratet und soll eine Zeitlang Präfekt von Konstantinopel gewesen sein. Hier stand er in Verbindung mit dem hl. Chrysostomus. Mit einem seiner zwei Söhne zog er im Einverständnis seiner Gemahlin als Einsiedler auf den Sinai (um 390). Bekannt als Asket wurde er Berater von Bischöfen, Geistlichen und anderen Personen. Beim Kaiser wurde er vorstellig wegen der Verbannung des hl. Chrysostomus. Der Kaiser flehte Nilus um sein Gebet an um Abwendung der Drangsale, die über die Stadt Konstantinopel hereingebrochen waren. Nilus antwortete, der Kaiser könne keine Barmherzigkeit erwarten, weil er die Säule der Kirche, das Licht der Wahrheit, den Herold Christi, verbannt habe. Er bemerkt unter anderem, daß die Bischöfe, welche den Kaiser zur Verbannung des Chrysostomus verleitet hatten, dies aus Eifersucht wegen der Tugend des großen Mannes getan hätten. Von Nilus existieren noch eine Reihe von Schriften, die sich vor allem mit der Unterweisung von Mönchen und Einsiedlern befassen. Über das Ende der Zeiten sagt er:

"Nach dem Jahr 1900, um die Mitte des 20. Jahrhunderts, wenn die Zeit des Antichrists nahe sein wird, verfinstert sich der Verstand der Menschen wegen deren fleischlichen Gesinnung; die Welt wird nicht mehr zu erkennen sein ... Man wird Männer und Frauen wegen der Unverschämtheit des Gebarens und der Art und Weise ihrer Kleidung und ihrer Haartracht nicht mehr unterscheiden können.

Eltern und alte Leute wird man nicht mehr ehren. Die Liebe wird schwinden. Und die christlichen Hirten, Bischöfe und Priester taugen nichts mehr, sie sind unfähig, den rechten Weg vom falschen zu unterscheiden.

Die Sittengesetze und die christliche, kirchliche Tradition ändern sich. Die Menschen üben die Bescheidenheit nicht mehr und Ausschweifungen sind an der Tagesordnung. Die Lüge und die menschlichen Leidenschaften nehmen ungeahnte Proportionen an. Unzucht, Ehebruch, untergründige Tätigkeiten und Mord werden in der menschlichen Gesellschaft zur Regel. In dieser zukünftigen Zeit werden die Menschen wegen ihrer Ausschweifungen der Taufgnade beraubt, sie haben auch keine Gewissensbisse mehr. Ihr Leben besteht im Haschen nach Bequemlichkeiten und sie sehen nicht, wie sie in die Schlingen Satans geraten sind. Und dieser wird den eitlen Fortschritt soweit treiben, daß

sie vom rechten Weg abweichen und den Glauben an den Dreieinigen Gott verlieren. Dann wird der unendlich gütige Gott um der kleinen Zahl der Auserwählten willen die Tage abkürzen, sonst würde der böse Feind auch sie zu Falle bringen. Das Schwert der Züchtigung wird plötzlich erscheinen, um den Verderber mit seinen Dienern niederzuschmettern."

Die Erwartung des HERRN und sein Gericht entspricht einer urchristlichen Grundhaltung. Man mag uns deswegen verlachen. Man hat auch einen Noe verspottet. Halten wir uns an das Wort Christi: "Gleichwie man in den Tagen vor der Sintflut aß und trank, zur Ehe gab und nahm bis zu dem Tage, da Noe in die Arche ging, und man nicht mehr zur Besinnung kam, bis die Flut hereinbrach ... so wird auch die Ankunft des Menschensohnes sein." (Matth. 24,38).

* * * * *

NACHRICHTEN, NOTIZEN ...

Alles in allem erleichtert der augenblickliche Zustand der Kirche spürbar das Verständnis für das, was Jesuitenpater Beat Ambrod (gest. 1969), langjähriger Direktor der deutschsprachigen Sendungen bei Radio Vatikan kurz vor einer schweren Operation erklärte: "Das zweite Vatikanische Konzil war erstens ein totaler Sieg des Protestantismus, zweitens eine Rechtfertigung des Modernismus und drittens eine totale Niederlage des Katholizismus". Da dies nur Uneinsichtigkeit ignorieren kann, stellt sich mit gutem Grund die Frage, für welche Anlässe der nach wie vor rechtskräftigen CIC enthaltene can. 1393 § 2 vorgesehen ist, wo es heißt: "Gegen Häresie und häresiebegünstigende Anweisungen und Forderungen ist pflichtgemäßer Widerstand gefordert, und zwar ohne jedes Ansehen der Person, die uns solches befiehlt oder solches zuläßt". - Heinz Ruf in: "Stellaner Informationsdienst" Nr.104 vom 31.5.1977

Nachricht: Trotz Elterneinspruch werden seit Jahren Gymnasien der Diözese Trier im 'kath.' Religionsunterricht die Seligpreisungen der Bergpredigt auch als anwendbar auf "terroristische Minderheiten" dargestellt. In dem Text heißt es: "... Sie preist Jesus selig. Damit steht er in schneidendem Gegensatz zur Gesellschaftsordnung seiner Zeit. Heute müßten andere Personengruppen genannt werden, Farbige, wirtschaftlich Ausgebeutete, in die Ecke gespielte, terroristische Minderheiten ... Selig auch die, die ihre Kraft in den Dienst der Veränderung der Welt von der erwarteten Zukunft her stellen ..." (Anm.d.Red.: gemeint sind die blutigen Revolutionäre, die nach vollzogenem Massenmord prompt jeweils ein Glückwunschtelegramm von Paul VI. bekamen, denn der war für die "Theologie der Befreiung".)

Hintergrund: Bereits am 14.12.1975 wandte sich im Auftrage des Elternbeirats eines Gymnasiums ein betroffener kath. Vater wegen dieses im Religionsunterricht verwendeten Textes an den zuständigen Bischof Dr. Bernhard Stein. Im Auftrage des Bischofs bestätigte Dr. Wolfgang Lentzen-Deis den Empfang des Schreibens: "Der Herr Bischof hat Ihre Beanstandung zur Prüfung und Bearbeitung an sein Generalvikariat weitergeleitet." Erst nach über vier Monaten (26.4.1976) schrieb Oberstudienrat i. K. W. Niehl unter "Bischöfliches Generalvikariat" u.a.: "Die Einreihung der 'terroristischen Minderheiten' empfinde ich in diesem Zusammenhang auch als störend. Dem Autor aber geht es eindeutig nicht um den Aspekt der Kriminalität, sondern um die Randrolle, um die Außenseiterposition der Terroristen. Zusätzlich darf man wohl berücksichtigen, daß der Beitrag von Knörzer im Jahre 1968 veröffentlicht wurde, also vor den Terrorakten der Baader-Meinhof-Terroristen. Offensichtlich wurden die Terroristen damals noch stärker als Ausdruck der sozialen Ungerechtigkeit gewertet. Vielleicht war diese gesellschaftskritische Idealisierung des Terrors eine schlimme Fehleinschätzung, die eine Reihe von Akademikern blind gemacht hat für den verbrecherischen Charakter des Terrorismus ... Vielleicht kann Herr Knörzer bei einer neuen Auflage seiner Publikation hier eine Änderung vornehmen ..." Bemerkenswert: Eine Stichprobe seitens des SB (= Schwarzer Brief) am 4.3.1978 ergab: keine Änderung des betreffenden Textes in der Neuauflage. (aus: Schwarzer Brief 11/78)

* * * * *

NIEDERLANDE: WEGEN SERIÖSER HINWEISE AUF DEN BESUCH VON HL. MESSEN IN HOLLAND WENDE MAN SICH AN DAS EhePAAR MANDERS, STICHTING: GENTIUM CONCORDIA PRO ECCLESIA ROM. CATH./ POSTBUS 82063, NL - 2508 EB 's-Gravenhage.

DIE VERWECHSELTE KIRCHE

von

H.H. Pfarrer Hans Milch

FORTSETZUNG; vgl. Einsicht VIII(6)

Und dann sind da viele jüngere Priester, die nie etwas anderes gehört haben. Viele junge Menschen haben nie etwas anderes erlebt, als diese Art des "Katholischen". Es ist ja bereits weithin so, daß viele die hinter der Fassade des Katholischen im Progressistenkollektiv aufgewachsen, gar nicht mehr wissen um die Reingestalt der katholischen Lehre und des katholischen Mysteriums; das ist ihnen völlig entgangen. Wenn solche Menschen irgendwohin kommen und sie erleben eine tridentinische Messe, dann ist es etwa so, wie wenn vor 50 Jahren noch in einer norddeutschen stockevangelischen Gegend, in einer evangelisch-lutherischen Kirche plötzlich ein Levitenamt gehalten worden wäre. Da hätten die Leute mit den Achseln gezuckt und gesagt: Was ist denn das? Genauso geht es heute vielen Modernen, die eine tridentinische Messe erleben. Sie sagen: Was ist denn das? Das ist ja etwas ganz seltsames. Ach ja, das war einmal in Urzeiten in der katholischen Kirche so gewesen; darüber sind wir doch hinaus. Und da sind auch viele junge Priester und viele junge Menschen völlig ahnungslos. Sie sind guten Willens und persönlich nicht zu verurteilen. Aber die Feststellung muß gemacht werden: Die Mehrheit der Priester, die seit 1965 geweiht worden sind, ist nicht mehr als katholisch anzusehen. Das muß absolut festgehalten werden.

Ich kenne diese verlockende Gemeinschaftsatmosphäre. Ich will auch da nicht zynisch werden und sarkastisch darüber lächeln. Sie ist weithin von einem echten Gefühl durchdrungen. Umso schlimmer!

Ich kannte Menschen, die von Adolf Hitler und der neuen Volksgemeinschaft so hingerissen waren, daß sie noch 1945 schrieben: Was wir erlebt haben, kann uns niemand rauben! Ich will darüber gar nicht spötteln. Da war manches. Der Teufel verkleidet sich durchaus, oft und gerne und gerade heute in der Gestalt eines Lichtengels. Und manches während dieser Ära, dieser tief geistfremden Ära des Nationalsozialismus war tief erlebter Glanz und tief erlebtes Glück für Einzelne. Teuflich ist das.

Ebenso ist es im Bolschewismus und ebenso im Progressismus. Das sind alles sehr verwandte, im Grunde totalitäre Weltanschauungen, weil sie auf Weltverbesserung aus sind, auf Menschheitsverbesserungen. Und wie ich nachher noch einmal betonen werde: Es ist geradezu in wachsendem Maße unappetitlich, wie schamlos und penetrant immer wieder die langsam zur Mottenkiste gewordene Geschichte hervorgeholt wird und dieses langweilige, öde Vokabular von der Hoffnung und von der Zukunft; Hoffnung auf Zukunft und Friede und Mitmenschlichkeit. Immer wieder dasselbe. Auch der nächste Katholikentag wird unter diesem makabren Thema stehen. Alles ist "auf Hoffnung" ausgerichtet; aber Hoffnung letztlich - wenn Sie den Lack abkratzen — nur innerweltlich zu verstehen und verstanden und bewußt so verstanden, rein innerirdisch.

Und wer die Menschen so bessern will, wer so eine bessere Menschen machen will, der muß die Freiheit des Einzelnen und schließlich den Einzelnen selber töten. Darum ist jede Bewegung, die die Welt verbessern will auf Mord angelegt und auf Tötung des persönlichen Gewissens und der persönlichen Freiheit. Das ist logisch und notwendig. Denn wenn ich die Verbesserung, den Fortschritt der Menschen machen kann, dann freilich ist der Privatwille, die Privatvorstellung des Einzelnen ein unvorstellbarer Luxus. Und die einst mit edlem Sinne anfangen und die darangingen, das Werk des Fortschritts zu vollziehen, die mußten dann zu ihrem eigenen Schrecken feststellen, daß sie zu Mördern geworden waren. So erging es einem Robespierre; so erging es einem Lenin. Das ist ein Gesetz, aus dem es kein Entweichen gibt. Und letztlich ist auch der heutige Progressismus nichts anderes als eine welt- und menscheitsverbesserische totalitäre Bewegung, die geschlüpft ist in die Maske, in die vorliegende strukturelle Maske "katholische Kirche", und nun sich als solche vorstellt und anbietet; und in Wirklichkeit ist sie etwas ganz und gar anderes.

Und darum gibt es eine tiefe innere Ähnlichkeit zwischen dem Nationalismus, dem Bolschewismus und dem Progressismus. Da wird sehr viel intensive Arbeit geleistet, da wird regelrecht geschuftet, in diesen integrierten, progressistischen Pfarreien, die ich ringsum erlebe. Aber es ist eine Arbeit ohne Hintergrund, ohne Boden, ohne Ziel, ohne daß nun tatsächlich eine letzte Wegweisung, eine inhaltliche Bestimmung dem Menschen gegeben würde. Es gemahnt daher an die Welt Kafkas, wenn man dieses Ge-

trippel und Getreibe vorfindet. Die Menschen werden **unterhalten**; Brot und Spiele! Die Pfarreien haben etwas zu bieten - Brot und Spiele - die Menschen werden am Köder gehalten, sie werden immer wieder erfreut, immer wieder munter gehalten, sie **kommen** immer wieder; eine lebendige, frohe Gemeinschaft, eine **Volksgemeinschaft**: Freut euch des Lebens - wie einst Robert Ley. Das kennen wir doch alle. Und die dagegen sind, sind Meckerer und Miesmacher. Das haben wir doch schon alles einmal erlebt, und das haben wir haargenau wieder in diesem gemeindlichen Gebahren **ringsum**her. Wenn ich schon von 'froher Gemeinde' höre, **bekomme** ich etwas an mich! Und wenn ich je so etwas erlebt hätte, damals, keine zehn Pferde hätten mich zur katholischen Kirche gebracht! Ganz gewiß nicht, denn sie wäre es nicht gewesen!

Die Infiltration geschieht auf raffinierte Weise, wobei sich Satan, wie gesagt wurde, zuweilen als Lichtengel darzustellen pflegt, wohl dosiert den Gegebenheiten und den bewußtseinsmäßigen **Voraussetzungen** angepaßt. Das Ziel dieses geschickt operierenden Kollektivs ist die Errichtung eines pseudoreligiösen, freimaurerischen Kollektivs, zur weltanschaulichen Vorbereitung und Modellierung jener teuflischen **Ein-Welt**, in der der Einzelne unter dem Vorwand der Humanität total enthumanisiert und zur Ameise degradiert wird. Grillparzer sagte einmal, daß der Weg der abendländischen Kultur sich abzeichne unter dem Gesichtspunkt: Von der Divinität, über die Humanität zur Bestialität! Um den Weg zu diesem Fortschritt zu bahnen ist das als Kirche getarnte Kollektiv seit 16 Jahren gebildet worden: Von der Divinität über die Humanität zur Bestialität.

Diese harmlosen, frommen Priester sind die besten Wegbereiter. Und immerhin, durch sie und durch ihren breiten, braven, gehorsamen Buckel, ist die Sache des Kollektivs schon weit gediehen.

Hätten wir in jener Gnadenzeit nach dem Zusammenbruch 1945/46 die Kirche je so erlebt, wie sie sich uns heute darstellt, uns wäre es nicht im Traume eingefallen, ihr beizutreten. Die eigentlichen Hintergründe des Zerfalls werden irgend einmal zum Vorschein kommen. Man sieht heute noch nicht so die einzelnen Fäden, die Kanäle, wie sich die Freimaurer mit ihren **menschheitsfreundlichen** Absichten hinein ihren Weg gebahnt haben, hineingehackt haben ins Innere der Festung; welche Dimen ihnen die Türen geöffnet haben, um einzudringen. Das wird einmal bekannt werden, aber wir wissen es noch nicht.

Aber hoch gepriesen und unangetastet in der Publizistik stehen die Professoren hochgeehrt: die Küng, Greinacher, Metz, Vorgrimler, Keßler, Kasper, Rahner etc. etc. Ihre Hoffnung ist es die alten Generationen würden vom Winde verweht werden. Und diese Professoren erziehen die **Theologiestudenten**. Und von daher kommt das Problem: Die seit 1965 geweihten Jahrgänge sind unter falschen Voraussetzungen an ihre Weihe des Sakramentes des **Priestertums** herangeführt worden und sie haben möglicherweise und zum Teil wahrscheinlicherweise dieses Sakrament nie empfangen!

Übrigens, was die Hoffnung betrifft, die älteren Generationen würden vom Wind der Geschichte verweht werden, so gehört es zum sicheren Zeichen der Wirkung des heiligen Geistes für unsere katholische Sache: Die Jungen erkennen in einer wachsenden, wunderbaren, erstaunlichen Vielzahl, daß der Böse heute im Spiel ist. Es geht nicht ganz so wie die Zerstörer wähnen. Und ich möchte das Wort Churchills anführen: Die Bösen sind nicht immer klug, noch sind sie immer erfolgreich.

Wir sitzen mit unsern Gebeten, mit unseren äußerlich so armseligen Sühnegruppen am längeren Hebel. Und vor allem sitzt am längeren Hebel der je Einzelne in seinem vertrauenden Gebet. Das Vertrauen ist die ins Hier und Heute umgesetzte Allmacht Gottes, ins Hier und Heute des **Gottesreiches**. Das sage ich dir zu deiner großen, wahren Hoffnung; verwerte diese große Chance!

Das erste Medium, mit dem die Zerstörer arbeiten, ist der falsche Wissenschaftsbegriff. Man geht heute an die theologische Wissenschaft heran, besonders an die Heilige Schrift, wie ein Autoschlosser, der sich daranmacht, einen Menschen zu untersuchen. Auch er, der Autoschlosser, muß denken und scharf denken. Das Bild mit dem Autoschlosser ist nicht so abwegig, wie es scheinen mag. Es kam mir ganz zufällig und dann erinnerte ich mich, was Romano Guardini angesichts dessen gesagt hatte, was aus der **Liturgiereform** geworden ist. Als er sich dieses entsetzliche Gebilde ansah, ist er, der Greis kurz vor seinem Hingang noch in den Ruf ausgebrochen: Klempner waren am Werk!

Der Gegenstand wird verwechselt. Der Autoschlosser geht, bildlich ge-

sprochen - an den Menschen heran und meint, ein Auto, einen Automotor, vor sich zu haben. Er geht also von einer falschen Voraussetzung aus. So geht auch heute die übliche theologische Wissenschaft von falschen Voraussetzungen aus. Die Alternative heißt doch nicht: Wissenschaft oder Primitivität. Allerdings müssen wir in Klammern dazusagen: Seit Jahrhunderten ist ja die Voraussetzung dafür geschaffen worden, daß die Zerstörer heute ein so leichtes Spiel haben. Man hat die Gläubigen zu sehr im Stande der Unwissenheit gelassen. Die Kapitel der Verkündigung in den letzten Jahrhunderten ist ein Trauerspiel. Soviel Aberglaube, soviel Stumpfsinn und Primitivität! Und jetzt meinen die so dumm Gehaltenen, als dann 1965 dieses Neue einbrach, jetzt käme endlich die Erleuchtung und Erhellung. Ein tiefer, teuflischer Irrtum!

Die Alternative heißt doch: Menschenweisheit oder Gottesweisheit!
Nackte vereinzeltere Tatsachen oder Wissen im Zusammenhang.

Die theologische Wissenschaft kann nicht so verfahren wie es ein Naturwissenschaftler tut. Und wer an die Heilige Schrift herangeht, kann nicht mit bloßen, nackten Mitteln und Methoden der historischen oder literarischen Kritik an sie herangehen, um sie zu verstehen. Das meinte ich mit dem Autoschlosser, der sich an einen Menschen heranmacht und meint, er könne ihn verstehen und "reparieren".

Ich will aus dem uralten Hymnos Akathistos einige Verse zitieren:

"Die Schönredner (angesprochen ist die ewige Weisheit Maria) sehen wir stumm werden vor dir, o Gottesmutter;
unfähig sind sie zu sagen wie du Jungfrau bliebst und gebären konntest.
Wir aber, das Geheimnis bestaunend, rufen gläubig:
Gegrüßt du Gefäß der Weisheit Gottes;
Gegrüßt seist du, denn die klugen Forscher werden ratlos,
die Wissenschaftler hast du widerlegt;
die feinen Wortgespinste hast du zerstört,
den Disputanten auf dem Markt ging der Faden aus".

Aber heute sind sie obenauf, die Disputanten auf dem Markt. Sie haben das Steuer in die Hand genommen. Feine Wortgespinste, Mythenmacher, Fabeler, kluge Forscher, Wissenschaftler und Schönredner mit ihren Phrasen, die sind ofenauf mit ihrem unverbindlichen Gewäsch. Wenn man, und das ist das Schlimmste was einem passieren kann, zu später Stunde auf den Fernsehkopf drückt und eine theologische Diskussion erleben muß, (kann es einem nur schlecht werden; Ergänzung der Red.). Kürzlich mußte ich mir ein Symposium mit ansehen, unter der Leitung des Kardinal Königs aus Wien. Es ging um Glaube und Wissen. Ob man Glaube und Wissen vereinen, in Synthese miteinander bringen kann. Was da für ein gesammelter Unsinn geredet wurde, geht auf keine Kuhhaut. Und das Ärgerlichste: Ein Mann wie Kardinal König müßte es ja besser wissen. Er hat diesen gesammelten Unsinn an sich vorüberziehen lassen mit wohlwollender väterlicher Miene. Er wurde geradezu zum Vater des Unsinn.

Kann man das noch unter den guten Willen setzen? Das ist doch gar keine Alternative: Glaube oder Wissen! Glaube ist die allerfesteste Form des Wissens, gründend auf der Voraussetzung der Erkenntnis des Daseins Gottes, der Unsterblichkeit der Seele. Das sind ganz sichere Erkenntnisse der Philosophie. Auf diesen Selbstverständlichkeiten gründen die Offenbarungen des Gottmenschen, die wir uns aneignen, die wir anschauen müssen. Und jener gemüthafte Instinkt, der früher unmittelbar vertraut war mit diesen Geheimnissen, ist weithin erloschen und verloren gegangen. Wir müssen die Geistorgane neu wecken, in einen höheren Wachheitsgrad hinaufrufen durch langes anschauen, durch langes einüber der entscheidenden Fragen, der Seinsfragen: Warum bin ich, wer bin ich? Warum Leid, Arbeit, ungerechtes Schicksal. Die Fragen wecken, die Antwort ersehnen, die Antwort hören, lange hören, lange anschauen, auf sich wirken lassen, einsickern lassen. Das sind die Geistorgane, mit denen echte theologische Wissenschaft betrieben werden kann. Nicht der Hebel und das Brecheisen des Klempners. Sich an der Antwort messen, weiterfragen und von daher erschließen sich alle Wahrheiten, ungeheuer plausibel; sie überfallen den Menschen. Ich kann es bezeugen, wenn ich meine Person ins Spiel bringen darf, als Fragender, der ich Konvertit wurde, wie einem diese Inhalte und Antworten überfallen haben mit ihrer einleuchtenden Gewalt. Weil die Frage durstig, geduldig, aufgereckt dastand mit wachen Organen des Geistes. Und von daher erschließen sich alle Wahrheiten, gerade die über Maria und alle Herrlichkeiten des Glaubens. Das ist, ganz kurz angedeutet, der Weg der wirklichen Theologie.

So wie man heute Theologie betreibt, kann es nur zum Absturz, zum

wachsenden Zerstören führen. Selbstverständlich tut dazu not eine vernünftige Autorität, das staunende Hören und die freie Verarbeitung durch den aufmerksamen Hörenden.

Neulich kam mir die neue theologische Studienordnung von St. Georgen zu Gesicht; es ist furchtbar! Ich war zwischen 1947 und 1952 zum Studium in St. Georgen. Dort war damals alles so, wie es heute wieder in Econe ist; die selbstverständliche, die eigentlich angemessene Art und Weise Philosophie und Theologie zu studieren. Dazu gehörte ein strenges Regiment. Aber ich kann ihnen sagen, ich fühlte mich sehr frei in diesem strengen Regiment, und ich bin von Natur aus durchaus nicht einer, der leicht zum Gehorchen aufgelegt ist. Ich fühlte mich wohl und ich fühlte mich frei bei dieser straffen Zucht. Ich hörte, und dann ging ich auf mein Zimmer - Besuche auf den Zimmern waren nicht erlaubt - und konnte das Gehörte auf meine Weise verarbeiten. Man hatte da auch die Gelegenheit, Pausen einzulegen und man war wohl auch in der Gefahr, faule Stunden und Minuten sich zu gönnen. Aber aufs ganze gesehen war es wesentlich fruchtbarer als heute. Denn heute gilt die 'Freiheit' auch im Seminar; ein modifiziertes Studentenwohnheim ist St. Georgen geworden, wie all diese sogenannten Priesterseminarien. Und alles teilt sich in Gruppen ab und ist sehr differenziert. Jeder Einfall, den ich als Student habe und den ich etwa für mich behalte, müßte ich eigentlich beichten. Denn ich müßte ihn wohl sofort der Gruppe mitteilen und ins allgemein Gespräch 'einbringen'. Ich bin dann gebunden an Menschen, die mich ringsum umgeben und die mir dauernd aufsitzen mit ihren Disputationen und Gesprächen. Kann man sich etwas Unfreieres vorstellen? Ständig in so einer Atmosphäre drinzustecken? und 'eingefordert' zu werden? Jeder teilt jedem seine spirituellen und nichtspirituellen, psychischen Regungen und Erfahrungen mit, seine Fragen und Schwierigkeiten, seine Erkenntnisse. Alles wird verrührt und verarbeitet. Jeder zieht sich, sinnbildlich gesprochen, vor dem andern nackt aus. Gruppendynamik wird groß geschrieben. Sicher gibt es auch gute Gruppendynamik, wenn sie einem ganz bestimmten Ziel dient und unter ganz beschränkten Voraussetzungen erfolgt. Aber wenn sie generell zur Lebensform erhoben wird, wenn durch sie ein permanentes Verhalten erzwungen wird, ist sie tödlich. Vernichtend, erstickend, tief entwürdigend und enthumanisierend. Und das ist heute der Fall in dieser Studienordnung.

Selbstverständlich wird der Student in seinen Ferien gezielte Praktika absolvieren. Er muß dann drüber Bericht erstatten. Was waren wir damals so frei unter einer strengen Autorität. Es wird von Geistesfreiheit gesprochen und von Humanität, aber man spricht ja immer von dem, was man nicht hat. Hungrige reden von nichts anderem als vom Essen.

Früher gab es Geistesfreiheit unter der Autorität; heute Knechtschaft durch Kollektivismus, durch geistig-seelische Naktkultur. Aus falscher geistiger Einstellung entsteht dann Müdigkeit, Skeptizismus und Agnostizismus. Das heißt, man wird der Wahrheitsfrage müde. Alles wird mit nackten Fingern durchgewalkt, nichts ist heilig, nichts bleibt stehen, nicht bleibt entrückt, nichts bleibt Gegenstand. Alles wird heruntergezogen, alles wird vermanscht, alles wird in die niedrigen Reihen herumgereicht. Jeder hat seine Dreckfinger dran kleben an jedem hohen Gegenstand; das ist die neue Studienform. Daß da alles kaputtgehen muß, ist klar. Und es soll ja alles kaputtgehen. Man will ja gar nicht wissende, befreite, staunende, glaubende, mündige Menschen, man will Ameisen, mit denen man machen kann, was man will.

Aus diesem Agnostizismus, aus jener falschen Lehre, die sagt, daß man letztlich nichts Endgültiges wissen könne, kommt dann der Pilatusgeist: Was ist Wahrheit? Und wenn ich mir die Bischöfe ansehe, so sind sie auch weithin von diesem müden Pilatusgeist angefressen. Und daraus kommt dann - wenn wir sowieso nichts wissen können - die neue "Hauptsache Liebe", dann wollen wir wenigstens nett zueinander sein. Das ist dann der endgültige Bankrott und die totale Katastrophe, die geistige Kapitulation.

Das zweite Medium der Zerstörer. Daraus folgt die zweite immer schamloser werdende Bewegung des sog. Ökumenismus: Unterschiede abbauen, kein Ernstnehmen der Wahrheit. Selbstverständlich, wenn ich die Wahrheit nicht mehr ernst nehme, will ich logischerweise die Unterschiede abbauen, die "trennen". Das heißt, am Ende steht der Nihilismus. Es gibt dann überhaupt keine Wahrheit mehr. Wieso kann ich mich mit einem Menschen nur verständigen und vertragen, wenn er die gleiche Meinung hat wie ich?

Das ist doch schon eine höchst lächerliche Voraussetzung. Wenn ich EhrEurcht haben soll vor einem andern und einer andern Überzeugung, dann in dem Maße der Tiefe, wie die Überzeugung des andern die Wurzeln seiner Existenz erreicht.

Und aus diesem Ökumenismus sprudeln dann die Skandale: Interkommunion z.B. bei der Fronleichnamsprozession dieses Jahres in Frankfurt, wo der Stadtpfarrer und Dekan A. einen Rabbiner predigen ließ! Und wenn Sie dagegen etwas haben, werden Sie überlegen behandelt und es wird geantwortet: Ja, das ist doch gerade diese neue Entdeckung, daß in allem sich alles wiederfindet, und daß wir doch alle letztlich nur nach dem einen trachten. Und so ist dann - das ist das allerletzte - Monstranz nicht mehr Monstranz, Wesensverwandlung nicht mehr Wesensverwandlung; alles ist doch egal, alles ist doch nur Symbol der Menschheitsversöhnung. Und unter so "versöhnten" Menschen auch nur eine Sekunde leben zu müssen, möge mir der Herrgott gnädig ersparen.

Nein, ihr habt keinen Fortschritt. Dazu fehlt euch sein Geist. Wie gesagt, wir hegen keinen Haß. Ich warne Sie und mich nachdrücklich vor der Gefahr des Hasses. Wir beten. Ihr Bischöfe, wir beten für euer Heil, wir beten für euer Leben, für euer wahres Leben.

NACHRICHTEN/ NOTIZEN ...

Nachdem man in Ungarn Gott mit den Menschen auf eine Stufe gestellt habe, um eine Position zu formulieren, von der aus man mit den Kommunisten zusammenarbeiten kann (vgl. EINSICHT VIII(4)148), bat "Kard." Lekai / Ungarn bei einem Ad-limina Besuch in Rom 1977 um den "Apostolischen Segen und um Stärkung durch den Hl. Vater" für seine politischen Ausführungen (die Paul VI. damals verweigerte). Lekai (nomen es omen: Lakai der kommunistischen Regierung) hatte seine Kirchenpolitik vorsichtig umschrieben (zit. nach SB 17/77): "Die ungarische Kirche verwirkliche 'die wahre Liebe zur irdischen Heimat', wobei die 'Zusammenarbeit auf kulturellem, ökumenischen und sozialem Gebiet' mit 'unseren Nächsten, die eine grundsätzlich andere Weltanschauung haben, aber Bürger der gleichen Heimat sind' als notwendig betont wurde. Im Klartext heißt das: Die ungarischen Bischöfe fordern seit langem die Katholiken auf, sich aktiv am 'Aufbau der sozialistischen Gesellschaft' zu beteiligen." - In Ungarn existieren, wie auch sonst, Untergrundkirchen, in denen besonders Jugendliche und Studenten versuchen, eine religiöse Existenz aufrechtzuerhalten. Sie fühlen sich von den Bischöfen verraten, die zur 'friedlichen Koexistenz' mit den Kommunisten aufrufen. "Die Gruppen haben sich der üblichen staatlichen Kontrolle völlig entzogen und werden darum vom Geheimdienst verfolgt. Bei einer Aktion des Staatssicherheitsdienstes im Dezember 1976 sollten in Budapest 22 Kaplanne verhaftet werden, die solche Basisgruppen betreuen. Vermutlich durch das Eingreifen der Bischöfe wurde die Polizeiaktion abgeblasen. Dafür mußte Kard. Lekai eine Verurteilung der Basisgruppen als 'Sektierer' aussprechen, eine typisch kommunistische Formulierung übrigens, die die Herkunft verrät." (SB M/71) - Man kann sich vorstellen, wie solch eine Verurteilung auf diejenigen, die die prokommunistische Einstellung des Episkopates ablehnen und religiös bleiben wollen, wirken mußte.

* * *

GEBET

Lieber himmlischer Vater, schenk mir Erleuchtung,
daß ich erkenne, mit welchen Werken ich Dir meine Liebe beweisen kann;
daß ich erkenne, mit welchen Werken ich die Liebe zu meinem Nächsten praktizieren soll.
Schenk mir zum Erkennen meiner Aufgabe,
auch das Wollen und die Kraft, diese Werke zu vollbringen.

Alois Schnitzer sen.

* * * *

HINWEIS AUF EIN BUCH: HEINZ SCHOLL: "VON ROM NACH JERUSALEM" DIE AFFÄRE ADLER: EIN INDIZ FÜR DIE HINWENDUNG DES KATHOLIZISMUS ZUR SOZIALISTISCHEN ERLÖSUNGSEIDOLOGIE. IN: VZD, 350 EUSKIRCHEN

VON DER DÄMONIE DER TÜCHTIGEN UND ERFOLGREICHEN

von
Dr. Joachim May

Davon erzählt ein Leser der DEUTSCHEN TAGESPOST (vom 22./23.9.1978). Es handelt sich um einen "soziologisch gebildeten Pfarrer", der die Frömmigkeit seiner Gemeinde durch einen Architektenwettbewerb zu fördern unternahm - mit Erfolg, "denn nichts hat mehr seinen Ort und seine Ordnung" (im Kirchengebäude). Wie das?

- * Hochaltar als Schriftenstand im Vestibül
- * Seitenaltäre preiswert verschollen
- * Orgel steht dort, wo der Hochaltar hingehört
- * Kreuzweg verschwunden
- * Einzelne Figuren der alten Kirche im Raum verstreut
- * Allerheiligstes (das war's vielleicht einmal; Ann) in einer Blechkiste
- * Formloser Kunststeinblock statt des Altars (sieht aus wie ein heidnischer Opferstein)
- * Bänke "aus edelsten Hölzern, mit Schaumgummi belegt, elektrogeheizt"
- * Abstrakte Muster ohne Sinn und Geschmack bekleckern Boden und Wände, um angeblich das Auge zum Nachdenken anzuregen.

"Das Ganze ist ein wüster Trümmerhaufen alter und neuer Bauteile, der jeden gläubigen Dörfler verletzen und jeden fremden Kunstfreund peinigen muß."

Was stört das den Pfarrer und die Hintermänner, die den Auftrag gaben? Sie haben ein Ding hingesetzt, von dem manche bzw. viele sagen, es sei "modern", es entspreche dem Empfinden des "Menschen von heute". Das genügt. Man schlürft solche Vokabeln genüsslich. Begriffe wie "modern", "fortschrittlich", "Mensch von heute" werden als tabu akzeptiert - keiner der Marschierer und der Ciaquere hinterfragt sie, was man doch mit Wonne mit dem Wort Gottes tut. Wenn man die verdummten Massen, zum wenigsten die Mehrheit hinter sich zu haben glaubt, werden selbst Leute, die man unter normalen Umständen gebildet nennen würde, zu Erfüllungsgehilfen für Krethi und Plethi. Zu diesem Beruf startet man auch immer wieder "Umfragen", um die Statistik-Mentalität zu ermitteln, den Statistik-Glauben, die genormten Wünsche des Durchschnitts.

Ergebnis im vorliegenden Fall:

"Die Dorfkirche als religiöser Mittelpunkt einer ländlichen Gemeinde wurde systematisch zerstört. Denn die Verwechslung von Hochaltar, Garderobenständer und Orgel kann auch kein Kunstpalaver erklären. Und warum das Meßopfer auf einem imitierten Götzenopferstein stattfinden muß, wird auch kein Religionssoziologe ergründen. Hier wurde ganze Arbeit geleistet. Hier wurde die hierarchische Ordnung der geistigen Welt, seit dem frühen Christentum symbolisch im Gotteshaus dargestellt, methodisch durcheinandergebracht. Die alten Heiligen an den Wänden sind keine Schutzhelfer in akuten Nöten mehr, sondern sorgfältig gegen; Diebstahl gesicherte Antiquitäten. Maria ist nicht mehr die Mutter ihrer verstörten Kinder, sondern eine auf alt restaurierte bäurische Barockfigur. Während in unberührten Barockkirchen vor dem Madonnenbild immer einige Dutzend Lichter flackern, steht hier, in der reformierten "katholischen" Kirche, zwar noch ein Monstrum von Lichthalter, aber der Gebrauch von brennenden Kerzen scheint abhanden gekommen. Denn die Dorfkirche ist in ein müdes Antiquitätenmuseum verwandelt worden."

+

Was sich hier dokumentiert, ist jene anarchische Geisteshaltung, die überall in der "katholischen" Kirche (außerhalb ihres Bereiches sowieso) eine Wüste heraufbeschworen hat. Eine satanisch zu nennende Lust am Zerstören, die als Fortschritt ausgegeben und verstanden wird, hat um sich gegriffen. Haß auf alle alten Ordnungen, eine kindische Freude am Zertrümmern und nachherigen andersartigen Zusammensetzen der Trümmer, ein perverser Spieltrieb, der weit über das Absurde (das ja noch Sinn haben kann) hinausreicht ins Abstruse, Alberne, Idiotische, Krankhafte, ein gigantischer und frenetischer Vernichtungswille - all das hat um sich gegriffen und verstärkt sich jeden Tag mehr. Das gilt im spirituellen Bereich wie im Materiellen. Die Worte der Heiligen Schrift werden genauso verfremdet, semantisch verfärbt, mit neuen Inhalten (unter Beibehaltung der Worthülle) gefüllt, wie man die rituellen Formen verkürzt und verstümmelt und die Kirchen "restauriert", die sakralen Lieder einem modischen Pop-Look anpaßt. Es handelt sich nirgendwo um Erneuerung im Sinne von Vertiefung, Verbesserung, Aufverbauung, auch nicht im Sinne eines Ansprechens oder gar Aufwühlens der archetypischen Verfaßtheit des Menschen. Immer geht es um Verflachung, Horizontalisierung, Veroberflächli-

chung, Verbilligung, ja auch Vermarktung, also Kommerzialisierung. Das kann auch nicht anders sein, wenn man nicht mehr von oben her denkt, plant, spricht und handelt, sondern von unten her - mit dem billigen Argument des Ankommens.

"Den Touristen", sagt der Verfasser des hier wiedergegebenen Skandals, "überläuft ein kalter Schauer und die grausige Einsicht, daß hier nicht bloß ein Rauch Satans in die Kirche eingedrungen ist, sondern daß hier ein Kunstglaube (!) als Ersatzreligion eingeführt wurde: der Kunstglaube an die aufgeklärte Fachwelt für 'Tankstellen der Seele' - an 'Seelensilos' und 'Eucharistiebunker', wie man oft nach dem Äußeren zu urteilen, sagen muß. Wenn solche Produkte das sind, was den 'modernen Menschen' anspricht, dann sind wir am Ende. Der 'Kunstglaube' ist ein Konstrukt, montiert aus Resten eines Trümmerhaufens, der früher einmal das geschlossene Glaubensganze der katholischen Kirche war.

NACHRICHTEN:

● Wussten Sie schon ...

(aus: SAKA-Mitteilungen, März 1979)

.. dass die neue "Konziliare Kirche" nicht nur Altes "erneuert", sondern auch aus nichts völlig Neues schafft? Dass sie nämlich wenigstens schon seit dem Jahre 1964 nicht mehr bloss 7, sondern 8 Sakramente besitzt?

flit zweifachem Imprimatur versehen (1964 vom Bischof von Roermund/Holland und 1966 von Generalvikar Föhr unter Erzbischof Schäufele/Freiburg) schreibt J.L.F. Dankelmann in seinem zweibändigen Werk "Christsein in dieser Zeit" (Herder, Freiburg/Br. 1967 Bd. 2, S.85):

"Die Frau ist ein 'Abbild', ein 'Zeichen', das auf eine reichere, vollere Wirklichkeit verweist. Doch dies ist sie auf eine besondere Weise. . . . Die Frau ist Abbild und Zeichen in dem Sinn, den wir ausserhalb rein menschlicher Verhältnisse ausschliesslich hier im Heilsmysterium der persönlichen Begegnung finden: Sie ist ein 'Sakrament'. Das soll heissen: Sie ist ein Zeichen, das das Heil anzeigt und vermuten lässt, worin jedoch das Heil gleichzeitig verwirklicht wird. Sie selbst ist der Weg zu dieser reicheren, volleren Wirklichkeit - sie ist die reichere und vollere Wirklichkeit in Person - sie ist deshalb selbst das Heil für den, der ihr personal begegnet."

(Hat Goethe vielleicht dasselbe gemeint, als er vor 150 Jahren am Ende seiner Faust-Tragödie (II. Teil) den "mystischen Chor" sagen lässt: "Das Ewig-Weibliche zieht uns hinan"? Oder haben wir hier den Wunschtraum eines konziliar-zölibatären Klerikergehirns vor uns? Warum hat nur Adam das noch nicht erfahren, sondern erst die "Konziliare Kirche" und ihre Hoftheologen?)

A. Holzer

Wussten Sie schon ...

(aus: SAKA-Mitteilungen, Febr. 1979)

... dass es bereits die Spatzen von den Dächern pfeifen bzw. die Professoren der "katholischen" Theologischen Fakultät Tübingen aus ihrem Hausblatt (TheolSch 158/1978/S.140), was wir vom Vatikanum II behaupten, es gehöre

"zur Bedeutung dieses Konzils, dass es endlich einige Lehren, die bislang als unveränderliche Dogmen galten, wie die von der Heilsnotwendigkeit der römischen Kirche und ihres Glaubens für alle Menschen (vgl. z.B. D.S. 875 & 1351), aufgegeben hat. Da diese These auch in das (sich von der Reformation abhebende und damit 'konfessionell' gewordene) 'Tridentinische Glaubensbekenntnis' aufgenommen (D.S. 1870) und noch im Ersten Vatikanum bestätigt wurde (D.S. 3060), handelt es sich trotz der ohne ausdrücklichen Widerruf erfolgten Korrektur um einen geradezu revolutionären Bruch mit der bisherigen römischen Tradition. Aber dadurch sind Papst und Konzil nicht häretisch geworden, wie Bischof Lefebvre will; denn offenkundig wurde damit ein schlimmer Irrtum korrigiert, keine Offenbarungswahrheit preisgegeben."

Das ist die Theologie, die Bischof Moser von Rottenburg durch die Tübinger Professoren seinen Priesteramtskandidaten und Religionslehreranwärtern vorsetzen lässt: Vatikanum II als Konzil des revolutionären Bruchs mit der römischen Tradition! Uns glaubt man's nicht!

A. Holzer

ZUR KIRCHLICHEN UND RELIGIÖSEN LAGE IN SÜDAFRIKA

von
H.H. Fr. L.

(Auszüge aus Briefen)

Den meisten Priestern fehlt fast jede Aufklärung (über die wahre Glaubenshaltung), so finden sie alles in Ordnung. Ja, wenn ich schon einmal einigen eine konservativ religiöse Zeitschrift zu lesen gab, dann zuckten sie mit den Achseln und meinten, bei dem heutigen Wirrwarr und den (zahllosen) **Meinungsverschiedenheiten** sei es das sicherste, Rom und den Bischöfen zu folgen. Es sind eher die Laien, die ab und zu ihre Stimme erheben gegen Willkür und Verflachung. Erhebt sich ein Priester oder Bischof, so wird er sofort 'abgeschossen'. (...) Jetzt nimmt Rom auch zuweilen Stellung gegen einzelne Progressisten. Doch scheint mir, daß es das nur tut, um desto besser gegen die Traditionalisten vorgehen zu können, in dem es sich dadurch den Schein von Unparteilichkeit gibt. (...)

Über die kirchliche Situation in Südafrika ist zu sagen, daß die meisten Bischöfe linientreu die Anordnungen Roms befolgen und darin den richtigen Weg sehen. Die meisten waren früher Missionare, haben deshalb keine eigene Meinung, wenn auch so manchem die frühere Liturgie besser gefiel. Bischöfe wie Hurley (Durban) und besonders der holländische Bischof van Velsen (Kr8nstad) sind (ausgesprochene) Progressisten, die Schaden anrichten. Unter den alten Missionaren gibt es schon noch eine Anzahl, die konservativ eingestellt ist und die die **tridentinische** hl. Messe liest, besonders auf Missionsstationen. (...)

Im St. Peter's Seminar (Hammanskraal) machten 1976 im Juni die Studenten eine Revolte, die die Form eines Essens-Streiks annahm, aber andere Motive hatte. Das Weißen-Seminar in Pretoria sollte mit dem **Schwarzen-Seminar** in Hammanskraal zusammengelegt werden, wogegen die Schwarzen protestierten. Die Rädelsführer unter den Studenten gaben auch sonst Anlaß zu Tadel, und so verlangte der weiße Lehrkörper, daß die **Haupt-rädelsführer** nach den Ferien **ausgeschlossen** bleiben sollten. Doch wurde dieser **Beschluß** auf Betreiben des schwarzen Rektors und mancher schwarzer Priester wieder rückgängig gemacht. Die Rädelsführer blieben und gehen mußte nur der weiße Lehrkörper. Man redet in der Presse so viel von Apartheid der Weißen, aber es gibt **auch** eine ziemlich starke Apartheid der Schwarzen, die von kommunistischer Seite geschürt wird und besonders bei Intellektuellen und Priestern (!) zu finden ist. Das nennt man aber dann Nationalismus. Hier in Südafrika gibt es nur ganz kleine Gruppen, die sich gegen die moderne Neukirche stellen. (...)

Heute müssen wir den **verantwortungsbewußten** Laien dankbar sein, daß sie sich gegen die Unordnung und auch gegen den Unfug, der sich in der Kirche breit gemacht hat, stellen. Von den Geistlichen ist nicht viel zu erwarten. Die meisten folgen dem Trend von oben und decken sich mit dem Gehorsam nach oben. Die wenigen, die nicht mit dem Strom schwimmen wollen, haben es nicht leicht, zu ihrer Überzeugung zu stehen. Wahrscheinlich habe ich Ihnen mitgeteilt, daß das Eingeborenen-Seminar in Hammerskraal unter die Leitung von Schwarzen gekommen ist. Unter dieser Führung fristete das Seminar ein recht kurzes Leben. Nach knapp einem Jahr mußte es geschlossen werden. Als offizieller Grund dafür wurde die zu kleine Zahl von Seminaristen angegeben, es wurde jedoch verschwiegen, warum die Zahl der Studenten so schnell schrumpfte. Der schwarze Bischof Mansuet Biyase hatte noch den Mut, der Leitung des Seminars vorzuwerfen, daß sie das Seminar zu einem **Revolutionzentrum** umfunktioniert hätte (the seminary had been turned into a revolutionary centre). Die weißen Bischöfe denken das gleiche, trauen es sich aber nicht auszusprechen, um nicht der Apartheid verdächtigt zu werden. Die meisten Bischöfe waren früher in der Mission tätig. Sie folgen linientreu den Anordnungen Roms oder was als solches ausgegeben wird. Überall findet man die Tische, obwohl Kard. **Lercaro** noch angeordnet hatte, daß wertvolle Altäre nicht zu entfernen seien. Da unter den Bischöfen keine **ausgesprochenen** Theologen sind, können sich die modernen Strömungen unter dem Klerus leichter durchsetzen. Bei Priesterversammlungen werden immer wieder Forderungen erhoben wie Wiederzulassung verheirateter Priester zum Amt, Aufhebung des Zölibats - diese Forderung wird gerade vom schwarzen Klerus erhoben -, dann Zulassung zu den Sakramenten von **wiederverheirateten** Geschiedenen. Vor 10 Jahren fand eine Konferenz statt, die sich besonders stark für die Abschaffung des Zölibats einsetzte. An dieser Konferenz (im Jahre 1968) hat auch Erzbischof Hurley von Durban und einige andere Bischöfe, dann besonders die an den Seminarien tätigen Lehrer (teachers at seminaries throughout the countries) teilgenommen. - Unter

den Bischöfen ragt wohl Hurley durch seine zweifelhafte Haltung besonders hervor. Er ist ein bekannter Anhänger von Teilhard de Chardin; seine Einstellung gegen "Humanae Vitae" ist nur zu bekannt. Immer wieder machte er Äußerungen diesbezüglich, die keine Änderung seiner Einstellung verraten hätten. Von ihm wird auch erzählt, auf seinen Befehl hin seien schöne kostbare Statuen vom Hetzen Jesu, von der Madonna, von Engeln und Heiligen in eine Grube geworfen und verscharrt worden. Schwestern wollten die Figuren mitnehmen und Verschenken. Nein! lautete der Befehl von Hurley. - In einer Kirche eines Vorortes von Durban feierte vor etwa drei Jahren der Priester Pierre Lavoipierre eine "Messe" für die Freimaurer. Leider finde ich die Zeitung nicht mehr, die es berichtete.

Interessant ist noch die Geschichte von der Einführung der Handkommunion. Nach Rom wurde berichtet, das Volk wünsche sie. In Wirklichkeit berieten die Bischöfe auf ihrer Konferenz, wie man sie im Volk durchsetzen könne, (denn die Schwarzen wollten sie von sich aus nicht). Da gab nach einem Bericht in "Southern Cross" der deutsche Bischof Bilegri OSB den Rat, der auch Erfolg hatte, mit den Ordensschwestern zu beginnen, dann würden die Laien schon folgen. Um also die Laien für diesen ehrfurchtslosen Kommunionempfang zu gewinnen, mußten die Schwestern vor den Karren gespannt werden. Und siehe da, es klappte! Es gibt keine bessere «Propaganda und kein besseres 'Mittel' zur Durchsetzung von Modernismen als Ordensschwestern. Aber auch da gibt es rühmliche Ausnahmen. Es ist auch bezeichnend für den Stand der Seminare, daß die meisten Studenten heute kein Latein mehr verstehen. Das Konzil hat das Wort Gottes in den Mittelpunkt gestellt. Wie kann aber noch eine exakte Exegese betrieben werden, wenn nur moderne Übersetzungen zugrunde liegen, die noch erheblich von einander abweichen? Der junge Theologe hat überhaupt keine Möglichkeit mehr, die Texte zu überprüfen. In diesem Zusammenhang ist noch bedeutsam, wie sich landauf und landab die falsche Übersetzung der Wandlungsworte durchgesetzt hat. Ein Ohrenzeuge berichtete, wie er in Johannesburg bei einem lateinischen Hochamt sogar einmal die Worte 'pro omnibus' über den Kelch vernommen habe. Es gibt doch heute zu viele Mitläufer, die sich in ihrer Urteilslosigkeit nur allzu oft überschlagen.

Ein eigenes Kapitel in der Liturgie ist die sogenannte Afrikanisierung. Da schreibt ein überhitzter Missionar in einer deutschen Missionszeitschrift von den Schwarzen: "Sie empfinden die katholische Glaubensdarstellung (Gesetze, Gebote etc.) als 'europäische Ideen' und lehnen sie für Afrika ab." Dieser Missionar spricht für eine Afrikanisierung der südafrikanischen Kirche. Er sieht gar nicht, wo es eigentlich fehlt. Es hapert an der mangelhaften Unterweisung in der katholischen Lehre, sonst könnten nicht nationale und politische Ideen im Vordergrund stehen. Wahrscheinlich hat der betreffende Missionar, der so die Afrikanisierung propagiert, selbst seine Pflichten verletzt und es unterlassen, genügend guten Unterricht zu geben, sonst hätten die Schwarzen herausgefunden, daß Christi Lehre weit über allem Nationalen steht.

* * * * *

OFFENER BRIEF AN ALLE LEFEBVRE-ANHÄNGER, DIE SCHEINBAR NICHT D E U T S C H L E S E N W O L L E N O D E R K Ö N N E N

Das achte Gebot gilt auch dann, wenn es sich darum handelt, daß man irgend einen Satz beliebig aus dem Zusammenhang heraus reißt, um dann daraus einen beliebig dreisten und der Wahrheit nicht entsprechenden Vorwurf zu manipulieren.

Ich lehne es ab, für das Exorzismus-Spielchen in Klingenberg Mgr. Lefebvre verantwortlich, ihm "den Vorwurf der Schuld daran" gemacht zu haben.

Ich habe klar und eindeutig geschrieben (vgl. EINSICHT VIII(6)206), daß der Skandal des Jahrhunderts in der "Kirche" die Tatsache ist, daß a l l e noch gültig geweihten Bischöfe und auch Lefebvre bis heute nicht den Mut gefunden haben, reinen Tisch zu machen und daß spätestens mit der Rede, daß "Satan in die Kirche eingedrungen ist" der Prozeß gegen Paul VI. fällig gewesen wäre, ihn als Häretiker abzusetzen. Diesem kategorische Imperativ - und nicht weniger als das! - zu gehorchen, sind uns flie gültig geweihten Bischöfe bis heute schuldig geblieben, nicht nur Lefebvre. Man verhandelt immer nur, anstatt zu handeln (!) Und daraus resultiert j e d e r Unfug in der heutigen "Kirche", vom daneben gegangenen Exorzismus bis zum NOM

Demostenes sagte einmal: "Die Zeit der Arbeit verträdeln wir zum Fertigwerden, aber die günstigen Augenblicke des Handelns warten nicht auf unsere Langsamkeit." - das gilt auch hier, wo der Teufel allein weiß, daß die Zeit kostbar ist.

EINE SELTSAME GESCHICHTE AUS CHINA - EIN BEITRAG ZUM MONAT DES HL. JOSEPHS

(aus H.H. Weigl, A.M.: "Sankt Joseph, auch dein Helfer"; zit.: SAKA)

SAKA: Die Kranken und Sterbenden befinden sich heute in einer Notlage. Priesterliche Betreuung fehlt weitgehend. Was wir durch den Aufbau unserer Notseelsorge tun können, ist infolge des **Priestermangels** vorläufig beschränkt. Nicht beschränkt ist **aber** die Macht Gottes, der uns durch den Hl. Joseph, den Schutzpatron der Kirche und den Patron der Sterbenden, beisteht. Die nachfolgend erzählte Begebenheit möge uns dazu bringen, den hl. Joseph wieder vermehrt zu verehren, zumal **jetzt** im Monat März, im Josephsmonat.

+ + +

Die China-Missionare P. Götsch und Bruder Gervasius hatten einmal ein Erlebnis, das sich jedem verstandesmäßigen Begreifen entzieht. Bruder Gervasius, der den Forscher Dr. Filchner einst durch Tibet nach Indien begleitet hat, erzählt folgende Begebenheit.

Er ritt einst mit Pater Götsch von Kaotai (China) in drei Tagen über zweihundert Kilometer zu einer Schwerkranken im Südgebirge. Als sie ihr Ziel erreichten, war die Kranke bereits verstorben.

Bedrückt traten die Missionare den Heimweg an. Sie hatten fast die Hälfte des Bergtrittes hinter sich, als sie ein Junge am Weg erwartete und sie bat, zu seiner Mutter zu kommen. Der Junge führte sie zehn bis fünfzehn Kilometer abseits zu einer kleinen Ortschaft. In einer Lehmhütte wartete eine Sterbende und stellte sogleich sonderbare Fragen:

"Ausländer, willst du der Wahrheit gemäß auf meine Fragen antworten?" - "Aber gewiß, Mutter!" - "Gibt es einen Gott, in dem drei Gestalten sind? Gibt es im anderen Leben einen Freudenort für die Guten und einen Schreckensort für die Bösen? Stimmt es, daß Gott auf diese Erde gekommen ist, um für die Menschen zu sterben und ihnen den Ort der Freude zu öffnen? Ausländer, ist das alles wahr?"

"Gut, du hast Wasser bei dir", fuhr die Kranke fort, "so wasch mich, damit ich an den Ort der Freude komme!"

Woher wußte sie, daß der Priester Taufwasser bei sich hatte? Die Entschiedenheit der Kranken hatte etwas Kindliches und zugleich Überlegenes. P. Götsch **unterrichtete** sie kurz und spendete ihr die Taufe. Da rief die Kranke voll Freude: "Du hast auch noch Brot bei dir. Es ist kein gewöhnliches Brot, sondern Gott selbst. Gib mir auch davon!"

Der Priester trug noch das **Allerheiligste** auf der Brust. Die Sterbende wußte auch das. Er reichte ihr die Heilige Kommunion und spendete ihr die Letzte Ölung. Dann sagte er: "Bisher hast du die Fragen gestellt, jetzt stelle ich einige Fragen. Woher hast du die Wahrheiten des Glaubens? Bist du früher mit Christen in Berührung gekommen?"

"Nein, Ausländer." - "Aber du hast christliche Bücher gelesen?" - "Ich kann gar nicht lesen, Ausländer, und wußte auch nicht, daß es solche Bücher gibt." - "Aber woher hast du denn deine Glaubenskenntnisse?" - "Ich habe nur gedacht, es müsse so sein, und habe fast zehn Jahre danach gelebt. Auch meine Kinder habe ich danach unterrichtet, du kannst sie alle waschen (taufen)."

"Wußtest du denn, daß wir heute vorbeikämen?" - "Gewiß, ich hatte einen Traum und sah einen älteren Mann. Der sagte mir, ich solle meinen Jungen zum Weg schicken und die beiden Ausländer rufen. Sie würden mich waschen für den guten Ort nach dem **Tode**."

Die Missionare waren tief gerührt. Das Wesen der Kranken war im Angesicht des Todes so einfach, daß kein Raum für Zweifel blieb. Zum Abschied schenkten sie ihr ein kleines Bild vom hl. Joseph, dem Patron der Sterbenden. Da war die Kranke außer sich vor Freude. "Den kenne ich, der hat mich ja besucht. Er war öfter bei mir und ließ mich den Jungen auf den Weg schicken, um euch zu rufen." - (...) Wie sie später erfuhren, starb die Frau noch in der gleichen Nacht.

* * * * *

BETRIFFT DAS MESSZENTRUM **F O R C H H E I M**. INZWISCHEN IST ES GELUNGEN/
NACH ABSPRACHE MIT EINIGEN GEISTLICHEN, FÜR DIESES ZENTRUM EINEN REGEL-
MÄSSIGEN GOTTESDIENST ZU SICHERN, DER VORERST **1MAL** IM MONAT AN EINEM
MITTWOCH SATT FINDEN SOLL. TEL. AUSKUNFT ERTEILT MICHAEL HERZIG, NEUEN-
BERGSTR. 21, 8550 FORCHHEIM, TEL. NR. 09191/2069 (ABENDS). EIN ERSTES
FEIERLICHES HOCHAMT FINDET AM OSTERMONTAG UM 16³⁰ UHR STATT.

"GANZ SCHÖN BIST DU MARIA"

von

H.H. Pfarrer Alois Aßmayr

Wir hätten allen Grund das Fest Maria Unbefleckte Empfängnis mit großer Freude und Dankbarkeit gegen Gott und auch gegen Maria zu feiern. Ist doch ihr unbeflecktes Ins-Dasein treten etwas ähnliches wie das Aufgehen des Morgensternes, der das baldige Ende der Nacht ankündigt. Maria ist noch nicht der ersehnte Erlöser, aber sie bringt den Erlöser und kündigt daher das baldige Ende der Nacht, des Unfriedens mit Gott, dem Herrn an. Maria ist daher unsere Hoffnung.

Maria war von Gott als die Mutter des Mensch werdenden Gottes-Sohnes aus-ersehen, die dann auch einmal Königin des Himmels sein sollte, wenn sie bei Erfüllung ihrer Aufgabe nicht versagen würde.

Für die Lösung der ihr zugedachten Aufgabe ist Maria auch mit allen nötigen Gnaden und Gaben versehen worden. Der Herr stattet ja jeden Menschen mit allem aus, was er zur richtigen Lösung der ihm zugedachten Aufgabe braucht. Freilich ist dabei die treue Mitwirkung und das demütige Wirkenlassen der Gnaden und Gaben notwendig. Wem der Herr mehr zumutet, dem gibt Er auch mehr.

Der Herr hat Maria ungeheuer viel zugemutet: Sie soll ein ganz sündenloses Leben führen, wie es sich für die Mutter des Mensch werdenden Gottes-Sohnes ziemt, dann soll sie auch ein Opferleben führen, ähnlich dem des Erlösers. Als Mutter des Erlösers mußte Maria ja notwendigerweise an Seinem Leiden teilnehmen. Was daher von Maria gefordert wurde, davon haben wir nur eine blasse Ahnung.

Fordert der Herr von Seinen gewöhnlich begnadeten Dienern schon sehr viel, wie wir aus eigener Erfahrung wissen, dann um so mehr von den besonders Begnadeten, wie wir aus der Geschichte der Heiligen wissen. Maria hat der Herr so reich mit Gnaden und Gaben ausgestattet wie kein anderes Geschöpf. Darum hat Er von Maria erst recht viel verlangt. Trotzdem hätte auch Maria versagen können, wie Eva versagt hat. Maria aber hat nie versagt. Sie ist ganz rein erschaffen worden, ist aber auch ganz rein und sündenlos geblieben.

Wir dürfen aber nicht meinen, daß Maria das nichts gekostet hat, im Gegenteil. Satan hat alles aufgeboten, um auch Maria zu Fall zu bringen. Zu seinen eigenen raffinierten Verführungskünsten hat er auch die Fehler, Sünden und bösen Neigungen der Menschen benützt. Aber auch der Herr selber geht mit Seinen Auserwählten eher alles andere als zimperlich um, wie wir aus dem Leben Jesu, aber auch aus dem Leben heiliger Menschen wissen. Man braucht nur die Lebensbeschreibung solcher Menschen zu lesen, z.B. die der hl. Theresia von Avila, des hl. Pfarrers von Ars, der seligen Crescentia von Kaufbeuren, der Maria Anna Lindmayr, der hl. Marg. Maria Alacoque, Maria de Valles, Sr. Faustina und vieler anderer. Aus diesen ersehen wir, daß der Herr sie wohl reich begnadet hat und an sich zieht, sie Seine Süßigkeit kosten läßt, sie aber auch wieder in vollkommene Finsternis taucht und sie scheinbar ganz dem Teufel als Spielball überläßt. Was solche Begnadete in einem solchen Zustand durchmachen, läßt sich nur annähernd beschreiben (was ich gar nicht versuchen möchte). Wir dürfen sicher sein, daß Maria beides nicht erspart geblieben ist.

Hierzu kommt noch die Bosheit oder der Unverstand der Menschen. Begnadete sind anders als andere. Daher versteht man sie selten. Der Herr wirkt in ihnen, wie Er will und wie Er es für gut hält. Wie sollten wir z.B. folgende Begebenheit bei Marg. M. Alacoque verstehen: sie liegt sterbenskrank darnieder, plötzlich steht sie auf und ist vollkommen gesund. Es ist eben ein Wunder, und wer versteht ein Wunder? Es ist daher sehr leicht, die Krankheit als Einbildung, Heuchelei und als Hysterie zu erklären und die betreffende Person entsprechend zu behandeln. Wie "wohl" das tut, kann sich jeder selber ausrechnen. Der Herr aber benützt den Unverstand, und auch die Bosheit der Mitmenschen als Werkzeug, um die begnadete Person in den verschiedensten Tugenden zu prüfen und um sie darin um so rascher wachsen zu lassen. Auch der Teufel benützt mit Vorliebe die Fehler und Bosheiten der Menschen, um die betreffende Person zu Fall zu bringen. Neid und Eifersucht spielen dabei eine große Rolle. Besonders Begnadete sind für viele Menschen ein Ärgernis, weil sie eben anders sind und anders handeln. Das verträgt man nicht, es erregt Neid und Eifersucht, die sich in kleineren und engeren Gemeinschaften ganz besonders unangenehm auswirken können. Ich denke dabei an die selige Crescentia von Kaufbeuren. Sie ist jedoch dabei nicht nur nicht zerbrochen, sondern hat an Vollkommenheit rasch zugenommen. Alle waren nur Werkzeuge in der Hand Gottes.

Noch gefährlicher können die Bewunderer einer begnadeten Seele sein, wenn sie von ihnen schon als Heilige verehrt und mit Lob überschüttet werden. Manche Begnadete hat Satan dadurch zu Fall gebracht und mit ihr das "Spiel" weiter geführt, um so viele fromme Seelen irre zu führen, wie wir auch heute und besonders heute, feststellen können. Rosalia Püt (gest. 1919), eine Begnadete, sagte einmal: "Ein stolzer Gedanke, und alle Gnaden sind dahin". Alle diese begnadeten Seelen dürfen nie vergessen, das alle Gnade von Gott ist und dürfen daher ja sich selber nichts Gutes zuschreiben. Darauf besteht der Herr, widrigenfalls verdirbt man es mit Ihm.

Zur hl. Marg. Maria Alacoque sagte der Herr einmal: "Wenn ich eine Elendere gefunden hätte als dich, so hätte ich diese gewählt!" Zur Maria Anna Lindmayr sprach er ähnlich: "Gedenke, daß du ungeschlachtetes Holz bist, das weit mehr zum Verbrennen im Feuer als zu einem Bilde tauglich wäre. Ich, der Bildhauer, habe dich neben so vielen schönen Stämmen ausgewählt und zum Bilde gemacht. Wenn nun das Bild deiner Seele als Kunstwerk erscheint, wem gehört dann die Ehre?" Ein andermal bekam sie vom Herrn zu hören: "Bleibe nur klein, Maria Anna, bleibe nur klein! Verlange die Kleinste zu sein unter allen Menschen. Je kleiner, desto besser. Den Kleinen offenbare ich mich, an den Kleinen habe ich meine Freude, die Kleinen lasse ich zu mir kommen, mit ihnen verkehre ich gerne ..."

Ganz klein, ja der Geringste in der Welt sein wollen, nicht gelten, ja sogar verachtet und verspottet sein wollen, ist alles andere als eine leichte Sache. Man braucht dazu die besondere Hilfe von Oben. Damit man aber diese Gnaden verträgt, führt der Herr solche Seelen schon von Anfang sehr harte Wege, damit ihnen weder Lob noch Tadel der Menschen etwas anhaben können.

Menschlich gesprochen ist es auf der Welt durchaus keine angenehme Sache, von Gott besonders begnadet zu werden oder zu sein, da der Herr um so mehr verlangt, je begnadeter eine Seele ist. Das Begnadetsein ist aber auch eine gefährliche Sache, wenn eine solche Seele versagt. Wenn sie jedoch **durchhält-wozu** sie durchaus imstande ist - ist sie die glücklichste Seele auf der Welt und wird zur Wohltäterin der Menschheit.

Kein Geschöpf ist von Gott mit soviel Gnaden und Gaben ausgestattet worden wie Maria und zwar schon bei ihrer Empfängnis. Der Herr hat ihr ungeheuer viel zugemutet und zugetraut. Was Maria aber dabei gelitten und ertragen hat, davon haben wir nur eine ganz leise Ahnung. Maria hat nie versagt, Sie hat so durch ihre Haltung an Gnaden reichlich zugenommen, so sehr, daß der Erz. Gabriel sie voll der Gnade nennen konnte. Dadurch ist Maria der ganzen Welt zum Heile geworden. Wir können ihr daher nie genug danken und sie ehren. Hätte Maria versagt, wären die Folgen für uns alle unabsehbar geworden.

Auch für unser Verhalten sollten wir entsprechende Folgerungen ziehen: jeder von uns ist in irgend einer Weise begnadet. Wenn wir der Begnadung entsprechen, können wir vielen zum Segen, wenn wir versagen vielen zum Verderben sein. Bleiben wir uns dessen bewußt und handeln wir danach.

Biberwier, am 7. Dez. 1978

Alois ~~Aßmayr~~ Pfarrer.

* * * * *

MESS-ZENTRUM HERNE:

Wir haben kürzlich den 2. Jahrestag des **Bestehens** des Meßzentrums St. Hedwig begehen können. Jeden Sonntag und an allen kirchlichen **Feiertagen** wurde immer um 12⁰⁰ Uhr die hl. Messe von verschiedenen Geistlichen zelebriert. Wegen gründlicher Renovierungs- und Restaurierungsarbeiten der Kapelle, die in städtischem Besitz ist, waren wir von Ende Februar 1978 bis zum 1.1.1979 gezwungen, in verschiedene **Räumlichkeiten auszuweichen**. Zuletzt hatten wir in der Aula des Pestalozzi-Gymnasiums eine würdige **Stätte gefunden**. Die städtischen Dienststellen, die uns diese Räume zur Verfügung stellten, haben uns in uneigennütziger Weise **geholfen**, über die sehr lange Durststrecke hinweg zu kommen. Der Großteil der Gläubigen hat trotz aller Widrigkeiten und z.T. beengter **Verhältnisse** die hl. Messe regelmäßig besucht.

Ab dem 7.1.1979 sind wir nun wieder in der Schloßkapelle Strünkede, die mit großem Aufwand in einen sehr würdigen Zustand gebracht worden ist. Endlich sind auch schöne Kirchenbänke vorhanden. Seit dem Abschluß der Renovierung der Kapelle hat sich die Besucherzahl noch weiter erhöht.

GRÜNDONNERSTAG DER KIRCHE

VON

Univ.Prof. Dr.Dr. Reinhard Lauth

to „d.Red.: Der folgende Beitrag ist der Zeitschrift "Das Zeichen Mariens" vom 25.3. 1968 (!) entnommen und markierte damals den Weg, den unser Kampf gegen den Abfall der Eatskirche einzuschlagen hatte. Er wurde verfaßt, als es offenbar wurde, daß die Reformer sukzessive die Hl. Messe abschaffen wollten. Heute, nachdem das Hl. Meßopfer total zerstört und das Feiern der wahren Messe sogar offiziöserweise verboten wurde, nachdem aber auch die Gläubigen endlich die taktischen Possenspiele durchschauen, mit denen sie hingehalten wurden und die nur mühsam mit der Versicherung, keine Kompromisse zu machen, noch kaschiert werden können, heute weiß jeder: die Kirche als mystischer Leib Christi erleidet ihren zweiten Karfreitag. - Übrigens, als dieser Beitrag von Univ.Prof. Dr.Dr. Reinhard Lauth vor nun genau 11 Jahren im "Zeichen Mariens" erschien, war diese Zeitschrift führend im Kampf gegen den Glaubensabfall. Das sollte sich bald ändern; der Redakteur "änderte" plötzlich den Kurs. Die Hintergründe dieses Verrates einmal aufzuheilen, wäre für viele harmlose Gemüter, die immer noch meinen, 400000.- SFr. seien keine Argumente, ein erschütterndes Lehrstück: bekanntlich aber stinkt Geld nicht. E.H.

Jeder katholische Christ, dem noch die alte Liturgie vertraut ist, die den Reformern gleicherweise als Liturgie des wahren Gebetes und als Kunstwerk verhasst ist, erinnert sich jener Zeremonie des Gründonnerstagsabends nach der hl. Messe, bei der drei Priester in der Albe an den Altar zurückkehrten, aus dem das Allerheiligste Altarsakrament fortgetragen war, um diesen Altar sinnbildlich zu zerstören: Sie legten die Kerzenständer nieder und rissen die Altartücher weg; der leere Tabernakel wurde geöffnet, zum Zeichen, dass der Hochheilige sein Heiligtum verbissen hat. Dabei wurde der messianische Leidenspsalm (21) gebetet. Schon als Kind hat diese Zeremonie uns in erschütternder Weise sichtbar und verständlich gemacht, was eine Welt wäre, in der die Altäre zerstört sind und in der Gott nicht mehr gegenwärtig ist.

Nun, das, was wir damals alle nur als eine Tat der Gottesfeinde für möglich hielten, ist heute durch die Priester, die sich Christi Priester nennen, in der katholischen Kirche alltäglich geworden: Der Hauptaltar ist verödet und dient nur noch als Dekor für die Oberreformer, die ihren Sitz an der Stelle des entfernten Allerheiligsten aufgeschlagen haben. Das Sakrament ist in den Winkel getragen und heute schon nicht selten, wenn nämlich der Priester nicht mehr gültig konsekriert, nur mehr der würdelose und hässliche Behälter gewöhnlichen Brotes, das man den Gläubigen gegenüber in betrügerischer Weise für den Leib des Herrn Jesus Christus ausgibt. Die konkrete Gegenwart Gottes in Seinem Heiligtum ist den Reformern unwichtig, ja lästig geworden. Das ist nicht etwa nur an einem Ausnahmetag in der Kirche so, das ist seit 1965 der tägliche Zustand unserer Kirchen.

«In der Demokratie von morgen»

schrrieb Bernanos 1942 in einem seiner Briefe, «wird uns die Rolle von Idioten zufallen.» — «Ich habe einen Grossteil meines Lebens damit hingebracht, die Wahrheiten verhöhnen und verlästern zu hören, denen ich zu dienen trachte. Ich fange an zu begreifen, dass das noch nichts war. Die schlimmste Prüfung, die Prüfung, auf die ich warte, wird sein, die gleichen (christlichen) Wahrheiten, entstellt und verleugnet wider uns gekehrt zu sehen.» Es war den Reformern vorbehalten, die Zerstörung der Altäre im Namen der Lehre Jesu durchzuführen, nicht den äusseren Feinden der Kirche.

Dürfen wir darüber erstaunen? Keineswegs. Wir brauchen uns nur der Vorgänge in der Nacht des Gründonnerstags zu erinnern, um zu verstehen, dass es so kommen musste, wenn die Kirche wirklich der Leib Christi ist. Die Hl. Schrift stellt uns zweimal vor, was in dieser Nacht die Priester, durch deren Verhalten es zur Hinrichtung Christi kam, getan haben: an den Jüngern und Aposteln und an den Pharisäern und Hohepriestern.

Die Apostel, d. h. dieselben, deren heutige Nachfolger die Bischöfe und Kardinäle sind, teilen sich in dieser Nacht in zwei Gruppen: in Verräter und Verleugner. Dem Verräter erzeugte die Teilhabe an der Inkarnation Christi, die Teilnahme am hl. Abendmahl, einen solchen Hass, dass er den Herrn an seine Feinde verkaufte, also bewusst an seiner Vernichtung mitwirkte. Was ihn von den heutigen Verrätern, seinen Nachfolgern unterscheidet ist nur dies, dass er für seine «Tat» dreissig Silberlinge, zwar ein lächerliches Geld, aber immerhin einen Entgelt verlangte. Unsere heutigen Verräter hingegen bieten dem Feinde noch etwas dazu an, wenn man ihnen nur erlauben will, den Herrn zu

verraten. Sie bezahlen die Feinde Christi, damit sie selbst in der Kirche und ihren Einrichtungen seine Wahrheit verhöhnen und seine Lehre ins Gegenteil verfälschen.

Die anderen Apostel-Bischöfe, ausser Judas, verliessen ihn alle! Sie wurden aus Furcht vor den Feinden Jesu und dem Verräter zu seinen Verleugnern. Sie verliessen ihn alle! Alle, ohne Ausnahme. Voran Petrus, der Papst und dann alle anderen Apostel, bis zum letzten. Genau dieses Bild bietet uns auch die heutige, von den Reformern verwüstete Kirche. Denn alle Bischöfe, ohne Ausnahme, von Papst Paul VI. an ihrer Spitze, bis zu jenen Bischöfen, von denen uns immer wieder versichert wird, sie seien noch wahrhaft rechtgläubig, verleugnen heute Jesus Christus. Der Papst und jeder dieser Bischöfe weiss, was in der Kirche vorgeht: sie wissen um die willkürliche Zerstörung der Liturgie, der Altäre; sie wissen um das massenweise offene Auftreten häretischer Reformtheologen; sie wissen um die Missachtung des Heiligsten Altarsakramentes überall auf der Welt; sie wissen darum, dass zahlreiche Religionslehrer in den Schulen den Glauben der Kinder zersetzen; sie wissen, mit welchen infamen Mitteln der Unwahrheit die reformkatholische Presse in der ganzen Welt arbeitet; sie wissen, dass der Geist des Gebets und der Sühne aus den neuen Priestern und Ordensleuten gewichen ist; sie wissen endlich, was erfolgen muss, wenn diese moralische und geistige Stütze der gesamten Menschheit genommen ist — und sie tun (tun, nicht reden!!!) nichts dagegen. Sie lassen die Wölfe (in Schafspelzen) in der Herde der wehrlosen Schafe wüten und ehren sie noch. Sie machen sich damit vor Gott der schwersten Sünde verantwortlich: der Zerstörung der Möglich-



keit, der Kirche und durch sie Gott zu glauben. Der Papst Paul VI. hat für alles **Zeit**, für den Empfang der **Claudia Cardinale** im Minirock, für die Uno, die Olympischen Spiele und für Prof. Barnard, nur nicht für die tödlich verwundeten Kinder des eigenen Hauses. Das ist so, als wenn Jesus, statt den verlorenen und verzweifelnden Seelen nachzugehen, seine Zeit damit verschwendet hätte, Grussadressen an die nackt auftretenden Athleten in den hellenisierten Stadien von Samaria und Caesarea zu senden und zwischen Pilatus und Herodes politisch zu vermitteln, um den «Frieden» in Palästina zu sichern. Seine Bischöfe sind nicht besser als der Papst: sie haben sich längst in Sicherheit gebracht, um sich nicht vor der **Welt** und den Feinden Christi zu exponieren, wenn sie nicht sogar mit diesen, «mitten in der **Welt**» stehend, prächtig in dem allgemeinen Bankrottgeschäft der modernen **Welt** zusammenarbeiten.

Ein solches Ereignis in einem Körper von der ungeheuren **Grösse** der katholischen Kirche, die noch vor weniger als zehn Jahren unter dem rechtgläubigen Pius **XII.** scheinbar wie ein Fels dastand, ist nicht zufällig. Es **muss** als providentiell angesehen werden.

Gott will von diesen Leuten nicht mehr verteidigt werden, von diesen «Kloaken der Unreinigkeit», wie die heiligste und keuscheste Jungfrau sie in La Salette genannt hat. Seine Geduld ist erschöpft. Er hat schon allzulange zugesehen, wie sie ihre Energie nicht auf die Rettung der Seelen, sondern auf die Verwaltung ihrer Gelder und **Besitztümer** wenden. Das letzte Konzil wurde von Verwaltungsbeamten entschieden! Der Geist dieses Konzils ist nicht der Heilige Geist, sondern der Geist des Feindes Gottes, wie jeder heute deutlich an den **Früchten**: Häresie, Blasphemie, Auflösung der **Moral**, Zerstörung der Altäre und **Tabernakel**, Zerstörung der hl. **Messe**, Unglaube und offener Zynismus, erkennen kann. «Geboren aus Maria, »der Jungfrau«, steht im neuen Katechismus der Reformer, und keiner unserer Bischöfe hat mit ihnen gebrochen! — «Sie verliessen Ihn alle!»

Nun aber, wenn sie nicht mehr auf Seiner Seite sind, dann sind sie die Priester und Bischöfe Seines Feindes. In der Nacht des Gründonnerstags fragte der Hohepriester Jesus: «Bist du der Sohn Gottes?» Er fragte so in der Hoffnung, Jesus werde es nicht wagen, ihm zu antworten: «Ja, ich bin es.» So hoffen auch unsere neuen Hohepriester samt ihrem Anhang von Gesetzeslehren, d. i. den

Theologieprofessoren und Pharisäern, d. i. Reformpriestern, Christus werde es in Seinem Leibe, der Kirche, nicht mehr wagen, zu antworten: «Ich bin es.» Sie hoffen, wir werden uns ihrem geistigen und materiellen Terror beugen und die **inkarnierte** Gottheit Christi verleugnen. Sie mögen es wissen: Das wird nicht geschehen! Die Pforten der Hölle werden die wahre katholische Kirche nicht überwältigen! «Zum **Schluss** wird mein unbeflecktes Herz triumphieren!»

Denken wir **daran**, was Jesus nach jenem ersten nächtlichen Verhör im Hause des **Hohenpriesters**, als man ihn an Schlingen unter den Armen in die Gefangenenhöhle für Schwerverbrecher hinabgelassen hatte und er in der dunklen Einsamkeit allein war, denken **musste**. Er war zu den Menschen gekommen, sie zu retten; nicht zu den Menschen irgendwo, sondern zu Seinen Kindern, zu denen, die der Vater ausgewählt und seit vielen Jahrhunderten geführt hatte, damit durch sie das Heil käme. Und diejenigen, die die geistigen Führer dieser Kirche sein sollten, die Theologen und Priester, allen voran der amtierende Hohepriester, die also vor allen anderen bereit sein mussten, Ihn zu empfangen und sich um Ihn zu scharen, die waren nicht etwa nur nicht zur Stelle, nein, sie waren Seine schlimmsten Feinde, sie waren es, die heimtückisch auf seinen Tod sann und ihn ans Kreuz brachten. Kann es ein **grösseres** Verbrechen geben als **das**, dass diejenigen, die es sich zum Beruf und zur Aufgabe gewählt haben, Gott in Seinem Kommen zu dienen und behilflich zu sein, statt dessen verhindern, dass Er zu den Seinen kommen **kann**, und nicht nur das, sondern die Ihn so abgrundtief hassen, dass sie Ihn und alle, die in Seiner Liebe leben wollen, verfolgen; die unterbinden, dass den geistig Hungernden und Armen das Brot des rechten Glaubens der Sakramente und des Gebetes ausgeteilt wird, und erzwingen, dass man ihnen überall nur Steine gibt; die sich längst mit der **Welt** amüsieren, da sie überzeugt sind, dass der Herr nie mehr kommen wird, da er schon so lange fort ist und sie inzwischen den Weinberg in Besitz genommen haben. Die Priester und Theologen haben es verhindert, dass Sein Volk von Ihm erlöst wurde.

Wenn das aber die «Priester» dieser Scheinkirche der Reform sind, dann gilt von ihnen das Wort Jesu, dass das Reich von ihnen genommen und sie in die Gehenna geworfen werden und dass Gott sich lieber aus den Steinen Kinder

erwecken wird als aus diesen falschen «Söhnen Abrahams».

Jeder, der heute den wahren katholischen Glauben lebt und bekennt, kann nicht weiterhin die Entscheidung hinausschieben: zwischen ihnen und uns ist keine Gemeinschaft mehr möglich. Was wir zu tun **haben**, sagt uns das Neue Testament ausdrücklich: «Wer **leugnet**, dass Jesus als wahrer Gott im Fleische erschienen ist, ist Verführer und Antichrist. Kommt einer zu euch, der dies nicht **lehrt**, so nehmt ihn nicht in euer Haus auf und **grüss**t ihn nicht. Wer ihn **begrüss**t, macht sich an seinem bösen Treiben mitschuldig.» (2. Joh. 7—11.)

Was können wir in dieser Gründonnerstagsstunde der Kirche tun? Wir wollen versuchen, nicht mit den Aposteln und Bischöfen, die Christus verleugnen, uns zu verbergen, sondern Maria zu folgen, die zu Christus auf seinem Leidensweg und unter das Kreuz eilte, um mit ihm zu sein, als er hingemordet wurde und starb. «Deshalb», hat die Seherin von Fatima 1961 zu Pater Fuentes gesagt, «muss man den Menschen sagen, dass sie nicht auf den Appell des Heiligen Vaters zu Busse und Gebet warten können, nicht auf die Bischöfe und Priester, nicht auf die Vorgesetzten der Klöster. Es ist höchste Zeit für jeden, aus eigener Initiative heilige Werke zu vollbringen und sein Leben nach dem Wunsche der hl. Jungfrau umzugestalten. Der Teufel will sich jetzt der geweihten (Priester-) Seelen bemächtigen. Er versucht sie zu verführen, um die anderen zur totalen Unbussfertigkeit zu führen.» Wir müssen alles tun, um jene «Apostel der letzten Zeit» zu sein, die die hl. Gottesmutter in La Salette aufgerufen hat.

Bedenken wir immer: die Wahrheit bleibt unerschütterlich die Wahrheit. Nicht die Wahrheit ginge unter, wenn die Menschheit nicht mehr aus ihr lebte, sondern diese Menschheit. Kein Feind vermag etwas gegen uns, wenn wir aus und für die Wahrheit leben. Wir entscheiden nicht über die Wahrheit, wir entscheiden nur über uns und unser ewiges Leben.

Und hoffen und warten wir, dass aus der Schar der Bischöfe, die heute Christus verleugnen, einige hervorgehen, die wie der hl. Johannes nach der Flucht vom Oelberg wenigstens unter das Kreuz Christi **zurückkehren**, und dass Petrus sein Tun bereuen und weinen wird, wenn der Hahn zu rufen anhebt, das heisst: der Tag dämmt, an dem es **hell** und klar wird, was in dieser Nacht geschehen ist.

MITTEILUNGEN DER REDAKTION

Sehr verehrte Leser,

in diesem Heft ist bereits genug gesagt. Ich möchte darum nur noch allen herzlich danken für die Unterstützung durch Ihr Gebet, dessen Hilfe man bei der redaktionellen Arbeit spürbar merkt. Sie können sich vorstellen, daß ich in dieser doppelten Passionszeit mit Ihnen allen nichts sehnlicher wünsche als nicht nur eine gedächtnishafte, im liturgischen Jahr wiederkehrende Osterfeier, sondern eine wahrhafte Auferstehung der Kirche, die Gott bewirken möge. Dieser zermürbende Bruderkrieg macht nur unendlich traurig.

Ihr Eberhard Heller

HINWEISE

1. IM JANUAR 1979 ERSCHIEN KEIN HEFT DER EINSICHT; ERSCHEINUNGSWEISE UNREGELMÄSSIG!

2. Von H.H. Dr. Katzers Beitrag "Unbesetzter Apostolischer Stuhl" können gratis Sonderdrucke bei der Redaktion bestellt werden.
3. Pakete mit alten EINSICHTEN, um die ich auch weiter herzlich bitte, möge man an meine Privatadresse absenden: Heller, Anna-Dandlerstr. 5/II, D - 8 München 60.
4. Inzwischen erhielt ich eine neue Adresse eines Antiquariats: Josef von Matt, CH - 6370 Stans; Interessenten mögen bitte den Katalog anfordern.
5. Von der jetzigen und den vorherigen Nummern können Werbeexemplare angefordert werden
6. Folgende Bücher können bei der Redaktion bestellt werden:
 - a) Sailer, Johann Michael: "Glückseligkeitslehre" 2 Teile (1. Teil: 2. Auflage, München 1793; 2. Teil: 1. Auflage, München 1791), mit Stockflecken; zusam. 95.-DM
 - b) Sailer, Johann Michael: "Grundlehren der Religion" München 1805, 45.-DM
 - c) Abbé Baldassari: "Geschichte der Wegführung und Gefangenschaft Pius VI." Tübingen 1844, Preis 40.-DM
 - d) "Libri Symbolici Ecclesiae Catholicae" Tom II., Göttingen 1838, Preis: 25.-DM
 - e) Sailer, Johann Michael: "Beleuchtung einiger Haupt-Ideen der kath. Theologie, Über die Verehrung der Heiligen" Sulzbach 1832, Preis: 25.-DM
 - f) Beringer, Franz: "Die Ablässe, ihr Wesen und Gebrauch" 2 Teile, Paderborn 1915, Preis: 36.-DM
 - g) Walter, Otto: "Pius XII. Leben und Persönlichkeit" Freiburg 1941, Preis: 10.-DM
 - h) Rathgeber, Alphons Maria: "Das Heilige Meßopfer", Preis: 15.-DM
 - i) Hello, Ernst: "Worte Gottes" Olten 1950, Preis: 16.-DM
 - j) Konstantin Prinz von Bayern: "Der Papst (Pius XII.) Ein Lebensbild" 1952, 18.-DM
 - k) Herwegen, Ildefons: "Der heilige Benedikt" Düsseldorf 1951, Preis: 12.-DM
 - l) Schneider, Wilhelm: "Das andere Leben" Paderborn 1908, Preis: 20.-DM
 - m) kleinere Gebetbücher für 2.-DM bis 5.-DM

INHALTSANGABE

Friedliche Koexistenz ? (Dr. Eberhard Heller)	S.233
Zwei entgegengesetzte Heerlager (Alois Jurator)	S.237
"Declining Church" (Dr. Joachim May)	S.239
Vere antiqui erroris novi reparatores ! (H.H. Dr. theol. Otto Katzer)	S.240
Die Selbstentlarvung der "konziliaren Kirche" (Anton Holzer)	S.242
Das Aktionsprogramm von Mgr. Lefebvre (Dr. Hugo Maria Kellner)	S.245
Häresie vor dem Amtsantritt (Papst Paul IV. / M. Wildfeuer)	S.253
Ist Karol Wojtyla rechtmäßiger Papst ? (Heller, H.H. de Nantes, Salinas, OR)	S.254
"Es ist Endzeit, Geisterscheidung" (Brief von A. G.)	S.257
Propheten und Prophezeiungen (Dr. Ambros Kocher)	S.258
Die verwechselte Kirche (H.H. Pfr. Hans Milch)	S.260
Gebet (Alois Schnitzer sen.)	S.264
Von der Dämonie der Tüchtigen und Erfolgreichen (Dr. Joachim May)	S.265
Nachrichten (Anton Holzer)	S.266
Zur kirchlichen und religiösen Lage in Südafrika (H.H. Fr. L.)	S.267
Offener Brief (Luise von Weyman)	S.268
Eine seltsame Geschichte aus China (H.H. A.M. Weigl)	S.269
"Ganz schön bist Du Maria" (H.H. Pfr. Alois Aßmayr)	S.270
Gründonnerstag in der Kirche (Univ.Prof. Dr. Dr. Reinhard Lauth)	S.272